KAIS.KON.HOF- BIBLIOTHEK
2.157-A
Alt-

H. a. 9

D

jung

Digitized by Google

Damen

zur Belehrung

junger Frauenzimmer,

nach

ihrer ersten Erziehung,

von

einer englischen Dame.

Erster Theil.

Leipzig,
bey Weidmanns Erben und Reich. 1787.

215 -A.

Digitized by Google

S. A. H. A. 9
2 Ex.

Digitized by Google

Dramen

zur Belehrung

junger Frauenzimmer,

nach

ihrer ersten Erziehung,

von

einer englischen Dame.

Erster Theil.

Leipzig,
bey Weidmanns Erben und Reich. 1787.

2157-A.

Af

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede
des Uebersetzers.

Wenn man in diesen Dramen Theaterstücke suchet, die sich durch sinnreich ausgedachte Fabeln, künstliche Verwickelungen, unerwartete Theaterstreiche, launigte und hervorstechende Charaktere, glänzenden Witz und reißenden Dialog auszeichnen; so wird man seine Erwartungen wenig befriediget finden. Es sind blos Auftritte und Vorfälle aus dem menschlichen Leben, in eine dramatische Form eingekleidet, so wie ungefähr die bekannten Unterredungen Emiliens, von Madame d' Epinay; aber nicht

weniger unterhaltend, und an brauchbaren Lehren für die junge weibliche Welt höchst fruchtbar. Gern hätte der Uebersetzer mit dem deutschen Gewande auch den handelnden Personen deutsche Sitten gegeben; aber bey einiger Prüfung fand er, daß die englische Gewohnheit, die jungen Frauenzimmer in öffentliche Schulen oder Pensionen zu schicken, wo sie ihre ganze erste Erziehung, bis zu ihrem Eintritte in die Welt, und in das gesellschaftliche Leben, erhalten, so wie andere eigenthümliche Volkssitten zu sehr darein verwebt waren, als daß sie schicklich eine andere Gestalt annehmen konnten. Da sich aber der Mensch unter ähnlichen Situationen immer gleich bleibt, und die Charaktere mit so viel Natur und Wahrheit gezeichnet sind; so wird die Moral derselben in gleichen Fällen nicht weniger anwendbar seyn, und diese Dramen in einer

kleinen

Digitized by Google

kleinen Lesebibliothek junger deutscher Frauenzimmer von einem gewissen Stande gewiß auch ein Plätzchen verdienen.

Sie machen im Englischen drey Bändchen aus, wo jedes zwey Dramen, nebst einer Vorrede enthält, worinnen die englische Verfasserin jedesmal ihre Absichten erklärt. Der Uebersetzer glaubt also, nicht besser thun zu können, als wenn er diese den deutschen Lesern, in ihren eigenen Worten, zusammen verbunden vorlegt.

„Ich habe, sagt die Verfasserin, die „meisten nützlichen Unterhaltungsschr[illegible] „für Kinder gelesen, worav[illegible]ole Welt „einen Ueberfluß hat. Die meisten aber „führen ihre Jünge blos bis zu einem ge„wissen Perioden. Ich glaubte daher, daß „es nicht undienlich seyn würde, sie noch „etwas weiter zu begleiten, und auf die

»Zeit vorzubereiten, wo sie die Schule ver»lassen; welche immer von ihnen als die »Periode der Freyheit angesehen wird, wo »sie sich dann schon einbilden, richtige Be»griffe von Menschen und Dingen zu ha»ben, und sich selbst regieren zu können.«

»Dieses unzeitige Zutrauen zu sich selbst »einigermaßen zu unterdrücken, welches »natürlicher Weise Stolz, Liebe zum Wider»spruche und verschiedene andere Fehler er»zeugt, habe ich einige häusliche Scenen »aufgestellt, worinnen ich die glücklichen »Folgen einer kindlichen Liebe, einer sanf»ten Denkungsart, und einer entschlossenen »Seele zeige, [illegible] sie in der frühern Ju»gend in Rücksicht auf [illegible] oder schlechte »Aeltern geübt werden.«

»Thäten alle Aeltern ihrer Pflicht in »Ansehung ihrer Kinder eine Genüge, so

»würde

»würde es sehr übel gethan seyn, wenn »man selbst erdichtete Charaktere von Aeltern »in einem unangenehmen Lichte aufstellen »wollte, und man kann es Personen, die »mit der Kinderzucht zu thun haben, nicht »genug empfehlen, daß sie über die Un»vollkommenheiten derjenigen einen Schleyer »zu ziehen suchen, für die, Natur und Re»ligion Ehrerbietung und Gehorsam gebie»ten. Leider! aber kann man nicht in Ab»rede seyn, daß sich manche Aeltern auch »Fehlern überlassen, die die traurigsten »Folgen für ihre Familien haben: Fehler, »die sie nicht einmal vor ihren Kindern zu »verbergen suchen, sondern sie ihnen offen»bar zeigen, so bald sie mit ihnen unter dem »väterlichen Dache wohnen, woraus sie so »lange verbannt werden, bis sie alt ge»nug sind, Charaktere unterscheiden zu kön»nen. Die Folge davon ist, daß manches

„liebenswürdige Mädchen, wann sie aus „der Schule kömmt, wo sie zu einer re„gelmäßigen Aufführung angehalten wurde, „und einen guten Unterricht erhielt, in ei„ner beständigen Verlegenheit ist, wie sie „sich in einem Hause betragen soll, wo sie „nichts als Müßiggang, Eitelkeit, Zer„streuung, ungestüme Leidenschaft und „Thorheiten findet: mithin, durch schlechtes „Gesinde, oder durch unbedachtsame Auf„hetzungen junger Freunde aufgewiegelt, „sich für berechtiget hält, gegen diejenigen, „die ihrer Pflicht als Aeltern nicht genug „thun, Verachtung und Ungehorsam zu „äußern. Sollten sich also die, denen be„sonders die weibliche Erziehung anver„traut ist, es nicht zu einer wohlthätigen „Pflicht machen, sie vorsichtig auf dergleichen Vorfälle dadurch vorzubereiten, daß „sie ihnen die Pflichten einer Tochter im gan-

»zen Umfange einprägten, und sie aufs »angelegentlichste zu überzeugen suchten, »daß ihre Glückseligkeit ganz allein und »vorzüglich auf ihre eigene Aufführung »ankömmt: daß sie ihre Seelen stärkten, »die mannichfaltigen Ungemächlichkeiten zu »ertragen, denen sie bey einem unschickli»chen Betragen schlechter Aeltern ausge»setzt sind; oder sie das große Glück recht »lebhaft fühlen lehrten, wann sie Gott »mit guten Aeltern gesegnet hat? —"

»Die zwoten Heurathen, so vortheil»haft sie seyn können, bringen oft in »Familien viel Uneinigkeit hervor. Denn »gewöhnlich haben Kinder gegen Stiefmüt»ter, die Ursachen mögen seyn, welche sie »wollen, ein gewisses Mistrauen, und »sind geneigt, ihnen Gehorsam und Ehr»erbietung zu versagen. Diesen suche ich

„in den ersten beyden Stücken entgegen zu „arbeiten, indem ich im ersten zu zeigen „suche, daß ein gutes Betragen das „schicklichste Mittel ist, Harmonie und „Eintracht hervor zu bringen, wo nur „von beyden Theilen Verstand und gutes „Herz genug vorhanden ist. Im zwey„ten habe ich zur Absicht, junge Gemü„ther zu warnen, daß sie sich nicht wider „einen Vater empören, wann er eine un„glückliche Verbindung eingehen sollte: „sondern sich vielmehr bestreben, durch „Liebe und Gefälligkeit ihm sein Schick„sal zu erleichtern.“

„Das dritte und vierte Stück soll zei„gen, wie fürchterlich ein zerstreutes Le„ben in seinen Folgen ist, in so fern es „die Ausbildung des Verstandes hindert, „häusliche Eintracht vernichtet, der Ge„sellschaft nachtheilig ist, und den Verlust

„der

»der ewigen Glückseligkeit nach sich ziehen »kann. Freylich läßt sich diese wichtige »Materie in einem so kleinen Werkchen »nicht im ganzen Umfange zeigen. Auch »werden alle gute Lehren nicht ihr gehöri»ges Gewicht haben, wenn sie nicht von »älterlichem Ansehen und Beyspiele unter»stützet werden. Eine schickliche Aeußerung »des einen, und eine genaue Vorsicht in »Absicht auf das andere würde manchen »Müttern den Kummer ersparen, ihre blü»hende Nachkommenschaft vor der Zeit ins »Grab sinken zu sehen, so wie die bittere »Reue, die nothwendig darauf folgen »muß, (wenn noch einige Empfindung von »Religion in der Seele zurückgeblieben ist,) »daß man verabsäumet hat, sie zu einem »so feyerlichem Schritte vorzubereiten.«

»Voller Gesundheit und Heiterheit hal»ten sich junge Personen für stark genug, »ihrer

„ihrer unersättlichen Begierde zum Vergnügen
„ohne Nachtheil jener eine Genüge thun
„zu können. Sie setzen sich ohne Bedenken
„wechselsweise den Uebertreibungen der Hitze
„und Kälte aus, trotzen der Ermüdung,
„entziehen sich ihre Ruhe, oder suchen diese
„Ruhe nicht in Stunden, wo die Luft, von
„den schädlichen Dünsten durch die Morgen-
„sonne gereinigt, voll kühlend stärkender
„Erquickung ist, die ihren Körper Kraft,
„und ihrer Seele eine natürliche Heiterkeit
„geben würde, und überlegen nicht, daß,
„so lange nicht ihr Wachsthum vollendet
„ist, die äußerste Sorgfalt erfodert wird,
„ihre Gesundheit zu befestigen. Solche un-
„besonnene Ausschweifungen lassen sich frey-
„lich mit der Unerfahrenheit und dem feu-
„rigen Blute der Jugend entschuldigen:
„was soll man aber zur Entschuldigung einer
„Mutter anführen, die ihres eigenen Ver-

„gnügens

»gnügens wegen ihre Töchter auf eine so »gefährliche Laufbahn führet? Wie viele »Beyspiele sehen wir nicht täglich von Per»sonen, die, wie Mistreß Loveleß, diese »Fehler in ihren Kindern nicht nur zulassen, »sondern sogar auf alle Weise zu befördern »suchen, statt, daß es ihre Pflicht wäre, »sie zu unterdrücken, zu vertilgen.«

»Desto mehr thut es mir leid, wenn ich »sagen muß, daß solche Sinnesänderungen, »wie in diesen dramatischen Stücken vorge»geben werden, weniger wirkliche Gemälde »desjenigen, was in der Welt geschieht, »als vielmehr ideale Vorstellungen von dem »sind, was geschehen sollte. Indessen »schmeichle ich mir doch, daß sie Müttern »von einer andern Art nicht unangenehm »und denen nutzbar seyn werden, für die sie »hauptsächlich geschrieben sind, ich meyne »jungen Frauenzimmern, deren erste Erzie-

»hung

„hung vollendet ist, und die nun denjenigen „Perioden ihres Lebens erreicht haben, wo „die, ihnen gegebene Unterweisung unmittel„bar die Ausbildung der häuslichen Tugen„den sollte zur Folge haben, damit sie dann „auch den großen Pflichten guter Weiber und „Mütter eine Genüge thun möchten.“

„Wollten die ältern Töchter in Familien „das Beyspiel der mütterlichen Schwester, „das ich aufgestellt habe, wann es die Ge„legenheit giebt, nachahmen, so würden sie „die wohlthätigen Früchte davon in ihrer „eigenen Vervollkommnung, in der immer „zunehmenden Liebe ihrer Aeltern, in der „Zärtlichkeit und Hochachtung ihrer jüngern „Brüder und Schwestern, in dem Beyfalle „der Welt, und in dem Segen des Himmels „finden.“

„In dem fünften dieser Dramen habe ich „die Thorheit und das Hassenswürdige des „Stolzes,

„Stolzes, die Schönheit und Liebenswür-
„digkeit der Demuth, und die Vortheile,
„die aus den verschiedenen Erziehungsarten
„entspringen, in einem Stande der Wider-
„wärtigkeit zu zeigen mich bemüht.“

„Das sechste soll das Abstechende in
„den Gesinnungen einer Tochter darstellen,
„die unter der Aufsicht einer sorgsamen und
„zärtlichen Mutter erzogen ist, gegen die, ei-
„nes armen jungen Geschöpfs, die von ei-
„ner unüberlegsamen Mütter in ein fremdes
„Land verbannt worden, wo sie einige ihrer
„kostbarsten Jahre, in Nahrung der Liebe
„zur Eitelkeit, in Erlernung falscher Be-
„griffe von Glückseligkeit, und in tumul-
„tuarischen Ergötzlichkeiten, unter der Vor-
„stellung vom guten Tone und einer verfei-
„nerten Lebensart verschwendet hat.“

„Es ist kaum glaublich, wie gewisse Ael-
„tern es von sich erhalten können, ihre

„Töchter

„Töchter dem mütterlichen Auge der Zärtlich-
„keit, und einer wachsamen Sorgfalt zu ent-
„ziehen! Und doch geschieht es, daß Äl-
„tern bey uns oft Mädchen in ihrem neun-
„ten oder zehnten Jahre jedem ihrer Ver-
„wandten und Freunde, der ihre zunehmen-
„den Fehler liebreich bessern würde, entreiß-
„sen, und sie, als Kostgängerinnen in Klö-
„ster schicken. Der Eigennutz der Vorge-
„setzten an diesen Orten erfodert es freylich,
„die schmeichelhaftesten Nachrichten von den
„zunehmenden Kenntnissen und Wachsthum
„im Guten, von der ihrer Fürsorge anver-
„trauten Jugend zu übersenden. Die Mut-
„ter erfährt natürlicher Weise von der rei-
„nen Wahrheit nichts, und hat nicht ein-
„mal Gelegenheit, von der Behandlung ih-
„res Kindes eine genaue Nachricht einzuzie-
„hen, das nun Gefahr läuft, einer bösar-
„tigen Strenge ausgesetzt zu seyn, ohne

„einen

»einen liebreichen Freund zu haben, der sie »in ihrer Betrübniß trösten, oder ihren ge»rechten Beschwerden abhelfen könnte. Doch »dieß sind noch Kleinigkeiten in Vergleichung der weit größern Gefahr, welcher »Kinder, die in katholischen Ländern erzo»gen werden, ausgesetzt sind: ich meyne die, »daß ihnen die Grundsätze einer irrigen und »abergläubischen Religion eingeflößet wer»den, deren große Triebfeder das Verdienst »der Bekehrungssucht ist. Wie kann man »alsdann wohl erwarten, daß eifrige Bekenner derselbigen, nicht alle ihre Bestrebungen »anwenden sollten, die jungen Gemüther, »die ihren Täuschungen blos gestellet wer»den, dahin zu neigen? Gesetzt aber auch, »solche Personen suchten das Vertrauen, das »Protestanten in Ansehung ihrer in sie »setzen, nicht auf diese Art zu misbrauchen, »was kann man von ihren Schülerinnen

„bessers erwarten, als daß sie gar keine Re-
„ligion mit nach Hause bringen?“

„Aus diesen flüchtigen Anmerkungen
„sieht man, daß meine Absicht hauptsächlich
„auf die jungen Frauenzimmer geht, die
„in die Welt eintreten und sich auf die Ver-
„hältnisse des Lebens, in die sie daselbst kön-
„nen versetzt werden, vorbereiten sollen, und
„nur um dieses wohlthätigen Zwecks willen,
„mußte ich die Fehler der Aeltern mit auf-
„stellen. Aus der Ausführung meines Plans
„wird man sehr deutlich sehen, daß ich nichts
„weniger als frühzeitige Gedanken von
„Liebe und Heurath in jungen weiblichen
„Gemüthern zu erregen suche: ob ich gleich
„nicht mit manchen Aeltern darinne einig
„bin, daß sie von diesen Dingen mit ihren
„Töchtern nicht eher sprechen wollen, als
„bis diese in den verheuratheten Stand tre-
„ten sollen. Mit einer gewissen Einschrän-

„kung

»kung und Vorsicht sollten sie, däucht mir,
»öfters darauf geleitet werden, aber frey-
»lich nur in so weit, als man sie auf die
»Fehler aufmerksam macht, durch die so
»viele unglücklich werden, damit sie die Ge-
»fahr einer unschicklichen Aufführung ein-
»sehen lernten, ehe sie sich noch in die wich-
»tigste aller Verbindungen des menschlichen
»Lebens einließen, und geschickt gemacht wür-
»den, so bald sich eine Parthie mit guten Aus-
»sichten unter dem Beyfalle ihrer Aeltern
»und Freunde zeigte, ein Haus- und Wirth-
»schaftswesen gut einzurichten, und ihrer
»Männer höchstes Glück und Freude zu seyn:
»Ihre Kinder gut zu erziehen, ihr Gesinde
»weislich zu regieren, ihre Ausgaben nach
»dem Verhältnisse ihres Vermögens einzurich-
»ten, statt sich in Kopf zu setzen, wie bey
»unsern Modeschönen oft der Fall ist, daß,
»wann sie nicht mehr in die Schule gehn,

„ſie nichts weiter zu thun haben, als ihre „Schönheit und Talente glänzen zu laſſen, „ihre Perſonen auszuputzen, und Bewun„derer und Anbeter zu gewinnen, und in ei„nem ſchwindelnden Zirkel unaufhörlicher „Vergnügungen ſich umherzudrehen. Un„glücklich iſt der Mann, dem ſolch ein Weib „zu Theil wird, unglücklich das Loos ihrer „verabſäumten Kinder, die der Raub des „Elends durch die Verſchuldung ihrer Mütter werden!“

Die

Die gute Stiefmutter

ein Schauspiel

in

drey Aufzügen.

Digitized by Google

Spielende Personen.

Herr Sutton.

Madam Sutton.

Miß Henriette 14
Miß Fanny 13
Miß Karoline 6
— Eduard 10
— George 8
— Wilhelm 5
— Karl 3

} Jahr alt.

Frau Millerin, Aufwärterin der Madam Sutton.

Marie, Kinderfrau.

Hanne, Kindermädchen.

Der Schauplatz ist Herrn Suttons Haus.

Digitized by Google

Die

gute Stiefmutter

ein Schauspiel

in drey Aufzügen.

Erster Aufzug.

Ein Zimmer in Herrn Suttons Hause.

Herr Sutton, Madam Sutton

indem sie hineintreten.

Willkommen, liebste Seele, in diesem Hause, vormals der Wohnung Ihrer geliebten Freundin! Durch die gütige Erfüllung der letzten Bitte, die sie noch sterbend an Sie that, bey ihren lieben Kindern Mutterstelle zu vertreten, haben Sie meinem so lang bekümmerten Herzen den

Digitized by Google

Frieden wieder gegeben, und mich zu dem wärmsten Danke verpflichtet.

Mad. Sutton.

Ich bin von der Aufrichtigkeit dieser Ihrer Versicherung vollkommen überzeugt, und war zu oft in Ihrem Hause, so lange meine geliebte Freundin noch lebte, als daß ich nicht Ihr ganzes Verdienst hätte kennen und Ihnen meine völlige Hochachtung vorlängst schenken sollen. Ich nahm daher auch Ihre Hand mit Freuden an, und werde mich bemühen, da Ihnen ihr Andenken nicht theurer als mir selbst seyn kann, ihren Charakter, so viel mir nur möglich, nachzuahmen. — Aber, wo sind Ihre lieben Kinder? Mich verlangt, sie an mein Herz zu drücken.

Herr Sutton.

Ach meine Liebe! Sie wissen nicht, welch schweres Geschäfte Sie übernommen haben! Schon einige Monate vor ihrem

Tode

Tode sah sich die arme Sophia genöthiget, ihre gewöhnliche Aufmerksamkeit aus den Augen zu setzen. Sie sah die unglücklichen Folgen dieser gezwungenen Vernachläßigung, die ihr noch die letzten Stunden mit der Furcht verbitterte, daß die Fehler, die sie in ihren Gemüthern entstehen sah, wegen Mangel einer gehörigen Behandlung zunehmen würden. Während ihrer langwierigen Krankheit konnte ich selbst nicht die gewöhnliche Aufmerksamkeit auf ihre Unterweisung richten, und der traurige Schlag, der sie mir auf Immer raubte, machte mich zu den häuslichen Pflichten ganz ungeschickt. Alles was ich thun konnte, war, über meine Kinder zu weinen. Doch nunmehr bin ich entschlossen, allen unnützen Kummer zu verbannen, und wieder Vater zu seyn. Sogleich will ich sie bey Ihnen einführen: O! daß sie nur den unschätzbaren Vortheil erkennen möchten, den ich ihnen verschafft

habe. Doch ich fürchte, daß sie sich bey Ihrer Aufnahme nicht so bezeigen werden, wie ich wünsche, da ich seit meiner Rückkunft merke, daß meine ältesten Mädchen gar nicht mit meiner Heurath zufrieden sind, so sehr ich sie auf eine angenehme Art zu überraschen glaubte, wenn ich Sie, als Mutter ins Haus brächte, da sie Ihnen sonst so sehr ergeben waren.

Herr Sutton geht ab.

Mad. Sutton allein.

Nach dem, was mir mein Mann von seiner jungen Familie sagt, sehe ich im Voraus, daß ich viel Schwierigkeiten werde zu überwinden haben. Es ist mir nicht lieb, daß er seinen ältesten Töchtern von seinen Absichten gar nichts gesagt hat. Inzwischen will ich an meine liebe Sophia denken, und um ihrentwillen mich von ganzem Herzen bestreben, eine wahre Mutter zu seyn. Alle Ceremonienbesuche sollen aufgeschо-

geschoben werden, bis ich diese wichtige Angelegenheit in Richtigkeit gebracht habe.

Herr Sutton bringt Miß Henrietten, Miß Fanny, Miß Karolinen, und Wilhelm. Die ältern Töchter nähern sich der Madam Sutton mit Widerwillen.

Herr Sutton.

Hier, meine Beste, nehmen Sie Isabellen und Fanny aus meinen Händen! Hoffentlich werden Sie Ihre vormalige Güte nicht vergessen haben, und sich freuen, Ihnen ihren Gehorsam und ihre Liebe zu bezeigen.

Mad. Sutton nimmt sie bey der Hand, und will sie küssen: sie kehren sich verächtlich von ihr weg.

Haben Sie mich vergessen, meine Lieben? Erinnern Sie sich nicht mehr, wie lieb ich Sie hatte? Noch bin ich eben so, wie vormals gegen Sie gesinnt, und werde für Sie gewiß die zärtlichste Mutter seyn.

Miß Henriette und Miß Fanny brechen in Thränen aus.

Miß Henriette.

O! meine gute, liebe wahre Mutter, wäreſt du doch noch am Leben!

Herr Sutton.

Dieſer Wunſch, mein Kind, iſt izt ſehr übel angebracht. Es war der Wille der Fürſehung, die ſie von uns genommen. Sie iſt in einem Stande der Glückſeligkeit, das wiſſen wir gewiß, und nun iſt es unſere Pflicht, dieſen Verluſt mit Gelaſſenheit zu ertragen. Ich habe euch eine neue Mama verſchafft, eine, die euch, ich bin es überzeugt, liebt: und, wenn Ihr ihr die gebührende Pflicht und Ehrerbietung bezeiget, für euer Beſtes ſo gut, als eure erſte Mutter ſorgen wird. Doch, geht izt! Ich will euch wegen der Thränen nicht tadeln, die Ihr dem Andenken einer ſo zärtlichen Mutter widmet. Aber denkt nun auch dem Glücke nach, das ich euch verſchafft habe, und freuet euch mit mir, daß eine

ihrer

ihrer liebsten hinterlassenen Freundinnen bey euch ihre Stelle vertritt.

Miß Henriette und Miß Fanny gehen ab.

Herr Sutton.

Karoline und Wilhelm! warum lauft Ihr nicht auf eure neue Mama zu? Ich dachte, Ihr würdet eine rechte Freude über sie haben!

Miß Karoline.

Ganz und gar nicht, Papa. Marie sagt, es würde uns bey einer Stiefmutter nicht gut gehen, und ob ich gleich die Mistreß Grünhill sonst lieb hatte, und es gern sah, wenn sie zu unserer armen Mama kam, so werde ich ihr doch nun nicht mehr gut seyn.

Wilhelm.

Und ich auch nicht: denn sie wird mir nichts zu spielen geben, und mich nicht mehr im Garten umher laufen lassen.

Herr Sutton.

Wer kann euch, meine liebsten Kinder, solche Dinge in Kopf gesetzt haben? Doch davon ein andermal! Izt macht mit eurer neuen Mama die Probe; fragt, ob sie euch nicht in Garten will gehen lassen. — Wie? Ihr seyd stumm? Gut, Karoline; sie hatte dir die schönste Puppe mitgebracht, die ich noch in meinem Leben gesehen habe: aber, da du dich so schlecht aufführest, so wird sie sie behalten.

Mad. Sutton.

O nein, mein Herz, ich muß das Vergnügen haben, sie ihr izt zu geben. Wir wollen bald einander besser kennen lernen, und — damit mein kleiner Wilhelm sieht, daß ich nicht Willens bin, ihn in der Stube einzusperren, wie er fürchtet, so will ich ihm nicht nur erlauben zu spielen, sondern ihm selbst die Mittel dazu verschaffen.

schaffen. Hier, lieber Wilhelm, habe ich Kegel für dich stehen.

Sie giebt ihm einen Korb mit einem Kegelspiel, das sie auf einem Tische stehen hat: so wie Karolinen eine Puppe.

Karoline.

Ey! was für eine allerliebste Puppe! Also, meine neue Mama, wollen Sie gut gegen mich seyn? Nun, so will ich auch Marien nicht mehr glauben. Nein, über die schöne Puppe! Komm, liebes Püppchen! ich bin deine gute neue Mama.

Wilhelm.

Ich will gewiß viere auf einmal schieben. Komm, Papa, schiebe mit.

Herr Sutton.

Nun, ich will gleich nachkommen; geh nur, nimm deine Kegel und küsse deine Mama zuvor. Auch du, Karoline, nimm dein Kind und zeige es deiner Schwester. Sage

euern

euern Mädchen, daß sie Karln herunter bringen soll.

Karoline und Wilhelm gehen mit ihren Spielsachen ab.

Madam Sutton, Herr Sutton.

Mad. Sutton.

Ich sehe, daß man die Kinder sehr gegen mich eingenommen. Inzwischen denke ich, Zeit und Geduld sollen schon alles wieder gut machen.

Herr Sutton.

Es wird Mühe kosten, meine Liebe, und es thut mir von Herzem leid. Ich will aber meiner Seits alles Mögliche thun, ihnen diese ungerechten Vorurtheile, die man ihnen beygebracht, zu benehmen: — doch hier kömmt einer, der, hoffe ich, davon noch frey seyn soll.

Die Vorigen. Hanne mit dem kleinen Karl.

Karl schreyend.

Ich will keine neue Mama — ich mag keine! Ich will bey Hannen bleiben.

Mad.

Mad. Sutton.

Auf die Seite zu Herrn Sutton. Zwingen Sie nicht das Kind, daß es zu mir geht. Lassen Sie es ausschreyen, bis es mich recht angesehen hat: vielleicht, wenn es sieht, daß ich nichts Fürchterliches in meinem Gesichte habe, kömmt es von selbst zu mir. Schicken Sie nur sein Wartemädchen fort und nehmen ihn selbst.

Herr Sutton.

Hanne, laßt Karln hier: ich will ihn schon nehmen.

Hanne.

O erlauben Sie immer, Herr Sutton, daß Karlchen mit mir geht. Ich kann ihn gleich zur Ruhe bringen. Armer kleiner Schelm! Es wird ihm sein armes Herzchen brechen, wenn sie ihm nicht seinen Willen thun.

Herr Sutton.

Packt euch — den Augenblick! Ich kenne schon eure Art, ihn zu besänftigen. Ihr wollt

wollt ihm gewiß seinen verkehrten Willen thun, und ihm vermuthlich sagen, daß sein Vater ein böser Mann ist? —

Hanne geht ab.

So verderben diese Leute, die zur Wartung gemiethet sind, die Herzen unserer Kinder, und machen uns mehr Last, als sie uns nach der Absicht Mühe ersparen sollten.

Karl schreyt immer fort.

Ich will mit Hannen gehen — will mit Hannen gehn — nicht bey meiner neuen Mama bleiben — sie wird mich schlagen.

Herr Sutton.

Du sollst auch nicht bey deiner neuen Mama bleiben, sondern zu mir kommen, Karl! Aber, statt immer nach Hannen zu schreyen, willst du nicht lieber deinen Bruder Wilhelm Kegel schieben sehen? Seine neue Mama hat ihm recht schöne Kegel mitgebracht.

Karl hört auf zu schreyen.

O ja, Papa, lassen Sie mich die Kegel sehen! Will meine neue Mama mir nicht auch welche geben?

Herr Sutton.

Ganz sicher, Karlchen: aber du mußt auch ein gutes Kind seyn. Und siehst du? Sie hat einen kleinen Stuhl für dich mitgebracht: wenn du aber nicht zu ihr gehst, bekömmst du ihn nicht.

Karl.

Geben einem denn die neuen Mamas Spielsachen? Ich dachte, sie nähmen sie weg.

Herr Sutton.

Ey, warum nicht, mein Kind! Sie geben Spielsachen, und so bald die Kinder gut sind, thun sie alles, was ihnen Vergnügen macht. Geh nur zu deiner neuen Mama und versuche es.

Karl läuft auf Mad. Sutton zu.

Nun, so gieb mir den Stuhl, Mama.

Mad. Sutton.

I von Herzen gern, da du zu mir kömmst! Hier ist er! Du wirst mir doch auch einen Kuß geben? — Nun geh und trage ihn in deine Stube und spiele damit.

Karl küßt sie und geht mit seinem kleinen Stuhle vergnügt fort.

Herr Sutton.

Nun, das hieß ein wenig die Liebe erkauft, oder bestochen.

Madam Sutton.

Aber doch nicht aus bösen Absichten. Mit der Zeit soll mich mein Kleiner, wie ich hoffe, schon aus bessern Bewegungsgründen lieben. Ein Schritt ist gewonnen, und ich hoffe bald mehrere zu thun.

Herr Sutton.

Ich erwarte den Nachmittag Eduarden und Georgen aus der Schule. Ich habe

ihren

ihren Lehrer heute um einen Feyertag für sie gebeten, damit sie Ihnen ihre Ehrerbietung bezeigen. Nach dem Pröbchen aber, das Sie bereits von Ihren übrigen Stiefkindern erhalten, dürfen Sie sich nach dieser Unterhaltung so gar sehr nicht sehnen.

Mad. Sutton.

O mein lieber Sutton: ich bin schon darauf vorbereitet, und es kömmt mir nichts Unerwartetes. Ich hoffe die jungen Leutchen auch schon so zu behandeln, daß sie mit mir sollen zufrieden seyn.

Ein Bedienter.

Sir, Herr Steady ist unten.

Mad. Sutton.

Mein guter alter Freund, der Rector! Erlauben Sie, daß ich ihn mit sehen darf.

Herr Sutton zu dem Bedienten.

Führt ihn in Saal! — So kommen Sie.

Gehen ab.

Die Kinderstube.

Miß Henriette, Miß Fanny. Marie und Hanne.

Miß Henriette.

Nun, Fanny, ist unsere neue Stiefmutter da, und wir sind ihr vorgeführt worden. Ich dachte, es würde unsers Schreyens wegen Etwas setzen; aber vermuthlich wird sie den ersten Tag wollen vorbeylassen.

Miß Fanny.

Ich weiß sicher, daß ich mich nie mit ihr vertragen werde. Das sehe ich voraus, daß sie dem Papa stets von uns etwas wird vorzuklagen haben, und daß wir seine Liebe darüber verlieren werden.

Miß Henriette.

Was frage ich nach ihr! Ich bin ihr weder Liebe noch Gehorsam schuldig.

Marie.

O gewiß, Mamselchens: ich weiß solche Geschichtchen von Stiefmüttern. Wenn

ich

ich sie Ihnen erzählen wollte, die Haare sollten Ihnen zu Berge stehen! Immer gehts den armen Kindern übel.

Hanne.

Ja gewiß und wahrhaftig! Es sind die schlechtesten Leute in der Welt, und wenn das Völkchen auch noch so gut vorher gewesen ist; so bald sie Stiefmütter werden, ja, da ists vorbey. Ich will mein Leben darauf verwetten, Sie hat unsern guten Herrn schon wider das arme Karlchen aufgehetzt. Denn, das arme Kind wollte zu mir und schrie, daß es einen Stein hätte erbarmen mögen — glauben Sie wohl, daß es Ihr Papa zugelassen hätte? . . . doch still! ich höre ihn auf der Treppe.

Die Vorigen. Karl mit dem kleinen Stuhle.

Karl.

Nimmermehr glaube ich dir wieder, Hanne. Du sagtest, die neue Mama würde

de mich schlagen; nun sieh einmal, was sie mir für einen schönen Stuhl gegeben — auch ein Mäulchen gab sie mir.

Hanne.

Es verlohnt sich der Mühe mit dem elenden Dinge. Lebte deine alte Mama noch, so hätte sie dir wenigstens ein Wiegenpferd gekauft.

Karl.

Nun, so soll mir die neue Mama auch eins kaufen: ich fürchte mich gar nicht mehr vor ihr.

Hanne.

Bey Leibe nicht, Kind! Sie würde gewiß glauben, ich hätte dir's in Kopf gesetzt. Ich bin schon was Rechts ausgeschmält worden, und wo du wieder etwas von mir erzählst, so habe ich dich gleich nicht mehr lieb, und gebe dir weder Pfeffernüßchen noch Aepfel, und, wenn sie dir die Ruthe

geben

geben will, so mag sie: ja, ich will ihr alle deine schönen Stückchen erzählen.

Karl.

Schon gut: mein Stühlchen ist doch hübsch. Wenn ich nur ein Band hätte, daß ich es dran binden und damit fahren könnte — Hör, Hanne, gieb mir eines.

Hanne.

Ey, ich hätte sonst nichts zu thun, als Bänder zu suchen — ich habe keines.

Miß Fanny.

Das kannst du ja thun, Hanne: du mußt ihm nicht in solchen Kleinigkeiten widersprechen.

Hanne.

Ich dächte, ich ließe ihm doch allen Willen. Aber, da der Papa wieder verheurathet ist, und er seine neue Mama lieber als mich hat, so gehe ich meiner Wege.

Karl.

Wenn du nicht willst, wie ich will, so kannst du gehen — so will ich meine neue Mama dir zum Possen lieb haben.

Miß Fanny.

Hör, Jettchen; wir werden gewiß zum Thee gerufen werden. Wie wirst du dich denn anstellen?

Miß Henriette.

Das weiß ich dir selbst nicht. Ich wollte, ich dürfte nicht. — O was für ein trauriges Ding ists nicht um eine Stiefmutter!

Miß Henriette.

Ganz gewiß! Nun wird nichts mehr nach unserm Kopfe gehen. Wenn wir hier hinaus wollen, wird sie dort hinaus wollen: und alle Freude wird uns verbittert werden.

Hanne.

O so müssen Sie auch Ihre Köpfchen aufsetzen! Ich kenne eine Stiefmutter, die

ihre

ihre Kinder halb zu Tode quält, sie einsperrt, und keinen Menschen zu ihnen läßt. Aber, wenn ich an Ihrer Stelle wäre, so wollte ich doch sehen? Wenn Madam Sutton merkt, daß sie nichts ausrichtet, so muß sie sich doch endlich darein ergeben, und Ihr Papa — ja, der verdient, gestraft zu werden — warum hat er wieder geheurathet, da er schon solche große Töchter hat?

Miß Henriette.

Sage mir nur nichts mehr, Hanne; ich möchte närrisch werden. Wenn du nicht nachgiebst, Fanny — ich will es gewiß nicht.

Miß Fanny.

Du kannst dich auf mich verlassen! Ich wundere mich nur, wo Wilhelm und Karoline bleiben.

Marie.

O Miß, das kann ich Ihnen sagen. Unsere neue Frau hat, um ihnen das Maul zu schmieren, Karolinchen eine Puppe, und

Wilhelmchen ein Kegelspiel gegeben. Er spielt damit im Garten, und sie tändelt mit ihrem neuen Püppchen unten im kleinen Saale. Ich ließ sie da, weil man sonst vor ihnen nicht ein Wort hätte aufbringen können: denn zum Wiedersagen sind sie schon groß genug. Nein, nie ziehe ich wieder zu Kindern, die schon plaudern können. So lange man sie noch auf dem Arme herum trägt, da gehts: denn, kömmt unser Liebchen, oder sonst ein guter Freund zu einem; so wirft man sie in die Wiege, oder sperrt sie in ihr Stühlchen ein, und schreyn sie, so stopft man ihnen das Maul mit einem Stück Zucker. Aber ich werde es kriegen, wenn ich Wilhelm und Karolinchen länger allein lasse. Es wird geklingelt. Der Himmel sey mir gnädig! Ganz sicher klingelt die Frau.

Hanne läuft fort.

Miß Henriette zu Miß Fanny.

Unfehlbar sollen wir zum Thee kommen.

Hanne kömmt zurück.

Hanne.

Sie sollen hinunter kommen, Mamsellchen. Die Madam sieht wie ein Bär, und der Herr zieht die Stirn schrecklich in Falten. Sie sind dahinter gekommen, daß man Karolinen und Wilhelmen allein gelassen — Sie wirds kriegen, Marie.

Marie.

Nu, mags doch!

Miß Henriette.

Ich bin sehr Willens, wenigstens nicht gleich zu gehen, damit sie sieht, daß ich mir von ihr nicht befehlen lasse.

Miß Fanny.

Ja, wär mir's nicht um den Papa, so gieng ich gewiß nicht hinunter. Aber, da müssen wir doch in einen sauren Apfel beißen!

Hanne.

Arme Kinder! wie nahe sie mir nicht gehen!

Miß Henriette und Miß Fanny geben ab.

Hanne. Marie.

Hanne.

Ich denke, ich habe sie gut zugestutzt. Werde ich fortgejagt, wie es unfehlbar geschehen wird, so will ich gewiß noch so viel Unheil stiften, als mir nur möglich ist.

Marie.

Ah, ist Sie fort, so will ich gewiß auch nicht lange bleiben, und es schon so machen, daß sie mich auch fortschickt. Ich frage nach den jungen Dingern so wenig, als nach der Stiefmutter. Freylich hat man das noch bey ihnen zum Vortheil, daß sie schweigen, wenn man ihnen ums Maul herum geht. — Nu, komme Sie, und lasse Sie uns unsern Thee trinken. Dann mache Sie der

Kinder

Kinder ihr Abendbrod zurechte = = = Ah verzweifelt! beynahe hätte ich Karolinen und Wilhelm wieder vergessen. Setze Sie derweile das Theezeug zurechte, und schmiere Sie ein paar gute Semmelbemmen dazu. Ich will warm Wasser aus der Küche mitbringen: dann wollen wirs in Ruhe genießen.

Der Saal, mit dem Theetische.

Herr und Madam Sutton, zu Miß Henrietten und Miß Fanny, die hineintreten.

Herr Sutton.

Nun, setzt euch, meine lieben Kinder. Was habt Ihr diesen Nachmittag Gutes gemacht? Ich muß wissen, wie Ihr eure Zeit ausfüllt — Doch eure Mama wird dafür schon sorgen.

Miß Henriette.

Ich hoffe doch nicht, Papa, daß ich immer lesen und arbeiten soll? Denn, wenn ich

ich muß, so werde ich weder zu dem einen, noch zu dem andern Lust haben.

Mad. Sutton.

Ich wünsche nichts weniger, Miß Henriette, als Ihnen einen unvernünftigen Zwang aufzulegen: hoffe aber zuversichtlich, daß ein junges Frauenzimmer von Ihrem Verstande, selbst wissen wird, was zu ihrem Besten dienet. Doch, davon wollen wir itzt nicht reden. Morgen will ich Ihnen den Plan mittheilen, den ich dazu entworfen habe, und verspreche mir um so viel mehr Ihren Beyfall, da ich mit meinem Unterrichte Liebe und Gefälligkeit werde zu verbinden suchen.

Miß Fanny.

Ich dachte, wir sollten Lehrmeister bekommen? wir sind ja nicht mehr kleine Kinder.

Herr Sutton.

Das sollt Ihr auch, Fanny. Da eure Mama aber so geschickt in Allem ist, und euch selbst

ſelbſt in mancherley Dingen zu unterweiſen denkt: ſo hoffe ich, daß Ihr es mit Dank annehmen werdet. = = = Antworte mir nicht: denn deine Miene mißfällt mir durchaus.

Miß Henriette.

Meine Schweſter, lieber Papa, iſt doch gewiß nicht Willens, Sie zu beleidigen. Aber Sie können uns gar nicht zumuthen, daß wir auch Miſtreß Sutton lieben ſollen, da ſie uns weiter nichts angeht.

Herr Sutton.

Unverſchämtes Mädchen, ſchweig! Du unterſtehſt dich, in meiner Gegenwart eurer beſten Freundinn auf eine ſo grobe Art zu begegnen?

Mad. Sutton.

Beſänftigen Sie ſich, lieber Mann. Denken Sie an die nachtheiligen Umſtände, unter denen Ihre guten Kinder bisher geweſen ſind. Ich hoffe, ſie bald zu überzeugen, daß mir ihre Glückſeligkeit am Her-

zen

zen liegt, und dann bin ich überzeugt, daß sie mich auch lieben werden.

Herr Sutton.

So weh mir eine solche Unverschämtheit thut, so will ich meinen Unwillen, weil Sie es verlangen, für itzt unterdrücken. — Ja, Kinder! bloß der liebreichen Fürbitte dieser vortrefflichen Freundin, der Ihr so unwürdig begegnet, habt Ihr diese Schonung zu verdanken: denn so viel könnet Ihr glauben, daß eure eigene gute selige Mutter kaum mit so herrlichen Eigenschaften geschmückt war, als dieses liebenswürdige Frauenzimmer. So sehr ich auch Mistreß Grünhill, die itzt ihre Stelle einnimmt, allezeit geschätzt habe, so würde ich doch, ohne euch, nie an eine zwote Verbindung gedacht haben. Da sie sich aber gefallen lassen, ihre friedsame Einsamkeit zu verlassen, und ihre Ruhe der Freundschaft aufzuopfern, so will ich auch gewiß nicht ihr Leben

durch

durch euer verkehrtes Betragen unglücklich machen lassen.

Mad. Sutton.

Noch einmal, Herr Sutton, mein Herz sagt es mir, daß Alles gut gehn wird, und wir in Kurzem noch die besten Freunde seyn werden.

Miß Henriette.

Ich will mir wenigstens alle Mühe geben, lieber Papa, Ihnen gefällig zu seyn, und es thut mir leid, wenn wir uns Ihr Mißfallen zugezogen haben. Entziehen Sie uns nur Ihre Liebe nicht: denn, was wollten wir sonst anfangen!

Herr Sutton.

Nie habe ich euch einen größern Beweis gegeben, als da ich mich zu dieser zwoten Heurath entschlossen, die euch auf eine so unvernünftige Art aufgebracht hat. Verdient Ihr meine Zärtlichkeit, so werde ich sie euch nie versagen: aber, das sage ich

euch,

euch, rebellische Kinder werde ich nie lieben. — — Ah, ich höre draußen meine Söhne! Erlauben Sie, daß ich ihnen entgegen gehe, und sie selbst bey Ihnen einführe.

Herr Sutton geht ab.

Mad. Sutton.

Ich sehe Ihr Mißfallen, meine Lieben, auf Ihren Gesichtern, und so wenig ich Sie auch geneigt finde, meinen Freundschaftsversicherungen Glauben beyzumessen; so kann ich doch nicht umhin, Sie nochmals zu bitten, daß Sie sich dießfalls beruhigen. — Wenden Sie diesen Abend nach Ihrem Gefallen an. Morgen aber, wenn ich Sie beym Frühstücke wieder sehe, erfreuen Sie mich durch solche Gesinnungen, als Sie von mir gewiß zu gewarten haben.

Miß Henriette.

Wir werden nicht eher gehn, als bis es uns der Papa heißen wird — überdieß möchten wir gern unsere Brüder sehn.

Mad.

Mad. Sutton.

Gut, so bleiben Sie. Sie sind mir gar nicht im Wege.

Herr Sutton, der voller Unruhe wieder hereinkömmt.

In der That glaube ich, daß sich meine Kinder vereiniget haben, mir heute Kummer zu machen. Können Sie denken, daß die Schurken durchaus nicht herein wollen? Ohne Zweifel würde ich mein väterliches Ansehen gebraucht haben, wenn ich nicht gefürchtet hätte, Ihnen Unruhe zu verursachen. (Zu seinen Töchtern) Hört, Mädchen! Ihr habt es doch nicht etwa mit euern Brüdern verabredet, und ihnen die unglücklichen Gesinnungen beygebracht, die ihr selbst geäußert habt?

Miß Henriette.

Ich habe meine Brüder gar nicht zu sprechen Gelegenheit gehabt, lieber Papa. Aber — es wird Ihnen auch nicht an Freun-

den fehlen, die so denken, wie wir: und ich dächte, es wäre so gar wunderbar nicht, wenn Kinder den Zwang fühlen, der ihnen soll auferlegt werden.

Herr Sutton.

Hast du schon vergessen, daß ich dir verboten habe, deine Unverschämtheit zu wiederholen?

Miß Fanny.

Mistreß Sutton verlangte, daß wir gehen sollten. Wir wünschten aber unsre Brüder zu sehen, wollten aber solches nicht ohne Ihre Erlaubniß thun. Unsre Absicht ist gar nicht, daß wir Ihnen ungehorsam seyn wollen.

Herr Sutton.

Nun, so gehorcht meinem Befehle, und erweist eurer Mutter die Ehrerbietung, die ihr gebührt. Jetzt geht! — Nein, eine solche Aufnahme erwartete ich doch nicht von meinen Kindern! Aber das sind die Folgen einer zu väterlichen Nachsicht.

Miß Henriette und Fanny gehen ab.

Herr

Herr Sutton. Madam Sutton.

Mad. Sutton.

In der That, mein liebster Sutton, müssen Sie die Sache nicht so ernstlich aufnehmen. Ich weiß nur zu gut, daß junge herangewachsne Frauenzimmer sich das fürchterlichste Ding unter einer Stiefmutter vorstellen, und unter einer langen vernachläßigten Aufsicht, auch bey keinem bösen Herzen, üble Grundsätze annehmen können: doch hoffe ich, sie sollen bey ihnen noch nicht tiefe Wurzel gefaßt haben. Wir müssen nur sanft und vorsichtig verfahren, daß wir nicht, indem wir das Unkraut ausjäten wollen, den Weizen zugleich mit ausreißen. Es ist zwar kein artiges Kompliment, wenn ich Sie gleich zum Anfange bitte, sich ein wenig entfernt zu halten. Haben Sie aber auf Morgen einen Freund zu besuchen, so werde ich Sie bitten, einen Versuch zu machen, was ich für mich allein ausrichten

kann. Zugleich erlauben Sie mir, daß ich ihre Wärterinnen fortschicken darf: denn so lange diese hier sind, richten wir nichts aus. Meine Kammerfrau mag indessen die Sorge für die Kleinen übernehmen, bis ich andere gemiethet habe. Sie sollen auch nicht viel Arbeit finden; denn ich denke, sie immer unter meinen eignen Augen zu behalten.

Herr Sutton.

Vortreffliche Frau! Wie kann ich Ihre Tugenden genug schätzen! Verfolgen Sie Ihren Plan; ich will alles das Meinige zur Beförderung desselbigen beytragen, so schwer mir es auch werden wird, meinen Unwillen über eine solche Hartnäckigkeit zurück zu halten.

Mad. Sutton.

Nun, so erlauben Sie, daß Ihr Eduard und George das mal ihren Willen haben. Vielleicht wird sie ein gutes Stück Aepfelkuchen eher in Saal ziehen, als ihre Liebe

zu

zu mir. Lassen Sie ihnen das sagen; überlassen Sie es aber ihrer Wahl. Ich hoffe sie schon nach und nach auf bessere Gedanken zu bringen.

Herr Sutton.

Ich bin vollkommen Ihrer Meynung, und bin überzeugt, daß man wahrscheinlicher Weise durch Sanftmuth bey ihnen am meisten ausrichten wird. — O wie wird mir so wohl seyn, wenn ich mich wieder in meiner geliebten Familie von zufriedenen Herzen und heitern Gesichtern werde umgeben sehen! Ich will Morgen bey Herrn Steady frühstücken, und meine beyden ältesten Knaben mitnehmen: denn bey ihren gegenwärtigen Gesinnungen wird es besser seyn, wenn die Kinder von einander entfernt gehalten werden. Ich fürchte ohne dieß, daß Sie genug mit meinen Mädchen werden zu thun haben.

Mad. Sutton.

Vielleicht geht es besser, als wir vermuthen. Die guten Grundsätze, die ihnen in den ersten Kindheitsjahren beygebracht worden, können bey den natürlich guten Empfindungen, die sie sonst geäußert haben, unmöglich ganz erloschen seyn. Doch, es mag mir auch noch so schwer werden; die Ehrerbietung und Liebe für Sie und für das Andenken meiner Sophia werden mir alle Schwierigkeit überstehen helfen. Wenigstens soll keines ihrer Kinder über mich zu klagen Ursache haben. Die Kleinsten habe ich schon größtentheils in meiner Gewalt: der Himmel wird weiter helfen; und habe ich sie nur einmal gewonnen, so hoffe ich, es soll für allemal seyn, und Henriette und Fanny sollen ein so gutes Zeugniß für mich ablegen, daß, wenn ihre Brüder wieder zurückkommen, sie meine Gegenwart nicht mehr fliehen sollen.

Herr

Herr Sutton.

Ich wünsche es, so sehr ich daran zweifle, ob ich gleich die beste Meynung von Ihrem edlen Herzen, und Ihrem Verstande habe. — Doch ich will sehen, was itzt mit meinen ungezogenen Söhnen zu thun ist.

Mad. Sutton.

Und ich will mich ein wenig umsehen, wie es im Hause steht. Ein Glück für mich, wenn ich Ihre Leute so finde, daß ich sie beybehalten kann.

Herr Sutton.

Ich fürchte gar sehr, daß nicht eines unter ihnen ist, das es verdienen wird; denn aller Wahrscheinlichkeit nach haben sie gemeine Sache mit einander gemacht, ohne die geringste Rücksicht auf mein und meiner Familie Bestes zu haben.

Ende des ersten Aufzuges.

Zweyter Aufzug.

Madam Suttons Zimmer.

Madam Sutton. Frau Millerin.

Mad. Sutton.

Ganz gewiß, liebe Millerin, ist mir in meinem Leben nichts so empfindlich gewesen, als daß ich die Leute hier im Hause alle habe fortschicken müssen. Ich kann mir vorstellen, was für nachtheilige Urtheile über mich in der Stadt werden gefällt werden: aber es war kein ander Mittel herauszukommen.

Millerin.

Lassen Sie übelgesinnte Personen sagen, was sie wollen. Ihr Betragen wird Ihnen gewiß die Liebe der ganzen Nachbarschaft so zu eigen machen, wie in der, wo Sie gewesen sind.

Mad.

Mad. Burton.

Wenigstens werde ich mir bewußt seyn, daß ich meiner Pflicht eine Genüge gethan habe. Ich hoffe doch, daß die Kinderwärterinnen ihre Sachen zusammen gepackt haben? Ihre Aufführung war so unerträglich, daß ich sie nicht einen Augenblick im Hause länger dulden konnte. — Sie wird indessen so gut seyn, und die Aufsicht über die Kleinen übernehmen, bis ich ihre Stelle ersetzt habe — mittlerweile will ich schon für mich selbst sorgen.

Millerin.

Wie Sie befehlen, Madam, und ich denke, ich will mit Wilhelm, Karolinchen und Karlchen schon zurechte kommen; denn im Grunde sind es gewiß gute Kinder, aber äußerst verderbt und aufgehetzt. Ob die ältesten meine Dienste sich werden gefallen lassen, daran zweifle ich.

Mad. Sutton.

Hole sie mir die Kleinen her — ich will etwas für sie zurechte machen.

Millerin geht ab. Mad. Sutton zieht einen Tischkasten heraus, worin sie ein Kistchen mit elfenbeinernen Buchstaben und einige kleine Bücher liegen hat.

Kinderaugen sind bald zu befriedigen: ich will aber auch ihre Spiele nutzbar machen.

Madam Sutton. Frau Millerin mit den Kindern, Karl, Karoline, Wilhelm.

Millerin zu den Kindern:

Habe ichs nicht gesagt, daß die Mama was recht Hübsches für Sie zurechte gemacht hätte? Ich sage nie, was nicht wahr ist.

Karl.

Nicht? Marie versprach mir immer, wenn ich nicht thun wollte, was sie wollte,

und gab mir darnach nichts. Ich dachte, Sie machten es auch so!

Mad. Sutton.

Marie war nicht viel werth: denn wer Lügen sagt, taugt nichts.

Die Kinder laufen an Tisch.

Miß Karoline.

Ey, Wilhelmchen! Sieh einmal die schönen Bücher.

Mad. Sutton.

Die werden euch gewiß viel Freude machen. Deswegen kaufte ich sie.

Karl.

Und was ist denn in dem Kästchen?

Mad. Sutton.

Nichts als Buchstaben, von denen ich dir die Namen sagen will — und — siehst du — hier auch kleine artige Bilderchen? Von diesen sollst du allezeit eines zur Belohnung haben, wenn du mir einen Buchstaben sagen kannst. (Zu Karolinen und Wilhelmen.)

Und

Und wenn Ihr eines von den hübschen Büchern lesen könnt, so soll Jedes eines davon haben.

Miß Karoline.

O! wer doch schon lesen könnte! O Mama, lehren Sie es uns doch!

Mad. Sutton.

Mit dem größten Vergnügen.

Wilhelm.

Und mich auch?

Mad. Sutton.

Auch dich! — So bald Ihr wollt.

Miß Karoline und Wilhelm.

O gleich, gleich itzt.

Mad. Sutton.

Gut. Ich werde aber mit dem Jüngsten anfangen müssen, damit er euch nicht stört. Ihr, meine Lieben, nehmt indessen die Bücher: ich denke, Ihr könnt schon ein bischen lesen: suchet euch indessen das aus, welches Ihr gern zuerst lesen möchtet. —

Komm

Komm indessen, mein kleiner Freund! Du mußt wissen, daß du nun mein Kind bist.

Karl.

Ja, Mama, und ich will sie auch recht lieb haben. — Sie werden mich aber nicht schlagen? Nicht wahr?

Mad. Sutton.

Das werde ich nicht Ursache haben: denn wenn du nicht ungezogen bist, warum sollte ich es — Da nimm die Buchstaben aus dem Kästchen, und lege sie hübsch in der Ordnung her. Sie zeigt es ihm, wie er sie legen soll. — Nun will ich dir die Namen sagen: A, B, C, D u. s. w. Nun sage mir, wie sie heißen.

Karl.

O ich weiß keines mehr, als das hier Z.

Mad. Sutton.

Gut, also kennest du doch Eines, und das verdient schon eine Belohnung. Welches Bildchen willst du? (er zeigt auf eines.)

So

So nimm! Wir wollen auch nicht alle auf einmal nehmen. Laß sehen: Ein, zwey, drey, vier: thue die übrigen wieder ins Kästchen. Dieß ist A, das B, das C, das D: Nun, sage mirs nach, A, B, C, D. Welches ist A?

Karl.

Das hier. Ein Bildchen, ein Bildchen! Ich will mein Bildchen haben.

Mad. Sutton.

Nicht so ungeduldig, mein Kind! Ein andermal sprich: „Liebe Mama, seyn Sie so gut, und geben Sie mir ein Bild!“ Nun zeige mir B.

Karl.

Dieß ists doch wohl, ... Nein, dieß nicht — dieß — Nun, liebe Mama, seyn Sie so gut, und geben Sie mir ein Bild.

Mad. Sutton.

Recht so, mein Kind! Nun, weise mir C. (Karl weiset darauf.) Gut. Nun ist nichts, als

als das D. übrig — Das wirst du gleich finden ... Recht! Das ists. Ich merke, du wirst bald alle meine Bilderchen wegholen.

Wilhelm.

Wollen wir nicht bald lesen? Ich zuerst; es ist an mir die Reihe.

Miß Karoline.

Nein, ich zuerst; ich bin die älteste.

Mad. Sutton.

Zanket euch nicht, meine Lieben, ich will gleich den Streit entscheiden. Da, guter Karl, nimm deine Bilder, und ich will das Kästchen darneben setzen.

Karl.

Ich lerne doch morgen wieder? O meine liebe, liebe Mama, ich habe Sie recht lieb.

Mad. Sutton.

So küsse mich, mache mir eine manierliche Verbeugung, und geh mit der Frau Millerin in Garten.

Karl und Frau Millerin gehen ab.

Während

Während daß Mad. Sutton mit Karl spricht, streiten sich Karoline und Wilhelm, wer zuerst lesen soll, bis beyde in ein Geschrey ausbrechen.

Was giebts, Kinder? Ihr weint! Hat sich eines gestoßen?

Miß Karoline.

Wilhelm hat mir das Buch weggenommen, und spricht, er will zuerst lesen.

Wilhelm.

Karoline ist recht garstig: es ist an mir die Reihe.

Mad. Sutton.

Ists möglich, daß Bruder und Schwester über eine solche Kleinigkeit zanken? Ich dächte, es käme auf mich an, ob nur eines von euch lesen soll. Und, wenn Ihr euch nicht vertragt und gute Freunde seyd, so werde ich euch gar nichts lehren. Doch hört, was ich sage, wenn ich nicht gleich meine Bücher so lange einschließen soll, bis Ihr bessere Kinder werdet. Es ist ein häßlich

Ding

Ding für ein so hübsches junges Mädchen, wenn sie in Zorn geräth, und für einen jungen Herrn äußerst unanständig, mit einem Frauenzimmer zu zanken. Da Ihr beyde gefehlt habt, so küßt einander, und seyd gute Freunde.

Miß Karoline.

So komm her, Wilhelm, und küsse mich!

Wilhelm.

Wenn ich muß, sonst ...

Mad. Sutton.

Pfuy, ist das auch artig? Ich sehe wohl, ich muß dich zuerst lesen lassen, und dir ein Geschichtchen aufsuchen ... Ah, da finde ich gleich eines, das sich für dich schickt. (Sie giebt es ihm zu lesen.) Nun —

Wilhelm liest.

„Ein kleiner Knabe, ob gleich von angesehenen Aeltern, war doch so ungesittet, wie der gemeinste Gassenjunge. Trat er in eine Stube, oder gieng bey Jemanden vor-

über, so grüßte er Niemand, sondern drängte sich mit dem Huthe auf dem Kopfe hindurch, und zankte unaufhörlich mit seinen Schwestern. Da sein Vater sah, daß kein gutes Wort etwas bey ihm ausrichtete, glaubte er, daß er sich besser zu einem niedrigen Stande schickte, und that ihm zu einem Gassenkehrer, wo er die schmutzigste Arbeit mit mußte verrichten helfen, und nie mehr „lieber Thomas“ genannt wurde, sondern schlechtweg, Toms. Dieß gieng ihm denn sehr nahe, er schämte sich und bat den Papa, ihn wieder zu sich zu nehmen. Der Vater that es unter der Bedingung, daß er sich bessern wollte. Er versprachs und hielt es auch.“

Mad. Sutton.

Nicht wahr, Karlchen, es würde dir nicht lieb seyn, wenn es dir auch so gieng? — Ich sehe dirs an, es reuet dich, und da es dir wirklich Ueberwindung kostet, fort zu

lesen,

lesen, so will ich dir das Buch als einen Anfang zu deiner kleinen Bibliothek schenken. Es sind Geschichtchen drinnen, die dir noch mehr gefallen werden, als die, die du mir itzt vorgelesen hast.

Karl.

Komm, Karolinchen, das nächstemal will ich dich gewiß zuerst lesen lassen.

Mad. Sutton.

(Giebt ihr auch ein Buch.) Nun, Karolinchen, lies du.

Miß Karoline liest.

„Ein junges Frauenzimmer hatte viel Brüder und Schwestern, mit denen sie sehr vergnügt hätte leben können: sie war aber so unerträglich eigenwillig, daß sie nicht eher ruhig ward, bis es nach ihrem Köpfchen gieng. Sie bedachte nicht, wie weit angenehmer es wäre, sich seine Schwestern und Brüder verbindlich zu machen, als immer seinem Eigensinne zu folgen. Da sie aber die älteste

war, beharrte sie stets auf ihrem Kopfe. Endlich sahen sich ihre Geschwister genöthiget, sich bey ihren Aeltern darüber zu beklagen. Diese verwiesen sie in einen entfernten Winkel des Hauses, wo ihr alle ihre Spielsachen mit gegeben wurden, sie aber keines von ihren Brüdern und Schwestern sehen durfte. Anfangs gefiel sie sich in der Vorstellung, daß ihr Niemand nun mehr widersprechen würde. Allein, es wurde nicht lange, so ward ihr ihre eigne Gesellschaft zur größten Last. Sie flehte also zu ihren Aeltern so lange, bis diese sich bewegen ließen, sie wieder von der Kinderstube Besitz nehmen zu lassen, wo sie sich von Stund an bemühte, gegen ihre Geschwister eben so gefällig zu seyn, als es diese gegen sie waren."

Mad. Sutton.

Du siehst doch, liebes Kind, die Lehre ein, die darinne liegt? Künftig wollen wir etwas

etwas längers lesen, und dann will ich auch mit dir und deinen Schwestern etwas zu arbeiten vornehmen. Heute aber habe ich noch verschiedenes vor. Geh also mit deinem Bruder in Garten: wie du dir da die Zeit vertreiben sollst, darf ich dir wohl nicht sagen = = = (Sie will geschwind fort.) Nun, wohin so schnell, mein Kind? Du bist doch nicht böse auf mich?

Miß Karoline.

Nein, liebe Mama! nein, ich habe Sie recht lieb. Aber ich muß zu meinem Püppchen.

Mad. Sutton.

Nun, so mache mir zuvor ein artiges Kompliment, und von dir, Wilhelm, erhalte ich doch auch eine kleine Verbeugung?

Die Kinder gehen ab.

Mad. Sutton allein.

So weit gieng es gut. Karl sieht mich schon für seine beste Freundin an, und Karoline

roline hat, wie ich merke, ein so weiches Herz, wie ihre Mutter: sie wird also auch leicht jeden guten Eindruck annehmen. Wilhelm scheint viel Lehrbegierde zu haben, und ich hoffe, mit dem weit zu kommen. Das schwerste Geschäft ist mit den Großen. Ich darfs kaum wagen, sie durch einen Bedienten rufen zu lassen: sie möchten mir es gerade zu abschlagen. Ich will zu den Kindern in Garten gehen, und die Millerin zu ihnen schicken, die so vorsichtig ist, daß sie sie nicht beleidigen wird.

Geht ab.

Der Schauplatz verändert sich in der ältern Töchter ihr Zimmer.

Miß Henriette, Miß Fanny.

Miß Henriette.

Unsere Frau Mama wird in großem Grimm seyn, wenn sie hören wird, daß wir auf unserer Stube gefrühstückt haben: da

da aber der Papa nicht zu Hause, so hätte mich kein Mensch hinunter gebracht.

Miß Fanny.

Bald fängt mir an Angst zu werden: denn es wird ein feines Lärmen geben, und wäre mirs nicht um dich — bald sollte sie mich dauern: denn in der That ertrug sie uns doch gestern Abends mit vieler Gelassenheit, wenn ich denke, wie wir ihr mit spielten.

Miß Henriette.

Mit Gelassenheit? Glaube mir, Fanny, lauter List! Das thut sie blos, damit der Papa wunder denken soll, was er für eine fromme Frau, und für ungezogene Töchter hat. — Mach' inzwischen, wie dirs beliebt. Willst du deiner Stiefmutter Hätschelkalb seyn, so laß deine arme Schwester in Stiche, und sie allein ihre Ungnade fühlen. Mich soll sie wenigstens nicht unter ihr Joch bringen.

Miß Fanny.

Warum nicht, dich in Stiche laſſen? das fällt mir nicht ein. Ich gehe, wohin du mich führeſt: nur laſſe uns nicht zu weit gehen! denn wir möchten unſere Sache dadurch ſchlimmer machen. O daß doch nicht durch Geſetze den Männern verboten iſt, zum zweytenmale zu heurathen!

Miß Henriette.

Freylich wär das klug. In ein paar Jahren ſäß ich am Tiſche oben an, und hätte im Hauſe allen Leuten zu befehlen, da ich mir nun wieder einen Laufzaum anlegen, und mich eine Stiefmutter muß leiten laſſen, wie es ihr einfällt.

Miß Fanny.

Du ſtellſt dir das Ding auch weit ſchlimmer vor, als es vielleicht ſeyn wird. Beruhige dich doch!

Miß

Miß Henriette.

Ja doch, mich beruhigen. Sage mir dafür, wie ich die verhaßte Stiefmutter recht quälen soll! . . . Ah, hier ist die schöne Wachspuppe, die sie der Karoline mitgebracht hat. Ich will sie mit Füßen treten, und zum Fenster hinauswerfen, wie ich die Geberin hinauswerfen möchte, wenn ich dürfte.

Miß Fanny.

Wirklich, Henriette, du erschreckst mich ganz. So ungestüm habe ich dich noch mein Lebelang nicht gesehen. Es wird dich gewiß noch reuen. Es ist ja genug, daß uns die Stiefmutter quält, du mußt dich nicht noch selbst quälen.

Miß Henriette bricht in Thränen aus.

Die Vorigen. Millerin.

Millerin.

Meine Frau läßt sich die Ehre Ihrer Gesellschaft ausbitten, Mesdesmoiselles!

Der Papa ist mit Monsieur Eduarden und Georgen ausgegangen: das kleine Völkchen spielt im Garten; sie ist also ganz allein ... Aber, was fehlt Ihnen, Miß Henriette? Sind Sie nicht wohl?

Miß Fanny.

Aufrichtig zu gestehen, Frau Millerin, so macht uns die Heurath unsers Vaters so traurig.

Millerin.

Ich erstaune darüber, Miß. Ihre Stiefmama ist die vortrefflichste Frau von der Welt. Wenn Sie die Liebe und Hochachtung kennen sollten, die sie sich durchgängig zu Clapham erworben, so würden Sie ganz anderer Meynung seyn. Es war eine allgemeine Klage, als sie fortgieng, und wahrhaftig rührend, die Armen zu sehen ...

Miß Henriette.

Nun! wird Sie bald mit ihrer Lobrede fertig seyn? Wenn sie ein wahres Gefühl

vom

vom Guten hätte, so würde sie nicht geheurathet haben, um eine ganze Familie unglücklich zu machen. Mit ihrem Eintritte ins Haus hat sie das Oberste zu Unterst gekehret, die Leute aus dem Dienste geschickt, den Töchtern widersprochen, die wahrhaftig nicht gewohnt waren, sich widersprechen zu lassen ...

Miß Fanny unterbricht sie.

Schwester! liebe Schwester, sey ruhig! Geh mit mir hinunter, ich bitte dich: es wird nicht so schlimm seyn, als du dir vorstellest.

Millerin.

Meine Absicht ist gewiß nicht, Sie zu hintergehn: ich versichere Sie aber theuer, daß Sie Madam Sutton gar nicht kennen. Kommen Sie immer hinunter — ich bitte.

Miß Fanny.

Wir wollen gleich folgen, geh sie nur, Frau Millerin.

Millerin geht ab.

Miß

Miß Henriette.

Du kannst ja gehn, Fanny! Ich aber gehe durchaus nicht.

Miß Fanny.

Warum willst du mich aber so kränken, Schwester?

Miß Henriette nach einer Pause.

Meinethalben. Vielleicht kann ich sie ein bischen martern und demüthigen — Komm!

Geht fort, Miß Fanny folgt.

Madam Suttons Zimmer.

Madam Sutton, an einem Nähtahme. Miß Henriette, Miß Fanny, die hineintreten.

Mad. Sutton.

Guten Morgen, Kinder! setzen Sie sich. Ich schmeichelte mir, daß ich Ihre Gesellschaft beym Frühstücke haben würde; da ich aber hörte, daß Sie lieber auf Ihrem Zimmer

mer bleiben wollten, so vermuthete ich, daß Sie eine Arbeit vorhätten, und wollte Sie nicht unterbrechen.

Miß Fanny.

Wir hatten eben nichts besonders, glaubten aber, daß Ihnen ohne uns besser seyn würde.

Mad. Sutton.

Warum das, Miß Fanny? Habe ich Ihnen jemals eine Veranlassung zu diesem Verdachte gegeben? Ich wünsche nichts so sehr, als mit Ihnen in der genausten Verbindung und Eintracht zu leben.

Miß Henriette.

Haben Sie dergleichen irgendwo gesehen, wo eine Stiefmutter war?

Mad. Sutton.

Ja, liebe Miß Henriette, ich habe sie gesehen. Und hätte ich nicht gehofft, dergleichen zu finden, so würde ich gewiß nie eine Stiefmutter geworden seyn.

Miß Henriette.

So haben Sie sich denn sehr betrogen, Madam, und ich hätte wohl gewünschet, daß Sie mich Ihre Gesinnungen vor Ihrer Heurath mit unserm Vater wissen lassen; so hätte ich Ihnen die Nachricht geben können, daß Sie, wenigstens von meiner Seite, auf keinen großen Gehorsam rechnen können.

Miß Fanny.

Und eben so von mir. Wir sind zu groß, als daß wir eine unfreundliche Begegnung gelassen dulden werden.

Mad. Sutton.

Da Sie gewiß wissen, daß alle Ihre Freunde Ihrem Vater riethen, wieder zu heurathen; so hoffte er gewiß durch die Wahl meiner Person, Ihnen mehr Vergnügen, als Kummer zu machen. Ich habe mit meinem ersten Manne keine Kinder gehabt, und meine Absicht ist gar nicht, Ihre Geduld auf eine harte Probe zu setzen: aber

in

in Ansehung der meinigen, will ich die größte aushalten, ehe ich es dahin kommen lasse, daß ich mir eine unfreundliche Begegnung will zu Schulden kommen lassen. — Doch lassen Sie uns einen so unangenehmen Streit endigen. — Da ich Ihrem Papa versprochen hatte, daß ich ihm bey seiner Erziehung beystehen will, so erlauben Sie mir itzt, daß ich frage, wie weit Sie es in verschiedenen Zweigen derselben gebracht haben? Z. B. In dem Französischen ...

Miß Henriette hastig.

Also glauben Sie, Madam, daß unser Vater unsere Erziehung wird vernachläßiget haben? Wir haben eine Menge Lehrmeister, und brauchen hoffentlich keine Aufseherin.

Mad. Sutton.

Ihre Antwort, Henriette, ist gar nicht so gefällig, als ich sie von einem so artigen jungen Frauenzimmer erwartet hätte, die keiner Aufseherin nöthig zu haben glaubt.

Meine

Meine Absicht ist auch gar nicht, bey Ihnen eine Hofmeisterin abgeben zu wollen, sondern eine Freundin.

Miß Henriette.

Unsere Freundin? Wenn das wäre, warum heuratheten Sie denn unsern Vater?

Mad. Sutton.

Weil ich hoffte, daß Sie es nicht bedauren sollten. Doch lassen Sie uns diese Unterhaltung abbrechen. Machen Sie mir doch das Vergnügen, liebe Fanny, und spielen Sie mir etwas auf dem Klavier.

Miß Fanny.

Ich kann nicht spielen, wenn meine Schwester unzufrieden ist.

Mad. Sutton.

Ihre Liebe für einander ist lobenswürdig: aber daß Sie Ihre Schwester noch aufmuntern, eine Person, die Sie nicht beleidiget, zu kränken, ist wahrhaftig nicht edel gehandelt.

Miß

Miß Henriette.

Habe ich dirs nicht gesagt, Schwester, wie es uns gehen würde? Erst werden alle unsere Mägde fortgeschickt, und nun will man uns gegen einander aufhetzen.

Mad. Sutton.

Dieser Vorwurf ist zu grausam, als daß ich ihn verschmerzen kann. Ob ich gleich, als Frau vom Hause, ein unbezweifeltes Recht hätte, in Ansehung der Mägde zu thun, was ich für gut finde: so habe ich doch noch eine gegründetere Ursache, als bloß den Eigensinn oder eine tadelnswürdige Partheylichkeit für meine Leute gehabt, als ich sie fortschickte: und ich denke, Ihnen Rechenschaft davon zu geben, Henriette, so bald Sie mich ruhig werden anhören können. Wenn übrigens eine von der gegenwärtigen Bedienung etwas zum Nachtheile Ihres Vaters thut, oder Ihnen unbescheiden begegnet, so soll es unverzüglich

fortgeschickt werden. Und damit Sie sehen, wie sehr ich Ihnen gefällig zu seyn wünsche, so werde ich keine an Mariens Stelle wieder miethen, die nicht Ihren und Ihrer Schwester Beyfall hat.

Miß Fanny.

Gut, wenn es wahr ist.

Mad. Sutton.

Wenn es wahr ist, Fanny? Ist das eine Sprache gegen ein gesittetes Frauenzimmer und Ihres Vaters Gattin? So war es nicht, daß mich Ihre gute selige Mutter behandelte. O meine Sophia! Hättest du wissen sollen, wie deine arme Freundin dafür gedemüthiget wird, daß sie deine sterbende Bitte erfüllte! Ists möglich, daß deine Töchter die liebenswürdige Aufrichtigkeit, die Sanftmuth, die sich in jeder Handlung deines Lebens, in jedem Worte, das du sprachst, äußerte, schon vergessen haben?

Miß Fanny fängt an zu weinen: es kömmt ein Bedienter und giebt Madam Sutton einen Brief.

Madam lieſt ihn, und ſagt zu dem Bedienten.

Sag' er nur, der Ueberbringer ſolle ein wenig warten, und ſogleich meine Antwort haben. —

Bedienter geht ab.

Dieſer Brief gewährt mir doch einigen Troſt, darf ich Ihnen denſelben vorleſen?

Miß Fanny weint fort.

Miß Henriette.

Was gehn uns Ihre Angelegenheiten an: ich habe itzt für mich genug zu ſorgen, als daß ich auf gleichgültige Dinge hören kann.

Mad. Sutton.

Sie mögen mir zuhören oder nicht, ſo kann ich mir das Vergnügen nicht verſagen, ihn zu leſen. Vielleicht wird doch Ihre Neugierde rege, wenn ich Ihnen ſage, daß er von Ihren ältern Brüdern kömmt.

Miß Fanny trocknet ihre Thränen ab.

Von meinen Brüdern? Was können die wollen? — Ich will zuhören, Madam.

Miß Henriette steht verdrüßlich und stutzt.

Mad. Sutton.

Durch diesen Beweis Ihrer Gefälligkeit verbinden Sie mich. Hören Sie also die willkommenen Zeilen, die ich als Vorboten eines wiederkehrenden Friedens ansehe!

Madam Sutton liest.

„Verehrungswürdige und liebste Mama,

„Wir schreiben in der Hoffnung, daß „Sie uns vergeben werden. Herr Steady „und der Papa haben uns überzeugt, „daß unser Betragen sehr unanständig „war. Wollen Sie also erlauben, daß „wir, ehe wir wieder nach unsrer Schule „zurückkehren, Ihre Verzeihung münd„lich erhalten, so werden wir Ihnen le„bens-

„benslang den Dank und die schuldige
„Ehrerbietung bezeigen, mit der wir
„sind

„Ihre
„gehorsamen Söhne,
„Eduard und George
„Sutton.

Mad. Sutton.

Ich will itzt nicht fragen, was Sie über diesen Brief denken: denn der Ueberbringer wartet auf Antwort. —

Setzt sich und schreibt. Nach Endigung des Briefes steht sie auf.

Ehe ich ihn siegle, muß ich Ihnen denselben vorlesen: Sie werden aus dem Inhalte meine Gesinnungen gegen Sie alle sehen. (Liest.)

„Meine lieben Söhne,

„Ihr Brief hat mir eine unaussprech-
„liche Freude gemacht, und ich sehe Ih-
„rer Ankunft mit Ihrem Papa, mit wah-

»rem Vergnügen entgegen. Seyn Sie »von meiner aufrichtigen Zärtlichkeit ver»sichert, und glauben Sie gewiß, daß »mir nichts so sehr, als Ihre Glückselig»keit am Herzen liegt: diese auf alle »Weise zu befördern, werde ich mir zur »größten Pflicht und Freude machen, und »immerdar seyn

»Ihre
»zärtliche Mutter,
»Sutton.«

Mad. Sutton.

Gott weiß, daß, was ich schrieb, mir auch von Herzen geht.

Siegelt den Brief, zieht die Klingel an. Es kömmt ein Bedienter, dem sie den Brief übergiebt. So bald er hinaus ist, steht Miß Fanny auf, läuft in der heftigsten Bewegung auf ihre Mama zu, wirft sich ihr zum Füßen, verbirgt ihr Gesicht in ihren Schooß, und bricht in lautes Schluchzen aus. Madam Sutton umarmt sie auf das zärtlichste.

Stehen

Stehen Sie auf, mein liebstes Herz. Ihre Thränen sagen mir Alles, was ich zu wissen wünsche. Ersparen Sie sich das Geständniß eines Fehlers, der Ihnen Kummer macht, und in den Sie, da Sie sich dessen bewußt sind, nie wieder verfallen werden. Lassen Sie sich an mein Herz drücken, das ganz von wahrer mütterlicher Liebe für Sie glüht. Schenken Sie mir in Zukunft Ihr ganzes Vertrauen, und lassen Sie uns nur Ein Interesse haben!

Miß Fanny umarmt sie wieder.

O gewiß, liebste Mama! Von nun an will ich mich äußerst bestreben, Ihre Liebe zu verdienen.

Miß Henriette.

Ich erstaune ganz über das, was ich sehe und höre! Beynahe fehlt mir der Odem! Daß meine Brüder sich vom Papa und Herrn Steady haben überreden lassen, wundert mich eben nicht: aber daß du, Fanny...

In der That glaubte ich, daß du mich mehr liebtest, als mich so im Stiche zu lassen!

Indem sie diese Worte sagt, kömmt die kleine Karoline mit ihrer zerbrochenen, und ganz in Stücken zerrissenen Wachspuppe, deren Kleider voller Schmutz um sie herhängen.

Karolinchen mit lautem Geschrey.

Meine Puppe! meine liebe schöne Puppe! Sehn Sie einmal, meine beste Mama, wie meine schöne Puppe zugerichtet ist — die böse Seele, die das gethan! Ihre Haube zerrissen, ihr nesseltuchenes Kleid in Stücken, ihr seidner Rock beschmutzt, was soll ich anfangen? was soll ich thun?

Mad. Sutton.

Wo hast du denn deine Puppe gelassen, mein Kind? wo in dem Zustande gefunden?

Karolinchen.

O! ich habe sie aufs Beste besorgt, und in Jettchens Stube ganz sanft auf einen Stuhl zu Bette gelegt: denn ich dachte, sie würde

würde Achtung geben, daß ihr Niemand was zu Leid thäte: aber Jette, warum hast du denn meiner armen Puppe so mitspielen lassen?

Miß Henriette scheint in großer Verlegenheit zu seyn.

Mad. Sutton.

Laß es gut seyn, mein liebes Karolinchen, und tröste dich über deinen Verlust! ich will dir den Schaden ersetzen. Da du für deine Puppe Sorge getragen, so will ich dir wieder eine verschaffen, die eben so hübsch ist: und deine Schwestern werden dich hoffentlich lehren, wie du ihr Kleider machen sollst.

Karolinchen.

Ach! gewiß giebt es keine solche hübsche Puppe mehr! Sehen Sie nur ihr Gesichte an! Die Nase in tausend Stücken, ein Auge aus dem Kopfe! die schönen rothen Lippen zerbrochen. O die liebe, liebe Puppe!

Wüßte ich nur, wer sie so zugerichtet hätte. Kannst du mirs nicht sagen, Fanny? — oder du, Jette?

Sie sind noch immer stumm, und sehen einander von der Seite an.

Mad. Sutton.

Ihr Stillschweigen sollte mich fast auf die Gedanken bringen, daß Sie darum wüßten. Zwar ist es an sich eine nichtsbedeutende Kleinigkeit: indessen ist doch die Absicht davon strafbar; und da es dem armen Kinde so weh thut, so muß ich den Thäter wissen. Ich will nicht hoffen, daß eines von dem Gesinde so niederträchtig gewesen, so boshaft sie auch seyn mögen. Den Kleinen ist noch weniger eine solche Bösartigkeit ohne alle Absicht zuzutrauen. — Wer mag es also gewesen seyn?

Miß Fanny.

Ich bin überzeugt, liebe Mama, daß die Person, die es gethan, es nie wieder

thun

thun wird. (Auf die Seite zu ihrer Schwester.) Gesteh es, Schwester: denn sollte es der Papa erfahren, so möchte dirs übel gehen.

Miß Henriette.

Ich that es doch gewiß nicht, Fanny, Karolinen zu kränken: sondern — du weißt — ich war in einem solchen Grimme — je nun, ich will ihr für mein eigen Geld eine wieder kaufen, und sie ihr auch anputzen; sie soll nur aufhören zu schreyen.

Karoline.

Häßliche Jette! Mir meine schöne Puppe zu zerbrechen? Mir würde es leid thun, wenn ich nur von dir etwas anrührte!

Mad. Sutton.

Täuschen mich meine Ohren, oder ists wahr, was ich höre? Sollte die Tochter meiner liebenswürdigen Freundin einer solchen Handlung fähig seyn, sich so vergessen, und in eine solche Wüth gerathen können, daß sie solche an ihrer kleinen Schwester

Puppe

Puppe ausließ? Nimmermehr; denn was hätte sie so aufbringen können!

Miß Fanny auf die Seite zu ihrer Schwester.

Wirklich, Jettchen, du thätest besser, du gestündest deinen Fehler. Er würde dir gewiß, so wie mir vergeben werden. O! wenn du wüßtest, wie wohl mir ist, daß ich mit der guten Frau ausgesöhnt bin.

Mad. Sutton.

Da ich wenig Hoffnung habe, daß Sie eine Vorstellung von mir annehmen werden, so muß ich die ganze Sache Ihrem Vater überlassen. Sie ist mir zu ernsthaft, ob es mir gleich sehr weh thut, da er sich gewiß versprach, uns bey seiner Rückkunft einträchtig und friedlich zu finden. Itzt will ich mich gegenwärtig mit der Hoffnung beruhigen, daß, wann Sie eine Zeit lang auf mein Betragen werden Achtung gegeben haben,

ben, Sie mir mehr Gerechtigkeit werden wiederfahren laſſen.

Miß Fanny.

Liebſtes Jettchen, denke an unſern Papa, der immer ein ſo liebreicher Vater für uns geweſen. Erinnere dich ſeiner letzten Worte: „Rebelliſche Kinder kann ich unmöglich lieben!“

Miß Henriette.

Meinethalben, Fanny, ſo führe mich zu ihr.

Sie gehen auf Mad. Sutton zu, die liebreich von jeder eine Hand ergreift.

Mad. Sutton.

Dank Ihnen, liebenswürdige Fanny, für Ihre freundſchaftliche Vermittlung! Darf ich mir wohl ſchmeicheln, liebe Henriette, daß Ihr Herz nachgiebt? — Ja gewiß, die Thräne, die ich itzt in Ihren Augen ſehe, ſagt es mir. Laſſen Sie mich ſie abtrocknen, und ſo Ihre Verzeihung beſiegeln, ehe Sie noch dieſelbe mir abfodern.

Sie

Sie küßt sie. Lassen Sie das Vergangene alles vergessen seyn, und nun lauter Scenen des Friedens und der Eintracht um uns her blühen!

Miß Henriette, weinend.

In der That reuet mich mein voriges Betragen — Hätte ich so viele Güte und Nachsicht vorher gesehen — so würde ich mich nicht zu einer solchen That haben verleiten lassen, deren ich mich itzt schäme. Sagen Sie mir, Madam, wie ich meinen Fehler wieder gut machen soll!

Mad. Sutton.

Das überlasse ich Ihrem guten Verstande. Uebrigens erwarte ich Ihren Papa mit Ihren Brüdern zur Mittagsmahlzeit. Vielleicht sind Sie, meine Lieben, eher im Stande, sich zu fassen, wann Sie allein sind. Es steht also bey Ihnen, ob Sie sich auf Ihr Zimmer begeben wollen.

Sie machen eine Verbeugung und gehen ab.

Ende des zweyten Aufzuges.

Dritter

Dritter Aufzug.

Der Miß Henriette Zimmer.

Miß Henriette. Miß Fanny.

Miß Henriette setzt sich und bricht in eine heftige Thränenfluth aus.

Miß Fanny.

Ganz gewiß, liebste Schwester, wirst du auf mich böse seyn, daß ich zum Nachgeben so bereitwillig war. Ich kann mir aber nicht helfen — mein Herz empörte sich wider mich selbst, und wenn du ein wenig nachdenkst, wirst du mir recht geben.

Miß Henriette.

Nichts weniger, als das, liebe Fanny. O! daß ich nicht so viel Ursache hätte, auf mich selbst böse zu seyn! Nie soll mich wieder Unwillen und Zorn so übereilen. Kaum werde ich meinen kleinen Geschwistern so wenig, als unsern Leuten, ins Gesichte sehen können.

Digitized by Google

können. Was muß man denken, wenn man Karolinchens Klagen über ihre Puppe hört — was von ihrer bösartigen Schwester denken? — Ach! ich bin so außer mir. Hole sie mir her, liebe Fanny; ich will sehen, wie ichs wieder bey ihr gut machen kann!

Miß Fanny.

Gut, ich will sie holen; suche dich nur zu beruhigen.

Miß Fanny geht ab.

Miß Henriette allein.

Wahrhaftig hätte ich lieber der härtesten Behandlung einer Stiefmutter ausgesetzt seyn wollen, als das zu erdulten, was ich vorhin erlitt. Bewußtseyn der Schuld — der größten Unverschämtheit, der man nichts als Liebe und Sanftmuth entgegen setzet — was kann demüthigender seyn! Die verwünschten Verhetzungen, und die dummen Vorurtheile, die ich mir in Kopf gesetzt

hatte.

hatte. — O hätte man sie mit eben so viel Trotz und Hitze beantwortet? Wie beschämt steh ich nun vor mir selbst da! — Inzwischen — fühle ich mich doch itzt weniger unglücklich, so unruhig ich auch bin. — — Ah, hier kömmt das arme liebe Mädchen, das ich durch meine Bosheit so grausam gekränkt habe. —

Miß Henriette, Fanny, Karoline.

Miß Henriette.

Komm, Karolinchen! Du bist wohl recht böse auf mich? In der That bin ich eine häßliche Schwester gewesen, ein recht garstiges Mädchen: Ich verspreche dir aber, nie deine Puppen wieder zu zerbrechen, und so — gieb mir einen Kuß, und laß uns wieder gute Freunde seyn.

Karolinchen.

Das will ich wohl: aber, wenn du wieder einmal böse bist, so will ich dir ge-

wiß nicht die neue Puppe, die mir die Mama geben will, hinsetzen. Verstecken will ich sie in tiefsten Winkel, und — auch keinem Menschen ein Wort davon sagen, damit du es nicht erfährst.

Miß Henriette.

Vor mir kannst du von nun an sicher seyn, und mir so zuversichtlich deine Geheimnisse anvertrauen, als ich dir verspreche, nie wieder böse zu seyn. Ich will dir so gar sagen, was ich thun will, meinen Fehler bey dir zu vergüten. Ich habe noch ein kleines allerliebstes Bettchen mit Vorhängen, und Matrazen, das ich in meinen Kinderjahren gemacht habe, und das will ich dir geben.

Karolinchen.

Ey, das thue doch, so werde ich dich wieder lieb haben — Ein Bettchen, sagst du? das wird recht hübsch seyn! da will ich meine

meine neue Puppe hineinlegen, und sie auch nicht verstecken.

Miß Fanny.

Und ich, Karoline, will dir seidne Fleckchen, und Nesseltuch und Flor zu Kleidern für deine neue Puppe geben: und Jettchen und ich wollen sie dir machen helfen.

Karolinchen.

Schön! Schön! So will ich itzt gehn und meine alte Puppe begraben. Wilhelm hat schon ein Grab für sie gemacht!

Geht ab.

Miß Henriette.

Wenn nur nicht der Papa mein schlechtes Betragen erfährt! Ich würde mich zu Tode schämen, und wollte Alles in der Welt drum geben, daß es nicht geschehen wäre.

Miß Fanny.

Ich weiß gewiß, Schwester, daß, wenn er es je erfahren sollte, unsere Mutter (denn wirklich verdient sie den Namen) die Sache

nicht von der schlimmsten Seite vorstellen wird. Wir wollen also eine so heitere Miene annehmen, als nur möglich ist.

Miß Henriette.

Eine heitere Miene? Schwerlich werde ich das können! ich fühle mein Unrecht noch zu sehr — Uebrigens bin ich entschlossen, mich gegen unsere Mutter gut zu betragen. Es wird daher am besten seyn, wenn wir je eher, desto lieber zu ihr gehen.

Miß Fanny.

Ich glaube es selbst. Wenn wir freywillig kommen, so wird sie es mehr als ein Zeichen der Achtung aufnehmen müssen, als wenn man uns rufen muß. Hat sie zu thun, so können wir ja wieder fortgehen. —

Der Madam Sutton Zimmer.

Mad. Sutton, Karoline, Miß Henriette, Miß Fanny, nach einem Weilchen.

Karolinchen kömmt schnell gelaufen.

In der That, liebe Mama, Sie müssen auf Jettchen nicht mehr böse seyn, daß sie mir meine Puppe zerbrochen — Sie hat mir ein kleines niedliches Bette geschenkt, und will es nie wieder thun.

Mad. Sutton.

Ich habe ihr schon vergeben; doch du bist ein gutes Kind, daß du für sie bittest. Geh und sage ihr und der Fanny, daß ich mich freuen würde, sie bey mir zu sehen — O! da kommen sie von selbst.

Miß Henriette und Miß Fanny treten hinein.

Karoline.

O alles ist gut, Jettchen! — Nun will ich gehn und wieder spielen.

Geht ab.

Mad. Sutton.

Sie machen mir durch Ihre Gegenwart ein wahres Vergnügen, liebsten Kinder! Eben wollte ich einen kleinen Boten an Sie abschicken, und Sie um diese Gewogenheit bitten lassen, ehe ihr Papa käme. Dieser freywillige Besuch schmeichelt aber meinen Wünschen um so vielmehr.

Miß Fanny.

Und ich versichere Sie, Mama, daß Henriette auf eigenen Antrieb kömmt, und es war mir um so viel angenehmer, da es mein ganzer Wunsch war.

Mad. Sutton.

Sie entzücken mich! O daß wir immer so zusammen leben mögen! — Ich erinnere mich, Miß Henriette, daß Sie sonst viel Geschmack an Stickerey fanden: wollen Sie mir wohl Ihre Gedanken über ein Stück sagen, das ich nur erst fertig gemacht habe?

Sie zeigt ihr eine Stickerey.

Miß

Miß Henriette.

Vortrefflich! Diese Blumen sind so natürlich, als wenn sie auf dem Stocke blüheten, und — wie reizend ist diese mit Kränzen behangene Vase! Nie werde ich es Ihnen gleich thun.

Mad. Sutton.

Ich würde mich freuen, wenn Sie einen kleinen Unterricht, so viel ich vermag, von mir annehmen wollten: ich habe alle Materialien darzu bey der Hand, und Sie könnten, wenn es Ihnen gefällig wäre, ein Nebenstück dazu anfangen. Darf ich Ihnen dieß indessen, als einen Beweis meiner Freundschaft anbieten?

Miß Henriette.

Ich nehme es mit dem innigsten Danke, so wie Ihr gütiges Anerbieten, mich unterrichten zu wollen, an.

Mad. Sutton.

Wie ich nicht anders weiß, liebe Fanny, lesen Sie gern. Ich habe etliche neue Bücherchen mitgebracht, denen Sie hoffentlich eine Stelle in Ihrer Bibliothek vergönnen werden.

Miß Fanny.

Sie sind sehr gütig, liebe Mama. Ich bin seit einiger Zeit in meinem Lesen sehr zurückgeblieben. Der Papa hat bey seinen Geschäften nicht daran gedacht, mir neue zu kaufen, und die alten habe ich so oft gelesen, daß sie mir zum Ekel wurden.

Mad. Sutton.

Ich werde dafür sorgen, daß es Ihnen künftig nie daran fehle. — Lesen Sie französisch, lieben Kinder?

Miß Henriette.

Wir haben einen französischen Lehrmeister, der uns in der Grammatik unterrichtet, und schreiben und übersetzen leidlich genug,

genug: nur auf das Reden dürfen wir uns nicht einlassen.

Miß Fanny.

Kein Wunder, Schwester: denn wir hatten uns vorgesetzt, in Abwesenheit unsers Sprachmeisters nicht ein Wort zusammen französisch zu sprechen.

Mad. Sutton.

Es wäre auch wenig dabey gewonnen worden: vielleicht kann ich es Ihnen aber angenehmer und leichter machen. Ich bin beynahe zwey Jahre in Paris gewesen — Es ist aber kein kleiner Vorzug, wenn man sich mit den Fremden in ihrer eignen Sprache unterhalten, oder ihre besten Bücher lesen kann.

Miß Henriette.

So bald ich Jemanden habe, der mir meine Fehler zeigen kann, so will ich auch schwatzen: aber ins Gelag hineinzuplaudern, scheint mir lächerlich.

Mad. Sutton.

Haben Sie auch einen Musikmeister, liebsten Kinder? Ich erinnere mich, als Sie noch sehr klein waren, daß Sie recht artig sangen. Sind Sie so fortgegangen, wie ich vermuthe; so werden wir dann und wann ein kleines Konzert halten können. Ohne Zweifel haben Sie unter Ihren Freunden welche, die spielen? Herr Alderly spielte damals sehr gut: hat er noch bey Ihnen den Zutritt?

Miß Fanny.

Ja, Madam. Wir müssen wieder mehr Zeit darauf wenden, als bisher geschehen ist, sonst wird es einen traurigen Mißklang geben. Unser Musikmeister ist noch so altvätrisch, daß wir immer noch die alten Stückchen leyern; und darüber wird man endlich verdrüßlich.

Mad.

Mad. Sutton.

Ich will Ihnen schon Veränderungen verschaffen, und wir wollen diesen Abend eine Probe machen.

Miß Henriette.

Ich will wenigstens mein Möglichstes dabey thun; aber ich fürchte, es wird abscheulich klingen.

Mad. Sutton.

O! Sie werden mich nur überraschen wollen: doch dem sey, wie ihm wolle, so wird es mir allezeit ein Vergnügen machen. — Wie oft besucht Sie Ihr Tanzmeister.

Miß Fanny.

Gegenwärtig haben wir keinen. Der Papa wollte uns nicht zu tanzen erlauben, so lange wir um die Mama trauerten. Doch hat er uns versprochen, ihn wieder anzunehmen.

Digitized by Google

Mad. Sutton.

Ich werde ihn daran erinnern. Das Tanzen, wenn es mäßig gebraucht wird, ist in Absicht auf die Gesundheit, und dann auch auf den äußerlichen Anstand, von großem Nutzen, und ich denke, ein kleiner Ball wird Ihnen bisweilen zu großem Vergnügen gereichen: mir scheinen wenigstens solche Privatparthien weit unterhaltender, als öffentliche, große Versammlungen.

Miß Henriette.

Ich bin bey dergleichen nie gewesen. Die Mama glaubte, wir wären noch zu jung, und beym Papa ist nicht wieder daran gedacht worden.

Miß Fanny.

Ich liebe das Tanzen für mein Leben, und wir kennen so viel junge Frauenzimmer und junge Herren, daß wir mit leichter Mühe ein acht bis neun Paar zusammen bringen können.

Mad.

Mad. Sutton.

Nun, meine Lieben; so bald meine Ceremonienbesuche vorbey sind, und ich Sie bey meinen Freunden eingeführet habe, wollen wir einmal so etwas veranstalten. Ich hoffe doch, Sie werden meine Gesellschaften mit annehmen, und mich auch bey meinen Besuchen begleiten?

Miß Henriette.

Ganz gewiß, Madam, wenn Sie es erlauben.

Mad. Sutton.

Ich werde mich glücklich schätzen, wenn Sie, liebste Kinder, an meinen kleinen Ergötzlichkeiten Theil nehmen wollen.

Miß Fanny.

Wir haben eine sehr angenehme Nachbarschaft um uns her, und da Sie die Gesellschaft lieben, wird uns die Zeit nie lang werden.

Mad. Sutton.

Das denke ich auch nicht: wenigstens gebe ich Ihnen mein Wort, daß ich jede unschuldige Freude nach Möglichkeit befördern werde. Inzwischen, liebsten Kinder, da ich die Ordnung liebe, so werden Sie mir erlauben, daß ich Ihnen einen kleinen Plan von der Eintheilung unserer Zeit vorlege. Früh aufzustehen scheint mir eine Sache von großer Wichtigkeit: denn ohne dieß bleibt man den ganzen Tag über zurück. Immer bin ich gewohnt gewesen, ein gemeinschaftlich Morgengebet zu halten. Läßt es dann die Witterung zu, so können wir vor dem Frühstücke noch ein Stündchen spatzieren gehn. Um acht Uhr wünsche ich, daß die ganze Familie beysammen wäre, und, so bald das Frühstück vorbey ist, werde ich für die häuslichen Einrichtungen sorgen. Mittlerweile werden Sie sich mit Ihren Lehrmeistern

meistern beschäftigen, und um zehn Uhr bin ich wieder zu Ihren Diensten.

Miß Fanny.

Ich werde mir alle Ihre Veranstaltungen zur Pflicht machen, liebe Mama: und ich bin überzeugt, meine Schwester wird dasselbe thun.

Miß Henriette.

Ganz sicher, und ich hoffe, daß ich meiner theuersten Mama durch keinen Rückfall zu einer Klage Anlaß geben will.

Mad. Sutton.

Und ich gebe Ihnen mein Wort, daß Ihnen, meine lieben Mädchen, Ihre Gefälligkeit so viel Freude gewähren soll, als sie mir immermehr verschaffen wird. Sie werden sehen, daß ich auf keine Weise gesonnen bin, Sie bloß auf Ihre Stunden und Arbeiten einzuschränken. Außer den bereits gemeldeten Vergnügungen wird es Ihnen ganz frey stehen, Ihre jungen Freundinnen

dinnen zu besuchen, und Besuche von ihnen anzunehmen, so bald Sie den Beyfall Ihres Vaters haben. — Apropos, spielen Sie in der Karte?

Miß Fanny.

Unsere selige Mama hatte einen solchen Abscheu davor, daß sie uns nie eine anzurühren erlaubte. Nach ihrem Tode hat es uns der Papa gänzlich untersagt.

Miß Henriette.

Ich muß inzwischen gestehen, daß wir nicht hierinne vollkommen gehorsam gewesen: denn unsere Aufwartemädchen steckten uns immer Karten zu, und zu meiner Schande muß ich sagen, daß wir bisweilen Parthie mit ihnen machten.

Mad. Sutton.

Da Sie nun das Unschickliche davon selbst fühlen, so brauche ich Ihnen wohl meine Gedanken darüber nicht zu eröffnen. Doch aber wage ich es, Sie zu bitten, daß

daß Sie sich nicht mit schlecht erzogenen Leuten in einige Vertraulichkeit einlassen, am wenigsten mit Ihrem Gesinde. Dieß kann Ihnen nachtheiliger seyn, als Sie vielleicht glauben.

Miß Fanny.

Wir haben es leider! zu unserm Schaden nur zu sehr erfahren, als daß wir uns wieder der Gefahr aussetzen sollten: verlassen Sie sich drauf, daß wir sie gewiß nunmehr von uns entfernt halten wollen.

Mad. Sutton.

Sehr gut; nur hüten Sie sich, meine Lieben, daß Sie nicht in den entgegengesetzten Fehler, den Stolz verfallen. Begegnen Sie Ihren Dienstboten allezeit höflich und liebreich: denn das können diese mit Recht fodern.

Miß Henriette.

Sie waren so gütig und sagten, Sie würden an Mariens Stelle keine Person mie-

then, ohne uns darüber zu Rathe zu ziehen: dürfen wir es wohl wagen, Ihnen ein Mädchen vorzuschlagen, die gewiß Ihren Beyfall haben wird? Sie ist die Tochter eines sehr würdigen Mannes, den vor kurzem unerwartete Unglücksfälle betroffen haben, so daß das arme Mädchen, die die beste Erziehung gehabt, genöthiget ist, in Dienste zu gehen.

Mad. Sutton.

Ohne Bedenken. Ihre Empfehlung, meine Lieben, ist mir genug. — Noch bitte ich Sie in einer andern Sache um Ihren Beystand. Diese betrift die Gegenstände der Wohlthätigkeit: Personen, die Ihre gute selige Mama unterstützt hat, werden auch gewiß noch itzt Ihr Mitleiden verdienen; und wie gern werde ich mich mit Ihnen zu solchen Handlungen vereinigen!

Miß Fanny.

Wir sind gegenwärtig mit den Verhältnissen der Armen nicht so bekannt, als zur Zeit, da die Mama noch lebte: werden aber gewiß uns darum bekümmern. Der Papa war so niedergeschlagen, daß er wenig Gesellschaft sah, und unsre Leute wiesen solche Klagen von Nothleidenden unter dem Vorwande ab, daß sie ihn nur noch schwermüthiger machen würden.

Mad. Sutton.

Die harthèrzigen Menschen! Gewiß geschah es aus bloßem Eigennutz. Doch der Sache soll bald abgeholfen werden. Die Personen, die ich in Dienste genommen, sind lauter gute Geschöpfe, und ich hoffe, wir wollen bald die vergeßnen Armen wieder gusfündig machen, und ihnen nach unserm Vermögen wohlthun.

Miß Henriette, indem sie sich nach dem Fenster wendet.

(In großer Unruhe.) Himmel, Fanny! Ich sehe den Papa mit meinen Brüdern an der Thüre! — O verbergen Sie mich, liebste Mutter! — Was würde er sagen, wenn er von meiner Grausamkeit gegen die arme Karoline, und meinem unartigen Betragen gegen Sie hören sollte!

Mad. Sutton.

Beruhigen Sie sich, meine Liebe. Diese Sache hat sich so sehr zu Ihrem Vortheile geendiget, daß, wenn er das Ganze davon hören sollte, er Ihr Betragen mehr loben, als verdammen wird. Es hat in Ansehung meiner auch so glückliche Wirkungen hervorgebracht, indem ich dadurch ein Werkzeug geworden, Ihnen Ihre Vorurtheile zu benehmen, daß ich, so bald es die Gelegenheit erfodert, die Sache gewiß von der besten Seite vorstellen werde. Da aber Karoline

roline befriediget ist, wird sie hoffentlich nicht weiter erwähnet werden.

Die Vorigen. Herr Sutton mit seinen beyden ältern Söhnen, Eduard und George.

Herr Sutton.

Ich bringe Ihnen hier, meine liebste Freundin, ein paar gute Söhne. Sie bereuen ihren Fehler, und da sie Ihre gütige Vergebung in Ihrem Briefe erhalten, so bitten sie nunmehr um Ihre Gewogenheit.

Mad. Sutton.

Ich hoffe Ihnen, liebsten Kinder, gewiß Beweise davon zu geben. Glücklich, wenn ich dazu eben so viel Gelegenheit haben werde, als Sie dieselben durch Ihre Zärtlichkeit gegen mich verdienen werden. —

Die Knaben schlagen beschämt die Augen zur Erde, und antworten nicht.

Doch wir wollen nicht von einer abgethanen verdrüßlichen Sache mehr reden.

Nichts als Ihre, mein theurer Sutton, und Ihrer Söhne Gesellschaft fehlte noch zu meinem Glücke. Geben Sie mir einen Versöhnungskuß, meine lieben Kinder, und dann unterhalten Sie sich mit Ihren Schwestern. (Sie küßt die Knaben.)

Herr Sutton.

Ich sehe mit einem unbeschreiblichen Vergnügen eine große Veränderung in den Gesichtern meiner Mädchen.

Mad. Sutton.

Wecken Sie keine unangenehmen Erinnerungen wieder auf, bester Freund: die jungen Frauenzimmer und ich, wir sind vollkommen einig, und künftig soll, wie ich zuversichtlich hoffe, nichts, als Liebe und Harmonie unter uns seyn.

Herr Sutton.

Kommt in meine Arme, lieben Kinder! Laßt mich euch an mein Herz drücken, und euch den Segen eines glücklichen Vaters ertheilen!

Digitized by Google

theilen! O! wüßten Kinder, wie sehr es in ihrer Gewalt steht, ihre Aeltern durch ein pflichtmäßiges Betragen glücklich machen: was für angstvolle Wunden sie ihnen aber durch Ungehorsam und Hartnäckigkeit verursachen; so würden sie gewiß auf jenes äußerst aufmerksam seyn.

Indem er zu ihnen spricht, umfassen Henriette und Fanny seine Knie; er umarmt sie, und Henriette bricht in Thränen aus.

Herr Sutton.

Was ist das? wie soll ich diese Thränen deuten?

Mad. Sutton.

Es sind Zeichen einer aufrichtigen Reue über Fehler, die man völlig abgelegt hat: Beweise eines erweichten Herzens, und Verheißungen einer immerwährenden Eintracht.

Miß Henriette.

Wie gütig sind Sie, meine liebste Mama! — Nein ich werde nicht eher ruhig

werden, als bis der Papa weiß, was ich mich ihm selbst zu sagen schäme.

Mad. Sutton.

So bald es die Gelegenheit giebt, liebe Henriette — Jetzt wollen wir die Sache fahren lassen.

Miß Fanny.

Jetzt, lieber Papa, lassen Sie uns Ihnen auf das lebhafteste danken, daß Sie diese gute Dame geheurathet haben. Ich weiß sicher, daß wir den Tag segnen werden, da Sie uns dieselbe zur Mutter gegeben.

Herr Sutton.

Diese Sprache, Fanny, ist deiner werth.

Miß Henriette.

Ich habe noch weit mehr Ursache, Ihnen für diese Wahl verbindlich zu seyn, als es selbst meine Schwester ist: denn ich hatte eine liebreiche Freundin und edelmüthige Rathgeberin mehr noch, als sie, vonnöthen.

Herr

Herr Sutton.

Diese, ich bin es überzeugt, wirst du sicher in ihr finden. — Aber wo sind meine Kleinen?

Mad. Sutton.

Sie sind in einem unschuldigen Spiele begriffen — (Zu Eduard und Georgen) wollen Sie sie holen, lieben Freunde?

Eduard und George gehen ab.

Mad. Sutton.

Darf ich mir itzt die Abwesenheit dieser jungen Leute zu Nutze machen, und Sie bitten, mein Liebster, daß Sie Ihnen die Erlaubniß geben, ein bis zwey Tage hier zu bleiben, ehe sie wieder in ihre Schule zurück gehen. Ich wollte es nicht in Ihrer Gegenwart thun, weil es Ihnen nicht angenehm hätte seyn mögen, oder eine Verweigerung sie würde gekränkt haben.

Mad. Sutton.

Sie sind in Allem die Güte selbst. — Weit gefehlt, daß ich dieß verweigern sollte, so behielt ich sie lieber gar zu Hause, und gäbe ihnen hier eine Privaterziehung. Herr Steady und ich haben sie in Wissenschaften ein wenig geprüft, und wir finden sie noch sehr zurück. Ueberdieß sind sie so abscheulich blöde in Gesellschaft, und dann wieder unter sich und ihres gleichen bey ihren Spielen so plump, daß ich für ihre Sitten fürchte. Für mich würde es ein Vergnügen seyn, wenn ich zugleich über ihre Erziehung wachen könnte: denn was kann ein Vater wichtigers thun, als der Welt in seinen Kindern gute Bürger geben? Nur fürchte ich, daß dieß Ihnen zu lästig seyn würde.

Mad. Sutton.

Mir lästig? Ich kenne keinen größern Wunsch, und hätte Ihnen gewiß den Vorschlag noch selbst gethan: denn die Nachbarschaft

barschaft von London setzt uns in Stand, ihnen die besten Lehrmeister in jedem Fache zu geben, die uns bey ihrer Erziehung unterstützen können.

Die Vorigen. Eduard und George mit Wilhelm und Karln.

Die Kleinen laufen auf Mad. Sutton zu.

Wilhelm.

O Mama, ich habe so viel gekegelt, daß ich ganz müde bin! Aber, was soll ich nun machen?

Mad. Sutton.

Es wird sich schon Etwas für dich finden, lieber Wilhelm: aber gehe itzt zu deinem guten Papa.

Wilhelm.

Papa, schöner Papa! wo bist du denn gewesen? Meine neue Mama lehrt mich lesen.

Herr Sutton.

So! und findest du das nicht recht gütig von ihr?

Wilhelm.

Wilhelm.

Ey wohl: ich bin auch itzt ein recht gutes Kind, fragen Sie nur!

Herr Sutton.

So gieb mir einen Kuß.

Karl.

Ich habe ein Rad an meinem Stuhl abgebrochen, flicke mirs doch wieder, liebe Mama!

Mad. Sutton.

Das kann ich zwar nicht, Karlchen: aber gieb mir es nur; wir wollen ihm schon auf eine oder die andere Art abhelfen. — Aber siehst du denn deinen besten Vater nicht?

Karl.

O ja! küsse mich, lieber Papa, ich habe dich auch lieb. — Wo hast du denn mein Kästchen mit den Buchstaben, daß ich es dem Papa weisen kann?

Mad. Sutton.

Hier, mein Kind! Bringe mir es aber ja wieder, daß nichts daraus verloren geht.

Sie giebt es ihm.

Karl.

Nun, sieh her, Papa! ich kenne schon welche, und will dir sie zeigen.

Herr Sutton.

Jetzt nicht, Karlchen, aber Morgen — Ich sehe, deine Geschwister haben mir auch noch mancherley zu sagen. Nicht wahr, Karolinchen?

Karoline stockend.

O ja, hier habe ich ein hübsches kleines Buch — Ich hatte auch eine recht schöne Puppe, aber die ... nein, nein, Jettchen, ich sage dem Papa nichts.

Mad. Sutton.

Nein, mein Kind, man muß nicht Alles wieder erzählen. Ich habe dir eine neue versprochen, und die wird mit nächsten ankommen.

Herr

Herr Sutton.

Ich sehe, meine Liebe, Sie haben sich meine kurze Abwesenheit gut zu Nutze gemacht.

Mad. Sutton.

Wohl mir, wenn Sie das glauben. Aber, meine lieben Söhne hier haben noch nicht ein Wort zu mir gesprochen. (Zu Herrn Sutton.) Darf ich ihnen wohl sagen, daß Sie mir die Erlaubniß gegeben, ein oder zween Tage zu Hause zu bleiben? Ich möchte wohl wissen, ob der kleine papierne Drache, den ich für sie gekauft, gut fliegt, und wie die Rackets mit den Federbällen beschaffen sind.

Eduard.

Ich danke Ihnen, Madam, und werde mich bestreben, ein guter Sohn zu seyn.

George zu Henrietten.

Sage ihr doch, Schwester, daß ich es auch seyn will.

Henriette.

Henriette.

Sage es doch für dich selbst. — Er ist so blöde, Mama, daß er sich schämt, Ihnen zu sagen, daß er Ihr guter Sohn seyn will!

Mad. Sutton.

Ich bin schon mit Ihrem Versprechen zufrieden. Aber er muß mir selbst sagen, ob er mich ein bischen lieb haben kann?

George.

Ja, Madam.

Mad. Sutton.

So hoffe ich, mein guter George wird auch kein Bedenken haben, die Schule ganz zu verlassen, nach Hause zu kommen, und bey seinem Papa, seinen Schwestern und Brüdern und mir zu wohnen? Frage Er doch seinen Bruder, was Er dazu sagt?

Eduard.

Hast du Lust, wieder nach Hause zu ziehen, George?

George.

George.

O gern, sehr gern.

Die jungen Leute bezeigen eine große Freude, hüpfen im Zimmer umher, und laufen auf ihre Schwestern zu.

Eduard.

Hört Ihr es, Schwestern, wir gehen nicht wieder in die Schule!

Herr Sutton.

Nein, Ihr sollt zwar nicht dahin wieder zurückkehren: aber doch deswegen nicht müßig gehen, und umher schwärmen; sondern hier auch fleißig seyn: dann wirds zu spielen genug geben.

George.

Wo ist der Drache, die Rackets und die Bälle?

Mad. Sutton.

Alles nach und nach! Vielleicht eßt Ihr itzt lieber Etwas. Nicht wahr? die Zeit wird euch bis zur Mittagsmahlzeit lang werden?

Herr

Herr Sutton.

Nein, nein. Ihre Freundin, Madam Steady hat für uns alle gesorgt; eine gute Tasse Ciocolate für mich und ein Stück Rosinenkuchen für sie, hat unsern Mägen sehr wohl gethan. — Wäre es aber auch nicht, so würde das Fest der Liebe, das Sie mir mittlerweile zu Hause zubereitet haben, mich an keinen Hunger denken lassen.

Mad. Sutton.

Dem ungeachtet hoffe ich, Sie eine gute Mahlzeit thun zu sehen.

Herr Sutton.

O ganz gewiß; ich werde mich heute mit dem Herz gefühlten Entzücken zur Tafel setzen, das einen Geschmack für alle irrdische Glückseligkeiten gewährt. — Möchte doch die Geschichte dieses Tages zum Besten der Welt aufgezeichnet werden! Dann würden die Stiefmütter lernen können, daß der Weg, die Liebe der ihnen zugebrachten Kinder zu gewinnen,

kein anderer, als Geduld und Sanftmuth ist. Dann würden Kinder, die ihre wahren Mütter verloren haben, lernen, daß auf ihrer Seite das Mittel, derjenigen Liebe zu gewinnen, die ihren Verlust ersetzen, eine pflichtvolle Unterwerfung und eine gefällige Ergebenheit ist ... Doch die Speiseglocke schlägt. Kommen Sie, mein liebster Schatz, und lassen mich Sie heute an die Spitze meiner Tafel setzen, von meinen Oelzweigen umringt. Sehen Sie sie, als Ihnen von der Hand Ihrer sterbenden Freundin eingepfropft, an. — Nähren Sie Ihre aufkeimenden Tugenden durch Ihren liebreichen Unterricht: kurz, seyn Sie für sie eine Mutter, so wie sie für Sie Kinder seyn mögen.

Ende.

Die

Digitized by Google

Die
gute Stieftochter
ein Schauspiel
in
drey Aufzügen.

Digitized by Google

Spielende Personen.

Herr Loveleß.

Madam Loveleß.

Madam Groves, ein Frauenzimmer, das eine Penſion hält.

Miß Tate, eine Lehrerin in der Penſion.

Miß Loveleß, 14 Jahr alt. }
Miß Blomberg, 15 } Zöglinge.
Miß Rawlins, 15 }
Miß Gower, 14 }

Frau Hempelin, Haushälterin beym Herrn Loveleß.

Bediente und andere Nebenperſonen.

Digitized by Google

Die

gute Stieftochter

ein Schauspiel

in drey Aufzügen.

Erster Aufzug.

Ein Zimmer in der Mad. Groves Hause.

Madam Groves, die an einem Nähtrahmen sitzt. Miß Tare tritt hinein.

Madam Groves.

Ich ließ Sie rufen, Miß, um Ihnen eine Nachricht mitzutheilen, die mich unruhig macht. Den Augenblick erhalte ich einen Brief vom Herrn Loveleß, worinne er mir meldet, daß er sich seit Einem Monate verheurathet, seine neue Ge-

malin nun in sein Haus gebracht hat, und seine Haushälterin schicken will, seine Tochter abzuholen, um sie ihrer neuen Mutter vorzustellen.

Miß Tate.

Die Nachricht thut mir weh, Madam, und ich wundere mich darüber.

Mad. Groves.

Vermuthlich hat ihn der Reichthum zu dieser zwoten Heurath verführet, da sie die Wittwe eines reichen Mannes ist. — Wie sehr bedaure ich das liebe Mädchen, meinen Zögling, wenn ihre Mutter, verblendet von ihren Reichthümern, und dem Glanz um sie her, keinen Geschmack an einer unschuldigen edlen Einfalt, und einem bescheidenen Werthe finden sollte.

Miß Tate.

Lassen Sie uns das Beste hoffen! Ich bin selbst ein Beweis, daß man bey einer Stief-

Stiefmutter glücklich seyn könne: darf ich ihren Namen wissen?

Mad. Groves.

Sie ist unter dem Namen der galanten Wittwe Blomberg bekannt gewesen: das ist Alles, was ich von ihr weiß.

Miß Tate.

O! so kenne ich sie, und die Nachricht macht mir eben keine große Freude, so wie sie keine tröstliche Aussicht dem süßen lieben Mädchen öffnet.

Mad. Groves.

Das würde mich sehr schmerzen! Aber woher kennen Sie dieselbe?

Miß Tate.

Sie war in der Schule, wo ich erzogen ward, in der halben Pension. O Madam! ohne meine würdige Stiefmutter wär ich arm, abhängig, und äußerst unglücklich gewesen. Sie aber gab nach meines Vaters Tode, der mich ohne alle Hülfe hinterließ,

einen Theil von dem Wenigen her, das ihr von ihrem ersten Manne war gelassen worden, um mir eine anständige und wohlunterrichtete Erziehung zu geben. Ohne sie hätte ich eine gemeine Dienstmagd werden müssen. Durch ihre Güte ward ich eine Schulkammeradin von Miß Harris, die, ob sie gleich von keinem sonderlichen Stande war, doch einen so stolzen Geist besaß, daß sie über die ganze Schule herrschen wollte. Auch behielt sie Madam Bladen blos aus Mitleid für ihren Vater, der ein untergeordneter Offizier war, von seinem Solde lebte, und um ihretwillen halb verhungerte.

Miß Groves.

Wie ist sie aber zu einer so reichen Wittwe geworden?

Miß Tate.

Ihr Vater starb, da sie ungefähr 16. Jahr alt war. Ihre Mutter war schon einige Jahre vorher todt, und sie hatte auch

keine

keine Verwandten, die sich ihrer angenommen hätten, und ihre unbändige Gemüthsart entfernte vollends Jedermann von ihr. Endlich erbarmte sich noch der Obriste von ihres Vaters Regimente, aus Achtung für sein Andenken, über sie, schickte sie nach Ostindien, und schoß die Unkosten dazu her. Hier war sie so glücklich, einen reichen Mann zu finden, und seit der Zeit habe ich nichts weiter von ihr gehöret: doch kurz vorher, ehe ich zu Ihnen, als Lehrerin kam, war ich eines Morgens mit Madam Trusty zu Queensquare, als sie ihre beyden Töchter dahin in Pension brachte. Ich erinnerte mich sogleich meiner alten Schulgefährdin wieder: sie fand es aber nicht für gut, mich zu kennen, und es folgte ein Auftritt, der mich bald überzeugte, daß Miß Harris nichts, als den Namen verändert hatte.

Mad. Groves.

Traurig, sehr traurig; doch erzählen Sie mir nur Alles, was Sie von dieser unangenehmen Frau wissen!

Miß Tate.

Madam Blomberg war, nach der äußersten Modethorheit, auf eine höchst übertriebene Art geputzt, und hatte zwey junge Frauenzimmer bey sich, deren Mienen Stolz und Bösartigkeit verriethen. »Ich bringe Ihnen hier,« sagte sie, »meine Töchter, die bey Ihnen ihre Erziehung erhalten sollen: das aber bitte ich mir aus, daß Sie ihnen nicht die Augen mit Mätherey en, oder unnützem Lesen verderben. Sie sollen keine Erzieherinnen werden: allenfalls ein bischen Stickerey, weil ich das noch unter den Vornehmen üblich sehe. Haben sie aber auch dazu keine Lust, so können es andere für sie thun. Hingegen in der Musik müssen sie Virtuosinnen werden: denn das ist

itzt

itzt Mode, und ich würde mich zu Tode grämen, wenn sie keine Stimmen hätten.“ In der That, sagte eine von den Mädchen, habe ich eben so wenig Lust zur Musik: es ist so schwer, als Sticken und Lesen, und ich sehe nicht, warum? ... „Warum, mein Kind? weil es Mode ist: also, Madam Trusty, verstehen Sie wohl, sollen sie Musik, Singen, Tanzen und Französisch lernen: mit den übrigen kann es bleiben, da es jungen Frauenzimmern vom Stande wenig nützt.“

Mad. Groves.

Und Madam Trusty konnte den Unsinn mit Geduld anhören?

Miß Tate.

O sie ließ ihr ihre Verachtung deutlich genug merken, wenn Madam nur auf ihrem Gesichte hätte lesen wollen.

Mad.

Mad. Groves.

Vermuthlich war sie von sich selbst zu voll, als daß sie auf andre Achtung gab, und glaubte, der Madam Trusty nur zu viel Ehre zu erweisen, daß sie ihr ihre Desmoiselles anvertrauen wollte — ließ es denn aber Madam Trusty dabey bewenden?

Miß Tate.

Sie schwieg, sagte mir aber nachher, daß es ihr viele Mühe gekostet, ihren Unwillen zu unterdrücken. Sie schmeichelte sich inzwischen mit der Hoffnung, daß sie dieselben nach und nach von dieser Thorheit zurück bringen, und ihnen bessere Grundsätze beybringen wollte.

Mad. Groves.

Bey so edlen Bewegungsgründen hätte sie verdient, daß es ihr gelungen wäre.

Miß Tate.

Madam Blomberg ließ ihre Töchter so oft nach Hause holen, daß, wenn diese

noch

noch geschmeidiger gewesen wären, ihre Eitelkeit doch alle gute Lehren ihrer würdigen Aufseherin vernichten mußte. Doch ich blieb während ihres Aufenthalts nur noch zwey Monate, weiß also nichts weiter von ihnen.

Mad. Groves.

O! Sie haben mir genug gesagt, Miß Tate, um mich wegen des guten Kindes besorgt zu machen. Aber gehen Sie und schicken Sie mir Miß Loveleß, daß ich sie auf diese unangenehme Nachricht nur ein wenig vorbereite.

Miß Tate geht ab.

Mad. Groves allein.

In der That weiß ich kaum, wie ich sie dem armen süßen Mädchen behutsam genug beybringen soll. Ach! wenn die meisten Aeltern wüßten, wie vorübergehend die Vortheile des Reichthums sind, so würden sie ihrer Kinder wahres Glück gewiß nicht solchen Kleinigkeiten aufopfern.

Mad.

Mad. Groves und Miß Loveleß,
die sich mit einer Verneigung dem Tische nähert, wo Mad. Groves sitzt.

Mad. Groves.

Sie haben mich oft versichert, mein liebstes Kind, daß Sie selbst ihre Feyer- und Spielstunden mit Vergnügen aufopferten, wenn Sie bey mir sitzen und mit mir schwatzen könnten: darf ich itzt auf ein halb Stündchen um diese Gewogenheit bitten?

Miß Loveleß.

Die größte Gewogenheit und Freude für mich! Denn nach jeder Unterredung mit Ihnen fühle ich mich weiser und besser.

Mad. Groves.

Sie sind sehr gütig, meine Liebe. Freylich ist es stets mein Bestreben gewesen, immermehr an Ihrer Bildung zu arbeiten, und, wie sehr haben Sie mich nicht dadurch belohnet, daß Ihre Bemühungen es meinen Wünschen noch zuvor gethan! Auch

haben

haben sich diese nicht bloß auf äußerliche Vollkommenheiten erstreckt: denn so nöthig diese auch sind, so können sie doch leicht durch ein gefälliges und einnehmendes Betragen erhalten werden.

Miß Loveleß.

O Sie können nicht glauben, Madam, wie glücklich ich mich in Ihrem Lobe fühle! Mein größter Ehrgeiz geht dahin, meiner guten seligen Mama gleich zu werden. Immer habe ich ihre Tugenden vor meinen Augen, und da sie noch lange genug gelebt, um mich auf ihre Verdienste aufmerksam zu machen, so würde es unverzeihlich seyn, wenn ich nicht ihr Beyspiel zum Muster meines Betragens nähme.

Mad. Groves.

Fahren Sie so fort, mein Kind, und Sie werden gewiß dahin gelangen. Inzwischen müssen Sie auch lernen, sich in die verschiedenen Vorfälle des Lebens zu schicken,

in Hoffnung, daß Sie in der Zukunft die Früchte davon einärndten werden.

Miß Loveleß.

Sagen Sie mir, meine Beste, haben Sie nichts von meinem Papa neuerlich gehört? Sein langes Stillschweigen fängt an mich zu beunruhigen.

Mad. Groves.

Eben habe ich Ihnen den Inhalt eines Briefes mitzutheilen, und deswegen ließ ich Sie fodern, meine Liebe. Sie müssen sich aber auf eine Neuigkeit gefaßt machen, die Sie wohl ein wenig in Verwunderung setzen wird.

Miß Loveleß.

Nur nicht, daß sich mein Papa wieder verheurathet hat! Denn das würde mich in der That erschrecken.

Mad.

Mad. Groves.

Und warum das? Der Papa hat doch wohl ein unstreitiges Recht zu thun, was ihm gefällt?

Miß Loveleß.

Sehr wahr! Aber Sie wissen, wie viel ich mir Mühe gegeben habe, in meinen Kenntnissen fortzugehen, damit ich bald nach Hause kommen, und meinem Vater die Wirthschaft führen möchte! Auch ist er nicht leicht hier gewesen, daß er sich und mich nicht darauf vertröstet hätte.

Mad. Groves.

Diese Hoffnung müssen Sie nun freylich für itzt aufgeben. Eine Stiefmutter kann auch vieles zu Ihrer Beruhigung beytragen. Sie sind noch sehr jung, und wissen nicht, wie viel Mühe die Regierung einer Haushaltung macht. Doch Sie haben schon zu viel Verstand, als daß ich Ihnen darüber mehr zu sagen brauchte, und zu viel gutes

Herz, als daß Sie über eine Begebenheit jammern sollten, die zur Glückseligkeit eines so geliebten Vaters so vieles beyträgt.

Miß Loveleß thut einen tiefen Seufzer.

Das will so viel sagen: mein guter Vater ist bereits verheurathet? — Ach! Madam, wie wird mirs ergehen!

Mad. Groves nimmt sie bey der Hand.

Liebstes Kind! Warum schlägt Sie der Gedanke so sehr nieder? — Wie es Ihnen gehen wird? — Glauben Sie dadurch den guten Vater zu verlieren, der er immer für Sie gewesen, oder durch diese Heurath nicht eine aufrichtige schätzbare Freundin zu gewinnen?

Miß Loveleß.

Allerdings sollte ich diese Hoffnung haben. Aber, wenn es nun nicht so wäre, und es wäre eine Stiefmutter, so — wie ich höre, daß es deren bisweilen giebt, die

mich

mich verfolgte, und meinen besten Vater wider mich aufhetzte, was dann?

Mad. Groves.

So unschicklich es auch seyn würde, solche schwermüthige Gedanken bey Ihnen zu nähren; so muß ich Ihnen doch sagen, wenn dieß ja der Fall wäre, daß Sie dann am ersten einen Beweis von Ihrer biegsamen Gemüthsart geben, und Ihr edles Herz äußern müßten, theils um sich selbst aufrecht zu erhalten, theils aber Ihren lieben Vater zu trösten, der alsdann gewiß noch mehr Mitleid als Sie verdienen würde, da er gewiß nicht mit Vorsatz dieß Unglück über Sie gebracht hätte, wovon die Last gewiß auf ihn gedoppelt zurückfallen würde.

Miß Loveleß.

Ob mich gleich Ihre Güte dreust genug machet, Ihnen mein ganzes Herz offen zu zeigen; so kann ich Sie doch versichern, daß mir kein Gedanke einfällt, meinem lieben

Vater wegen irgend einer seiner Handlungen Vorwürfe zu machen. Meine neue Mutter mag sich gegen mich betragen, wie sie will, so werde ich mich allezeit für verbunden halten, ihr die gebührende Hochachtung und Ehrerbietung zu bezeigen: und mein Papa soll von meiner Seite gewiß keine Hinderniß finden, wo ich nur zu seiner Glückseligkeit etwas beytragen kann.

Mad. Groves.

Ihr Entschluß macht Ihrem Verstande und Ihrem Herzen Ehre. Da Sie itzt etwas ruhiger sind, so kann ich Ihnen sagen, daß Ihr Papa eine Wittwe geheurathet und mit ihr ein paar Töchter bekommen hat, die beynahe von Ihrem Alter seyn werden.

Miß Loveleß.

Dieß ist mir einigermaßen erfreulich. Immer habe ich mir noch eine Schwester gewünscht, und nun werde ich ihrer also zwo haben? — In der That werden Sie

mir

mir bald die Neugierde einflößen, diese neue Verwandtschaft kennen zu lernen.

Mad. Groves.

Diese werden Sie bald befriedigen können: denn Ihres Papas Haushälterin ist bereits hier, Sie abzuholen, und erwartet Sie mit jedem Augenblicke — Gehen Sie also, bey Ihren Schulfreundinnen Abschied zu nehmen. Ich will indessen Ihre Kleider und übrigen Sachen zurechte machen.

Miß Loveleß verneigt sich und geht ab.

Mad. Groves.

Das arme Kind! Daß ich ihr doch das Traurige, das schon an sich mit einem Abschiede von Jugendfreundinnen verbunden ist, nicht durch angenehme Aussichten versüßen kann, die sie in ihrer neuen Familie zu hoffen hat! Aber die Schule der Trübsal giebt oft unserm künftigen Leben die beste Erziehung, und ich rechne viel auf die Zärtlichkeit, die stets ihr Vater für sie geäußert hat.

Geht ab.

Die Schulstube.

Miß Tate sitzt an einem Ende und nähet: Miß Rawlins und die übrigen jungen Mädchen sitzen an verschiedenen Orten und spielen in kleinen Parthien. Miß Loveleß weint, indem sie hineintritt, und die jungen Frauenzimmer treten um sie her, und fragen wehmüthig, „was ihr fehlt?“

Miß Loveleß.

Wenigstens kein Unglück, wenn das nicht eines für mich wäre, daß ich euch, meine liebsten Freundinnen, verlassen soll.

Verschiedene Stimmen durcheinander.

O! Sie wollen uns verlassen, gute Loveleß? — Aber Sie kommen doch wieder zu uns?

Miß Loveleß.

Unfehlbar — aber — (seufzend.) mein Papa hat sich wieder verheurathet, und ich soll meiner neuen Mama vorgestellt werden.

Miß

Miß Rawlins.

So bedaure ich dich herzlich, gute Loveleß! Das ist ein größer Unglück, als Alles: da wird dirs übel ergehen!

Miß Tate.

Pfuy, Miß Rawlins! wer wird so etwas sagen! Also, weil sie eine neue Mutter hat, muß es ihr übel ergehen?

Miß Rawlins.

Ich rede aus Erfahrung, Mamsell. Habe ich nicht auch eine Stiefmutter? Ich dächte also, ich sollte es wohl wissen. Aber Sie haben immer etwas wider mich, wenn ich nur ein Wort sage.

Miß Tate.

Sie sollten bey dieser Gelegenheit der Miß Loveleß vielmehr einen Trost zusprechen, wenn Sie Ihrer Mama Gerechtigkeit wollten wiederfahren lassen: denn Sie wissen, daß, ohne Ihre verkehrte Denkungsart,

Sie niemals zu uns wieder zurückgekommen wären.

Miß Rawlins.

Sehr gut, Mamsell! ich weiß, daß ich, nach Ihrer Meynung, immer Unrecht habe, wenn ich rede. Warten Sie aber nur, bis Miß Loveleß einmal wieder zu uns kömmt, dann wollen wir hören, was sie sagen wird.

Miß Tate.

Miß Loveleß Schicksal sey wie es wolle, so bin ich überzeugt, daß sie viel zu viel Verstand und Güte des Herzens hat, als daß sie von ihrem Vater und ihrer Mutter gerade zu etwas Nachtheiliges vorbringen wird. — Seyn Sie ruhig, meine liebe Loveleß, und hoffen das Beste! Behalten Sie Ihre sanfte, gefällige Gemüthsart bey, und Sie können nicht unglücklich seyn.

Miß

Miß Loveleß.

In der That, meine liebe Miß Tate, hoffe ich, gegenwärtig mehr glücklich zu seyn, da mir unsere gute Aufseherin gesagt, daß meine neue Mama zwo Töchter hat, die ich mir zu Freundinnen zu machen wünsche. Aber freylich, da ich diese würdige Frau, die mir bisher den Verlust einer Mutter ersetzt hat, und meine Gespielinnen, so wie Sie, beste Freundin, verlassen soll, so geht es mir äußerst nahe.

Miß Tate.

Ihre Empfindsamkeit, liebe Loveleß, macht Ihrem Herzen Ehre, und wir sind von Ihrer zärtlichen Liebe aufs lebhafteste gerührt: hoffen aber von ganzem Herzen, daß Sie zu Hause eine Aufnahme finden werden, die uns bald bey Ihnen soll vergessen machen.

Miß Loveleß.

Ich Sie vergessen? Nimmermehr! Auch dann nicht, wenn mir die Liebe meiner

neuen Mama und Schwestern meinen Aufenthalt zu Hause noch so annehmlich machen sollte.

Die Vorigen, Madam Groves.

Mad. Groves.

Die Frau Cartwright ist, wie Sie wissen, hier. Ich glaubte aber, daß es Ihnen ein Vergnügen machen würde, noch einige Augenblicke bey Ihren Schulfreundinnen zu verweilen, und habe Sie daher beredet, vorher noch einige Erfrischung zu sich zu nehmen, ehe Sie fortgiengen.

Miß Loveleß.

Sie sind sehr gütig, Madam. Die Frau Cartwright verdient es. Es ist eine vortreffliche Frau, und obgleich nur meines Vaters Haushälterin, doch zu dem Stande blos durch Unglücksfälle herabgesetzt. Meine liebe selige Mama hatte viel Freundschaft für sie, und mich immer von meiner ersten Jugend

gend an gelehrt, die größte Hochachtung für sie zu haben. Mich verlangt sie zu sehn, und tausenderley Fragen an sie zu thun.

Mad. Groves.

Sehr natürlich, mein liebes Kind! Doch erst speisen Sie zuvor mit Ihren Gespielinnen; mittlerweile will ich Ihre Sachen vollends zu Ihrer Abreise fertig machen.

Geht ab. — Die jungen Frauenzimmer räumen ihre Spielsachen zusammen: während dieser stummen Scene unterreden sie sich mit einander, scheinen alle die Miß Loveleß zu bedauern, und gehn dann zur Mittagsmahlzeit hinab.

Madam Groves Zimmer.

Mad. Groves, die einen Kasten mit Bändern, Hüthen, Blumen u. s. w. zusammen packt. Frau Cartwright sitzt neben ihr.

Mad. Groves.

Glaube Sie nicht, meine liebe Frau Cartwright, daß die mancherley Fragen, die ich

an

an Sie thue, eine unverschämte Neugier zum Grunde haben: nein, aber mein liebenswürdiger Zögling liegt mir so am Herzen, daß ich gern alles wissen möchte, was sie zu fürchten oder zu hoffen hat.

Frau Cartwright.

Eigentlich möchte ich über meine neue Herrschaft nicht zu übereilt urtheilen. Vielleicht ist sie in der Folge liebenswürdiger, als sie mir itzt vorkömmt: vielleicht bin ich auch zu unbekannt mit der itzigen Mode der Welt, und meine Liebe für meine theure Miß Loveleß macht mich ein wenig furchtsam. Aber eine große Dame mag sie wohl seyn.

Mad. Groves.

Ich wünsche nur, daß ihre Töchter nicht auch schon von der Eitelkeit der Mutter angesteckt seyn mögen — daß Miß Loveleß wenigstens einigen Trost bey ihnen findet.

Frau

Frau Cartwright.

Ich habe sie noch nicht gesehen, da man sie heute erst aus der Pension erwartet: deswegen läßt auch mein Herr seine Tochter durch mich abholen. Noch scheint er die Schwachheit seiner Frau nicht ganz zu kennen: denn er sprach, nach seinem ihm eigenen guten Herzen, mit Entzücken von der Zurückkunft ihrer beyderseitigen Töchter. Die kalte Gleichgültigkeit aber, mit der sie ihn anhörte, sagte mir nur zu deutlich, daß, ihrem Wunsche nach, Miß Loveleß nicht von der Parthie seyn möchte: und ich fürchte, daß sie nichts als Kummer und Demüthigungen zu Hause wird zu gewarten haben.

Mad. Groves.

Das arme Kind! wenn inzwischen Ihrer Frauen Herz nur halbweg einer Empfindung von Güte fähig ist, so wird sie gewiß den Zugang zu ihrem Herzen finden. Ich kenne kein junges Frauenzimmer von ihrem

Alter,

Alter, das so viel Sanftmuth, Gefälligkeit und Tugend besitzt, als Miß Loveleß.

Frau Cartwright.

So ist sie ganz das Ebenbild ihrer seligen Mutter, die nichts als Freundlichkeit, Nachsicht und Herablassung war. Kaum kann ich es erwarten, das liebe Kind zu sehen. Vermuthlich wird sie zehnerley Fragen an mich thun. Ich werde aber nicht das Herz haben, ihr meine Furcht zu entdecken, so wie ich auch noch nicht über den Anschein urtheilen will.

Mad. Groves.

Allerdings wird es besser seyn, wenn wir sie auf ihre gegenwärtigen Umstände nicht zu aufmerksam machen. Ihres Vaters Haus ist so gar weit nicht, und bey der geringsten Furcht, die man ihr vorher einjagte, möchte ihr Betragen, das keiner Verstellung fähig ist, zu viel Zwang verrathen. Besser, ihre Handlungen zeigen sich

in

in der natürlichen Einfalt, die ihr ihr Herz eingiebt ... doch sie kömmt.

Die Vorigen, Miß Loveleß, Frau Cartwright steht auf.

Miß Loveleß.

O meine liebe, liebe Cartwright, wie gehts? Wie freue ich mich, Sie so wohl zu sehen! Seit ich das Vergnügen nicht gehabt habe, sind, wie ich höre, bey uns große Veränderungen vorgefallen!

Frau Cartwright.

Ja wohl; Ihre neue Mama, Miß Loveleß, ist nun seit einer Woche bey uns, und wir erwarten ihre Fräulein Töchter heute. Ihr Papa befindet sich wohl, und Sie, Miß? — o wie entzückt es mich, Sie so groß und hübsch zu sehen!

Miß Loveleß.

Sie kennt also meine neuen Schwestern noch nicht? Das thut mir leid! Ich hätte

wohl

wohl wissen mögen, was es für Mädchen sind! — Nun, was sagt Sie denn zu meiner neuen Mama?

Frau Cartwright.

Es ist eine artige und hübsche Person; doch hat sie noch nicht mit mir gesprochen: denn sie scheint sich nicht gern viel mit Fremden zu schaffen zu machen, und läßt mir also allezeit durch ihr Kammermädchen ihre Befehle ertheilen.

Miß Loveleß.

O! setze Sie sich doch, Frau Cartwright! ich weiß gewiß, Madam Groves erlaubt es. — Ich bitte: warum will Sie sich wegen eines Mädchens müde stehen, die Sie so oft ermüdet hat, da sie sich selbst noch nicht helfen konnte.

Frau Cartwright wischt sich die Augen.

Ich sehe, Sie sind immer noch so gut, als vormals, und das wahre Ebenbild Ihrer guten seligen Mama. Lassen Sie mich

immer

immer — wir werden zum Sitzen noch Zeit genug im Wagen haben.

Miß Loveleß.

Wenn es meiner Aufseherin so gefällt, so habe ich nichts dawider. Sage Sie mir doch, Frau Cartwright, wie lange ich wohl zu Hause bleiben werde? oder — soll ich nie wieder in meine Schule zurückkehren?

Mad. Groves.

Ihre Sachen, liebe Miß Loveleß, sind nun alle in Bereitschaft, und es kömmt auf Sie an, wann wir die Kutsche sollen vorfahren lassen. — Wollen Sie etwa noch einige meiner jungen Frauenzimmer allein sehen?

Miß Loveleß.

Ich habe bereits von Allen überhaupt Abschied genommen. Doch, da Sie es erlauben, so wünschte ich wohl noch Miß Gower besonders zu sprechen.

Mad. Groves.

Ich will sie gleich herschicken, mein Kind, und inzwischen dem Bedienten Ihre Sachen zum Aufpacken übergeben, und den Wagen bestellen.

Geht ab.

Miß Loveleß.

Diese unerwartete Heurath meines Vaters, gute Cartwright, macht mir viel Sorge. Inzwischen freue ich mich, ihn wieder zu sehen, so wehe es mir thut, meine würdige Guvernante, und alle die lieben Mädchen hier zu verlassen, die mir so viel Beweise ihrer Zuneigung gegeben.

Die Vorigen, Miß Gower.

Miß Gower.

Unsre Aufseherin schickt mich her, liebe Marie, aber vermuthlich nur, von Ihnen Abschied zu nehmen. Wie weh thut es mir, daß Sie uns verlassen sollen!

Miß

Miß Loveleß.

Auch mir geht dieſe Trennung ſehr nahe. Die Hoffnung, daß ich auch zu Hauſe nicht unglücklich ſeyn werde, muß mich einigermaßen tröſten, und — daß ich vielleicht wieder zurückkommen werde. Sollte dieß aber ja nicht geſchehen, ſo werde ich gewiß meinen Papa bitten, daß er mich dann und wann hieher ſchickt. Mittlerweile wird Ihnen Madam Groves gewiß erlauben, daß wir einander ſchreiben, damit ich wenigſtens das Vergnügen habe, zu hören, wie Sie und meine übrigen jungen Freundinnen ſich befinden.

Die Vorigen, Madam Groves.

Mad. Groves.

Der Wagen iſt da.

Miß Loveleß fängt an zu weinen.

(Zur Mad. Groves.) Wie ſoll ich Sie verlaſſen, beſte Freundin!

Mad. Groves.

Faſſen Sie ſich, liebe Loveleß! Ihr Papa möchte es nicht gern ſehen, wenn Sie rothe Augen mit in ein Haus der Freude bringen.

Miß Loveleß.

O! er ſoll nichts davon ſehen, und ich will ſchon unterwegens meine Thränen abzutrocknen ſuchen. Das Vergnügen, ihn wieder zu ſehen, wird auch jeder Art von Kummer ein Ende machen. Würde ich aber nicht das undankbarſte Geſchöpf ſeyn, wenn ich Sie ohne Wehmuth verlaſſen könnte?

Mad. Groves.

Auch mich, beſte junge Freundin, würde der Gedanke ſchmerzen, wenn Sie eine Perſon, die Sie ſo zärtlich geliebt hat, vergeſſen könnten: allein ich habe eine Ahndung, daß wir einander bald wieder ſehen werden, und dieſe Hoffnung ſoll uns für itzt beruhigen. — Miß Gower, thun Sie ſich ein

wenig

wenig Gewalt an! — Sie kränken Ihre Freundin zu sehr.

Miß Gower schluchzend.

So viel ich kann, Madam.

Mad. Groves.

Ich habe die acht Oberhemden zusammen gepackt, meine Liebe, die Sie für Ihren Papa, so auch den Oberrock, den Sie sich selbst verfertiget haben. Auch schicke ich Ihr Uebungsbuch mit, damit er sieht, wie weit Sie es im Schreiben gebracht haben. Ihre Stickerey werden Sie schon gelegentlich vollends fertig machen, und Ihrem Papa sagen, daß ich Sie davon ein wenig zurückgehalten habe, weil ich fürchtete, Sie möchten mir durch die einseitige Arbeit ein wenig schief werden. — Sie, Frau Cartwright, wird die Güte haben, diesen meinen Glückwünschungsbrief, dem Herrn Loveleß zu übergeben.

Frau Cartwright.

Ganz gewiß, Madam.

Ein Bedienter.

Der Wagen ist fertig.

Miß Loveleß schlägt ihre Arme um ihre Guvernante, und verbirgt ihr Gesicht in ihren Busen.

Mad. Groves, die sie an ihr Herz drückt.

Gott segne Sie, mein liebenswürdiges, bestes Kind! Er lasse Sie in Madam Loveleß eine würdige Stiefmutter, und alle Arten von Glückseligkeiten finden, die dieß Leben nur gewähren kann.

Frau Cartwright.

Ich will nur zuerst hinuntergehn. — Ihre Dienerin, Madam.

Geht ab.

Mad. Groves.

Lebe Sie wohl, gute Frau.

Miß Loveleß reißt sich mit vieler Mühe aus ihrer Erzieherin Armen, küßt Miß Gower: und sagt schluchzend:

Leben

Leben Sie wohl, verehrungswürdigste Frau! — Leben Sie wohl, geliebteste Lucie! — Denken Sie bisweilen an mich! — Nie werde ich Sie vergessen.

Geht schnell ab, und hält das Schnupftuch vor die Augen.

Mad. Groves.

Wir wollen zurückbleiben: besser, sie ist sich nun selbst überlassen! Ich wünsche, daß das süße Mädchen mehr Glück finden möge, als mich die Umstände erwarten lassen. Gehen Sie, liebe Lucie, in den Schulsaal — ich habe noch einige Rechnungen abzuthun.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Ein Zimmer in Herrn Loveleß Hauſe.

Miß Loveleß, die mit Frau Cartwright hinein tritt. Ein Bedienter.

Miß Loveleß.

Will Er ſo gut ſeyn, und Madam Loveleß melden, daß ich hier bin, und ihr aufzuwarten wünſche?

Bedienter.

Unverzüglich, Mademoiſelle.

Geht ab.

Miß Loveleß.

Ach, liebe Cartwright, ich bin ſo voll Unruhe, daß ich nicht weiß, was ich thun ſoll! mein Herz iſt mir ſo ſchwer, daß ich — daß ich kaum Odem holen kann.

Frau Cartwright.

Faſſen Sie ſich, liebe Miß; ſonſt werden Sie kaum vor Ihrer neuen Mama erſcheinen können.

Miß

Miß Loveleß.

Wenn sie mich freundlich aufnimmt, so werde ich mich bald erholen: aber das ist, was ich fürchte.

Bedienter kömmt zurück.

Madam ist noch vor dem Putztische, kann also Miß nicht sehen.

Geht ab.

Miß Loveleß.

Und darum kann sie mich sehen! Gerade das war die Zeit, wo mich meine selige Mutter am liebsten um sich hatte. Sie weiß noch Cartwright, wie gern ich Ihre Stelle bey ihr vertrat, und sie anziehen half.

Frau Cartwright.

Sie müssen bedenken, daß diese Dame und Sie noch itzt fremd für einander sind. Ueberdieß würden Sie übel zurechte kommen, wenn Sie dieser ihre Handlungen alle mit Ihrer seligen Mama ihren vergleichen wollten.

ten. Sie können beym ersten Eintritte nicht eine solche Liebe erwarten, als Ihnen Ihre Mutter bezeigte.

Miß Loveleß.

Gut! Am besten, ich denke weiter nicht daran. Erzähle Sie mir was dafür von meinen Zöglingen, wie ich sie zu nennen pflegte? Wo ist mein getreuer Fidel: warum kömmt er nicht, und bewillkommt mich, wie er sonst that?

Frau Cartwright.

Ja, der Papa und Sie, die das arme Thier so liebkoseten! Als Madam kam, dachte er, er dürfte auch so um sie herumhüpfen, und an sie springen: aber sie gerieth in kein geringes Schrecken, als er seine Schmeicheleyen bey ihr anbringen wollte: denn sie hat sehr schwache Nerven. — So gleich befahl sie dem Kutscher, ihn in Stall zu sperren: und da fieng er so erbärmlich an zu heulen, daß ich den Papa nur um die

Erlaub-

Erlaubniß bat, ihn Pachter Coopers kleiner Jenny geben zu dürfen. Bey der befindet er sich itzt wohl, und Sie könnten selbst nicht besser für ihn sorgen, als die thut.

Miß Loveleß.

Armer Fidel! du dauerst mich: doch ich will dich dann und wann besuchen, und Cartwright — meine schönen Kätzchen — die noch ganz klein waren, als ich sie erhielt, und ich erst zu erziehen anfieng — wie gehts denen?

Frau Cartwright.

Es thut mir leid, daß ich es sagen muß — die waren aber nicht zu retten. Madam Loveleß fällt beym Anblicke einer Katze gleich in Ohnmacht: sie hatte sie also durch den Bedienten ins Wasser tragen lassen, ehe ich es erfuhr oder sie durch eine geheime Vermittlung dem Untergange entreißen konnte.

Miß Loveleß.

Armer Hitz und Kitz! — O das hätte ich wissen sollen! Meine Guvernante hätte sie mit Freuden aufgenommen. Beynahe schäme ich mich zu sagen, wie sehr sie mich dauern. — Ich wünschte, der Papa käme bald von seinem Spazierritt wieder nach Hause: er blieb ja sonst nicht so lange ... doch, wie stehts mit meinen Hühnerchen und Täubchen?

Frau Cartwright.

Seit Madam da ist, weiß ichs nicht: denn sie hat mir durchaus verboten, mich um keine andere als nur um meine, mir angewiesene Geschäfte im Hause zu bekümmern, und ihre Kammerjungfer giebt so sehr auf mich Achtung, daß ichs nicht wage, nach den armen Geschöpfchen zu sehen: ich habe inzwischen den Stalljungen Samuel gebeten, dafür zu sorgen; ob er es gethan, weiß ich nicht.

Miß

Miß Loveleß.

Wahrhaftig, diese Mama muß nicht sehr gutherzig seyn, wenn sie solche arme Thierchen vernachläßigen läßt. Die selige Mama sagte immer zu mir, man könnte eines Menschen Charakter nicht besser, als aus seinem Betragen gegen diesen hülflosen Theil der Schöpfung beurtheilen. — Wir müssen Etwas ausdenken, wie wir dem abhelfen. Viel lieber wollte ich sie todt, als sie nicht gehörig abgewartet wissen.

Frau Cartwright.

Wenn ich nur von Ihrer Mama erhalten könnte, daß sie mich Ihnen zur Aufwartung gäbe! Aber ich darf es nicht wagen, sie selbst darum zu bitten: denn sie hat einen solchen Abscheu vor fetten Personen, daß sie mich nicht ausstehen kann: daher werde ich blos nur vorgelassen, wenn mich Ihr Papa an sie schickt.

Miß Loveleß.

O! so werde ich ihr gewiß auch misfallen, weil ich so gesund aussehe, und da meine selige Mama die ausgesteiften Schnürbrüste nicht leiden konnte: wird ihr mein Wuchs gewiß auch nicht schlank genug seyn.

Die Vorigen. Christine.

Christine.

Die Madam ist nun zu sprechen, Miß, wenn es Ihnen beliebt.

Miß Loveleß zitternd.

Ich werde ihr sogleich aufwarten.

Christine.

Miß scheint ein hübsches Mamsellchen zu seyn: aber gegen meine jungen Damen sticht sie gewaltig ab!

Frau Cartwright.

Was ihr Herz und ihren Verstand anbetrift, zweifle ich noch gar sehr: denn sie ist

das liebenswürdigste Geschöpf, das ich jemals gesehen.

Christine mit einem spöttischen Kopfnicken.

So? — meynt Sie?

Gehen durch verschiedene Thüren ab.

Ein Putzzimmer.

Madam **Loveleß**, nachläßig auf einen Sopha gestreckt, spielt mit ihrem Schnupftuche. **Miß Loveleß** tritt hinein — nähert sich, bleibt aber stehen, verlegen, was sie thun soll — Nach einer kleinen Pause.

Miß Loveleß.

Ihre Kammerjungfer, Madam ...

Mad. Loveleß (zusammen fahrend.)

Himmel! wer ist da? — Ah, Miß! — Wahrhaftig Ihr jählinges Zudringen hat mich so erschreckt — Hat man jemals gehört, daß eine junge Lady in ein Zimmer gelaufen kömmt, ohne einen Bedienten vorher zu schicken, der sie anmeldet? — Ich zittere am ganzen Leibe.

Miß

Miß Loveleß beschämt.

Ich bitte um Vergebung, Madam — Ihre Kammerjungfer aber sagte, ich könnte kommen; und da ich nicht gewohnt gewesen bin, einen Bedienten vor mir herzuschicken, so — so — werde ich künftig vorsichtiger seyn.

Mad. Loveleß.

Sie sind nicht gewohnt gewesen, einen Bedienten vor sich herzuschicken? Freylich wohl sieht man mehr als zu sehr, daß Sie nie an irgend etwas gewohnt gewesen, das artig und wohlanständig läßt — —

Miß Loveleß sieht sich äußerst verlegen nach einem Stuhl um, scheint aber voller Ungewißheit, ob sie sich setzen soll.

Nach der ungeschickten Figur, die Sie machen, sollte ich fast glauben, Sie wären gewohnt gewesen, in der Mitte der Stube stille zu stehen. — Setzen Sie sich! Sie setzt sich: Madam Loveleß sieht sie starr an, und mustert sie mit ihren Augen vom Kopfe an bis zu den

den Füßen. Hahaha! Ist Ihr Anzug Ihr eigner, oder Ihrer Guvernante Geschmack?

Miß Loveleß, die sich kaum des Weinens enthalten kann.

Weder der meinige, noch meiner Guvernante ihrer, Madam. Meine selige Mutter war keine Freundin der Mode: ich trage mich also noch so, wie ich es bey ihren Lebzeiten gewohnt war.

Mad. Loveleß.

(Spöttisch.) Sie hat einen reizenden Geschmack gehabt. Ich hätte es bald aus dem Bildnisse vermuthen können, das in meinem Schlafzimmer hängt.

Miß Loveleß dußerst gerührt.

Meine Mutter war sehr gut, Madam... Doch, ich glaube meinen Vater zu hören. Erlauben Sie, daß ich ihm entgegen gehen darf!

Mad. Loveleß.

Nein, bleiben Sie, wo Sie sind. Ich muß das Vergnügen haben, zu sehen, wie Sie sich bey seiner Bewillkommung anstellen.

(Ein Bedienter öffnet die Thüre.)

Mad. Loveleß, Herr Loveleß, Miß Loveleß.

Miß Loveleß springt von ihrem Sitze in der größten Unruhe auf, geht auf ihren Vater zu, bleibt aber jählings stehen.

Herr Loveleß.

(Zu seiner Frau.) Wie stehts, meine Liebe? — (Er wird seine Tochter gewahr, springt auf sie zu und umarmt sie auf das zärtlichste.) Ah, meine liebe Maria! mein bestes Kind! komm, und laß dich an mein zärtliches Herz drücken. Deine gute Aufseherin schreibt mir, daß du ihrer Zucht Ehre gemacht hast, mithin mir lieber, als jemals seyn mußt. Hast du deiner neuen Mama schon deine Ehrerbietung bezeigt? Darf ich Ihnen, Madam, in ihr eine Toch-

ter

ter darstellen, die gewiß ihre Pflicht gegen Sie so genau erfüllen wird, als irgend eine Ihrer eignen Töchter? — Komm, und küsse deine Mama, Maria.

Maria nähert sich. Madam Loveleß beugt sich zurück, und reicht ihr sehr gleichgültig die Hand, die sie ehrerbietig küßt.

Mad. Loveleß.

Es ist schon genug, Kind. Das Küssen läßt so gemein. — Setzen Sie sich wieder! Ich wundere mich, Herr Loveleß, daß noch nicht der Wagen mit den Miß Blombergs wieder da ist? — Ganz sicher ist ein Unglück vorgefallen.

Herr Loveleß, der beleidigt zu seyn scheint.

Was soll für ein Unglück vorgefallen seyn? (Er geht und setzt sich neben seine Tochter, und nimmt sie bey der Hand.) Du bist sehr groß gewachsen, und hast, wie ich mit Vergnügen höre, gute Fortschritte in allen weiblichen Kenntnissen gemacht.

Mad. Loveleß.

Ja wohl, und zumal in der feinen Lebensart. (Mit einem spöttischen Gelächter.)

Herr Loveleß.

Fein oder nicht fein: wenn sie nur nicht unanständig ist, und das dächte ich eben nicht: Sie müßten denn die natürliche Schüchternheit meynen, die der Bescheidenheit eigen ist.

Die Vorigen, Miß Blombergs.

Vorher kömmt ein Bedienter und meldet die Miß Blombergs. Sie sind aufs prächtigste geputzt. Nachdem sie sich ihrer Mutter langsam genähert haben, küssen sie dieselbe, verneigen sich gegen Herrn Loveleß, und sehr nachläßig gegen dessen Tochter; hierauf setzen sie sich.

Mad. Loveleß.

Ihr seht ja allerliebst aus, Kinder? — eure Art, euch darzustellen, ist elegant und geschmackvoll, und macht der Schule Ehre,

wo

wo Ihr eure Erziehung erhalten habt. Das muß wahr seyn, London ist doch der einzige Ort, wo man den guten Ton erhält. Eine Erziehung auf dem Lande ist nur für Bauernvolk.

Miß Blomberg.

Auch haben wir, Mama, uns die Grazie am meisten lassen angelegen seyn; da mir und meiner Schwester dieß am wenigsten zu schaffen machte.

Mad. Loveleß.

Freylich besitzt ihr diese schon von Natur, sonst hättet ihr es nicht in Kurzem so weit bringen können. Die Mittagsmahlzeit wird uns erwarten. Ich muß meine Untersuchungen über eure übrigen erworbenen Vorzüge also wohl bis den Nachmittag verschieben. Wenn sie aber dem Anscheine entsprechen, so werde ich vollkommen zufrieden seyn.

Ein Bedienter.

Die Tafel ist bereit.

Madam Loveleß steht auf; ihre Töchter folgen ihr. Herr Loveleß nimmt seine Tochter bey der Hand, und geht nach der Thüre zu.

Mad. Loveleß dreht sich zu ihr um.

Ich habe von Gardner, dem Bedienten, gehöret, daß Sie schon unterweges gegessen haben: wenn Sie zweymal zu Mittage essen, so darf man sich nicht wundern, daß Sie so fett sind.

Miß Loveleß.

In der That habe ich auch keinen Hunger, Madam. Wollen Sie es erlauben, so gehe ich mittlerweile in Garten.

Mad. Loveleß.

Das steht Ihnen frey, Miß. Ich werde Sie in nichts zwingen. — Kommt, meine lieben Töchter, ich will euch den Weg zum Speisesaale zeigen.

Herr

Herr Loveleß bleibt zurück, und küßt seine Tochter: sie küßt ihm die Hand.

Geh, gutes Mädchen! Unterhalte dich im Garten, so gut du kannst: ich will dich schon wieder rufen lassen.

Geht traurig ab.

Miß Loveleß.

Ich muß meine ehrliche Cartwright aufsuchen, und ihr sagen, wie mirs geht. Eine so demüthigende Aufnahme hätte ich doch nicht erwartet — wie unglücklich bin ich nicht!

Sie geht mit thränenden Augen ab.

Ein Garten.

Miß Loveleß und Frau Cartwright.

Frau Cartwright.

Ja wahrhaftig, liebste Miß! Diese Aufnahme übersteigt noch die Furcht, die ich schon vorher hatte. Es war grausam, daß ich Sie nicht vorbereitete: aber — ich glaubte, es schicke sich für mich nicht,

Anmerkungen über meine neue Herrschaft zu machen, zu denen mir ihr Betragen gegen mich schon Anlaß genug hätte geben können.

Miß Loveleß.

Sie hat Recht, liebe Freundin. Aber, was soll hier aus mir werden? Nie kann ich hier glücklich seyn. Die Mama verschmäht mich, und meine neuen Schwestern warfen so verächtliche Blicke auf mich, daß ich wohl sah, wie sehr sie alle in ihren Gesinnungen übereinstimmen.

Frau Cartwright.

Kein Wunder! wenn die Art, mit der sie erzogen worden, jedes zärtliche Gefühl in ihrem Herzen erstickt. Ach! wenn eine Modeerziehung solche Früchte bringt, wie sehr haben Sie Gott zu danken, daß Sie auf dem Lande erzogen worden!

Miß Loveleß.

Das würde ich, wenn nicht meiner Mutter ihre Vorurtheile dadurch noch vermehrt

mehrt würden: aber ich sehe, daß sie in meiner Erziehung und meinem Betragen nichts findet, was ihr nicht aufs äußerste lächerlich scheint.

Frau Cartwright.

Ich will hierüber nicht sagen, was ich denke. Beruhigen Sie sich aber, und lassen Sie sich deswegen nicht eher niederschlagen, als bis andere würdige Personen, deren Wort auch was gilt, die ländlichen Tugenden, die Sie besitzen, verachten, oder den Tand und die modischen Possen einem guten Herzen und einer liebenswürdigen gefälligen Gemüthsart vorziehen. Behalten Sie diese bey, und trösten Sie sich mit dem Bewußtseyn, Recht zu thun. Dieß wird Ihnen die unglückliche Lage erleichtern, in die Sie sich itzt durch Ihrer neuen Mama seltsames Verfahren oft werden versetzt finden.

Miß Loveleß.

Das will ich! Durch den guten Rath meiner Guvernante, die Liebe meines beſten Vaters, und Ihre Freundſchaft, Frau Cartwright, geſtärkt, will ich ſehen, ob ich durch Geduld und demüthige Unterwerfung den Haß beſiegen kann, den Madam Loveleß gegen mich gefaßt hat. Ein großer Troſt für mich, daß mein vortrefflicher Vater mich mehr, als jemals zu lieben ſcheint.

Frau Cartwright.

Ganz gewiß, und er iſt ſo voll von Ihren Tugenden ſowohl, als Ihren Fähigkeiten, daß er von nichts andern ſpricht, ſo oft er mich nur ſieht.

Miß Loveleß.

Der Gedanke, daß ich ihm gefalle, wird mich ſchadlos halten, und ſoll mich beruhigen. Ich will Alles thun, was nur in meinen Kräften iſt, mich ihr gefällig zu machen. — Vielleicht — o vielleicht giebt ſie

endlich

endlich nach! Genug! Sie liebet mich — meine edle Groves liebet mich — alle meine Lehrerinnen, so wie alle meine Schulgefährdinnen — wenigstens war keine, die mir vom Gegentheile Beweise gegeben, und warum sollte Madam Loveleß nicht endlich erweicht werden?

Frau Cartwright.

Ich will Sie itzt verlassen, liebe Miß. Vermuthlich ist abgespeiset: denn ich sehe die Miß Blombergs kommen. — Vielleicht, wenn Sie mit ihnen allein sind, werden Sie besser mit ihnen bekannt, und sind gefälliger als vorhin.

Miß Loveleß.

An meiner Bemühung, es gegen sie zu seyn, soll es nicht fehlen.

Frau Cartwright geht ab.

Miß Loveleß, Miß Blombergs,
in einiger Entfernung.

Miß Loveleß.

Sieht die Miß Blombergs mit großer Aufmerksamkeit an. Wirklich — sind sie schön geputzt — und die langen Schleppen an ihren Kleidern geben ihnen ein gewisses Ansehen — aber über Stock und Stein damit zu springen, wie ich es könnte — das müssen sie bleiben lassen.

Miß Blomberg.

Wir kommen, hier auch ein bischen umher zu spatzieren, Miß, und Ihr Papa sagt uns, daß Sie uns ein wenig die Gelegenheit zeigen würden, wo alle die Spatziergänge hinführen.

Miß Loveleß.

Mit dem größten Vergnügen!

Miß Blomberg.

Ihnen die Wahrheit zu gestehen, so sind wir, ich und meine Schwester, eben keine große

Be-

Bewunderinnen des Landes. Am liebsten wären wir im Zimmer geblieben; es ist mir schon Angst und bange, daß ich meine neuen Schuhe werde schmutzig gemacht haben. (Besieht sie.)

Miß Loveleß.

In der That sind sie zu schön für einen ländlichen Spatziergang. Wir wollen es also versparen, bis Sie einmal schlechter angezogen sind.

Miß Blomberg.

Schlechter? o wir sind niemals schlechter, als itzt angezogen. Die Mama würde sich zu Tode ärgern, wenn wir nicht immer wie sie angekleidet, und unser Anzug nach der äußersten Mode wäre! Vermuthlich wird sie bald mit Ihnen darinne eine große Veränderung vornehmen.

Miß Loveleß.

Ich werde mir in Allem ihre Vorsicht zum Gesetze dienen lassen, und nie in einem

Anzuge

Anzuge erscheinen, den sie nicht billigen wird: Doch hoffe ich, daß sie mir dem ungeachtet das Vergnügen erlauben wird, in diesen grünen Fluren bisweilen umher zu streichen, so wie ich in meinem gegenwärtigen Kleide thue.

Miß Amalia.

Ah! Sie sind gewiß nie in London gewesen, daß Sie vom Vergnügen in diesen grünen Fluren mit so vieler Empfindung sprechen? Meine Mama sagt, das Landleben sey etwas Ekelhaftes. Den ganzen Sommer über bringt sie in Bädern zu, vor Weihnachten zu Bath, und dann bis zum Frühjahre in dem lieben London.

Miß Blomberg.

O! was ich mich sehne, die Pension zu verlassen: und vielleicht, da die Mama unsere Lebensart so sehr lobt, wird's bald geschehen. Ich lobe mir Komödien und Opern, Vauxhall und Ranelaugh!

Miß

Miß Loveleß.

Wie! Sie sind schon überall an diesen Oertern gewesen, und sind noch in der Schule?

Miß Blomberg.

Wahrhaftig, Miß, wie meine Mama sagt, Sie reden abscheulich gemein. Sie sind noch in der Schule — Von Frauenzimmern unsers Gleichen schwatzt man auch von der Schule, warum nicht lieber von der Ruthe?

Miß Loveleß.

Vergeben Sie, Miß Blomberg! meine Absicht war nichts weniger, als Sie zu beleidigen. Mein Erstaunen, daß Sie schon an so vielerley öffentlichen Orten gewesen wären, machte, daß ich blos an mich dachte, die ich mich der Schule nicht schäme.

Miß Amalia.

O! es hat nichts zu sagen, Miß. Juliane denkt freylich, sie ist schon eine große

Dame,

Dame', weil ihr die Mama sagt, daß dieß hübsch läßt; was aber die öffentlichen Plätze anbetrifft, so versäumen wir freylich keinen Abend, wenn die Mama in der Stadt ist.

Miß Loveleß.

J, was bleibt Ihnen denn für Zeit zum Lernen übrig? Ich habe selbst außer meinen Schulstunden noch voll auf zu thun.

Miß Blomberg.

Mit Ihrer Schule, Miß! Sie müssen Ihre Erziehung doch nicht mit der unsrigen vergleichen. Denken Sie nur sich und uns. Wir sind sehr reich, und die Mama sagt, daß es nicht der Mühe lohnte, uns die Augen mit Lesen zu verderben, und uns den Kopf mit mehr lernen zu betäuben, als was höchstens zur Mode gehört. — Ich habe aber einen solchen Abscheu davor, daß ich fürchte, Sie wird mich gewiß nicht für klug genug gehalten: denn ich habe mich nie groß mit Musik abgeben können, weil sie

mir

mir viel zu schwer war: eben so wenig hätte mich Jemand zum Französischen bringen sollen, so bald ich nicht hätte schweigen müssen, wenn ich nicht in der Sprache geredet hätte: aber in dem Punkte war mit meiner Guvernante nichts anzufangen, und sie gieng nicht ab. Ob ich nun aber gleich ganz hübsch schwatze, so schreibe ich es doch so wenig, als Griechisch. Tanzen thue ich sehr gut, das wird ihr gefallen: ich lernte es aber blos, weil die Balltage auch Feyertage für uns waren, wir da in größtem Staate erschienen, und die Leute uns immer bewunderten; sonst hätte ich mir eben so wenig damit die Mühe genommen. Was Handarbeiten anbetrifft, so weiß ich wahrlich nicht, wie ich eine Nadel anfassen soll: doch habe ich von einer, die mit in der halben Pension war, eine kleine Stickerey gekauft, die ich für meine eigene ausgeben will; Sie müssen aber davon bey Leibe

nichts sagen. Doch, womit haben Sie sich denn auf Ihrer Landschule beschäftiget?

Miß Loveleß.

Man hat uns unsere Muttersprache, so wie auch Französisch lesen und richtig schreiben gelehrt, in allen Arten von gemeiner Nätherey unterrichtet, und dann uns selbst überlassen, was wir von der feinern noch wählen wollten. Sticken that man in dieser Schule vorzüglich schön. Außerdem lernten wir Rechnen, Schreiben, Geschichte und Geographie. Diejenigen, die Fähigkeit besaßen und Geschmack daran fanden, wurden auch in Zeichnen und Malen unterwiesen. Wir lernten auch Tanzen: und wann es verlangt wurde, so war auch ein Italiänischer Sprachmeister da.

Miß Amalia.

Himmel! das ist ja Alles wie Kraut und Rüben durch einander. Je, was tha-

ten

ten Sie denn da, Miß? Denn es ist ja unmöglich, das Alles zu lernen!

Miß Loveleß.

O! es muß wohl möglich seyn, weil viele junge Frauenzimmer in Allem es sehr weit gebracht haben. Musik war vielleicht das schwerste, weil die jungen Frauenzimmer darzu ihre Erholungsstunden anwenden mußten, wenn sie einigen Fortgang darinne machen wollten.

Miß Amalia.

Und da wird wohl gar nichts seyn gelernt worden! Denn Sie haben in Ihrem Verzeichnisse auch keines Musikmeisters erwähnet.

Miß Loveleß.

In der That war man von London zu weit entfernt, als daß meine Aufseherin einen recht guten Meister verschaffen konnte: doch selbst diesen Mangel ersetzte eine der Lehrerinnen, die eine sehr angenehme Stim-

me, und ihren Geschmack in einer Schule gebildet hatte, worinne sie vormals war erzogen worden. Daselbst hatte man die besten Musik- und Singemeister, und sie hatte bey der Unterweisung der jungen Frauenzimmer allezeit die Aufsicht gehabt.

Miß Blomberg.

Also glauben Sie wohl gar, daß Ihre Lehrerin Sie so gut im Singen unterrichten konnte, als ein Squalini. Wahrhaftig! man möchte sich über Ihre Einfalt zu Tode lachen! Ich denke aber, wenn Sie eine Probe mit Ihrem Singen vor der Mama machen sollten, würden Sie mir schon anders schwatzen.

Miß Loveleß.

Sie verstehen mich ganz falsch, Ladies, wenn Sie glauben, ich dächte es Ihnen hierinne nur im mindesten gleich zu thun. Ich beantwortete blos Ihre Frage, nach meiner

meiner geringen Kenntniß, ohne die geringste Absicht, Sie zu beleidigen.

Miß Amalia.

O! Sie wollen mich nicht beleidigen? Hahaha. Die Mama sagte: es würde für uns ein großer Vortheil seyn, wenn Sie so gegen uns abstächen: aber solche abgeschmackte Einfälle hätten wir uns doch nicht von Ihnen träumen lassen!— wie heißen Sie denn, um Vergebung, Miß?

Miß Blomberg.

Ja, Ihr Vorname! das hätte ich bald vergessen. Man weiß ohnedieß nicht, wenn man mit Ihnen spricht, wie man Sie nennen soll.

Miß Loveleß.

Maria, nach meiner Großmutter.

Miß Amalia.

Marie! Marie! Hahahaha. Ist das nicht einer von den Namen, die die Mama

so verabscheuet, weil er so gemein ist? Nicht wahr, Julchen?

Miß Blomberg.

Ums Himmels willen! nenne mich doch nicht Julchen: es klingt bald so gemein, als Marie. Hat darum die Mama so lange darüber nachgedacht, wie sie sagt, mir einen recht galanten Namen zu geben, wenn du ihn so albern abkürzest?

Miß Amalia.

Vergieb mir, Juliana. Ich weiß, daß dich die Mama mir vorzieht, weil sie deinen Namen noch vornehmer findet: aber Maria — den wird sie nie aussprechen können. Sie sagt immer, sie beurtheilte der Leute ihre Fähigkeiten nach dem Namen, den sie ihren Kindern gäben.

Miß Loveleß.

Es thut mir leid, daß auch mein Name für Sie so beleidigend ist! Ich bin damit zufrieden.

Miß

Miß Blomberg.

Also ziehen Sie den eleganten Namen Juliana und Amalia Ihrem gemeinen, Maria, noch wohl vor, weil Sie über unsern uns gar nichts sagen?

Miß Loveleß.

Sie sind mir ungewöhnlich, also — wußte ich darüber nichts zu sagen. Indessen däucht mich, klingt der Name Amalia sehr sanft.

Miß Amalia.

Das heißt, Sie ziehn den meinigen meiner Schwester ihrem noch vor? O das erfreut mich so sehr, daß ich Lust hätte, Sie dafür zu meiner Freundin zu machen . . . Doch, wer kömmt da so eilfertig?

Ein Bedienter.

Mein Herr und Madam erwarten Sie im Saale.

Miß Blomberg.

Wir werden gleich kommen. — Maria, Sie werden meiner Schweſter folgen. Die Mama will, daß wir nicht mit einander gehen ſollen.

Miß Loveleß.

Ich werde weder über dieſen noch über einen andern Punkt mit Ihnen, oder Ihrer Mama ſtreiten, ſondern mir alles gefallen laſſen.

Gehen ab.

Das Beſuchzimmer.

Madam Loveleß. Herr Loveleß.

Madam Loveleß guckt zum Fenſter hinaus, ſtochert ſich in Zähnen, und hat ein kleines Fernglas in der Hand, das ſie bisweilen vorhält.

Sagen Sie mir doch, Herr Loveleß, wie alt iſt Ihre Tochter?

L. Loveleß.

Gerade vierzehn Jahr.

Mad.

Mad. Loveleß.

Sie scheint weit älter zu seyn. Aber sie ist so abscheulich ernsthaft und so überweise, daß nichts aus ihr zu machen ist.

Herr Loveleß.

Ich finde sie gleichwohl sehr liebenswürdig; und bisweilen kann sie so lebhaft seyn, als irgend ein junges Mädchen: aber Sie müssen überlegen, daß sie auch itzt unter lauter fremden Personen ist.

Mad. Loveleß.

Ja wohl, und auch, daß eine Erziehung auf dem Lande allezeit ein schiefes Ansehen giebt. Schicken Sie sie mit meinen Töchtern in die Pension, und sie kann sich da noch etwas feinere Sitten erwerben.

Herr Loveleß.

Maria hat kein großes Vermögen, und ich möchte sie nicht gern über ihre Umstände erziehen. Sie ist daher bey Madam Groves weit besser, als in jeder anderen Schule.

Prüfen Sie sie nur in Absicht ihrer Kenntnisse, und ich bin überzeugt, Sie werden mit mir völlig übereinstimmen.

Mad. Loveleß.

Man hat auf dem Lande von dem, was man gute Eigenschaften nennt, ganz lächerliche Begriffe ... Doch ich höre die jungen Frauenzimmer kommen. Lassen Sie uns nun den Unterschied zwischen feinen Weltsitten und einem bäuerischen Wesen sehen.

Die Vorigen, Miß Blomberg, Miß Amalia, und Miß Loveleß: die ersten gehen mit einer steifen Feyerlichkeit voran: die letztere geht mit einer großen Leichtigkeit und Heiterkeit: verneigt sich und geht auf ihren Vater zu.

Herr Loveleß.

Du bist lange spatzieren gegangen, mein Kind, bist du brav müde?

Miß Loveleß.

Nicht im geringsten, lieber Papa.

Herr

Herr Loveleß.

Du haſt noch nicht deiner Mama dein Kompliment gemacht, meine liebe Maria!

Mad. Loveleß.

Ich erwarte es nicht von ihr: es würde doch etwas ſchief ausfallen.

Miß Loveleß.

Ich hoffe, Madam, ich werde es nie an meiner ſchuldigen Ehrerbietung fehlen laſſen.

Mad. Loveleß.

Wahrhaftig, das Mädchen kann auch ſprechen! — (Zu ihren Töchtern.) Kommt, Kinder, tanzt mir eine Menuet.

Miß Blomberg.

Wer ſpielt uns denn dazu? — Können Sie ſo Etwas, Maria?

Miß Loveleß.

Wenn Ihnen mein Spielen nicht zu ſchlecht iſt?

Sie ſetzt ſich an den Flügel und ſpielt zu ihrem Tanze.

Mad.

Mad. Loveleß.

Vortrefflich! — Und bey einem ſolchen elenden Geklimpere!

Herr Loveleß.

Sie nennen das ein elendes Geklimpere! Gleichwohl haben ſie alle Kenner hier in der Nachbarſchaft mehr als einmal gelobt. Freylich muß man ihr Alter nicht vergeſſen, und noch weniger, daß ſie nur ihre Erholungsſtunden darauf verwandt.

Mad. Loveleß.

Meinethalben auch! ſpielt ſie für Sie gut, ſo kann ich mirs gefallen laſſen. Komm, meine liebe Juliane, laß uns einmal hören, was ſpielen heißt.

Miß Blomberg.

In der That, liebe Mama — bin ich itzt nicht recht dazu aufgelegt: auch bin ganz aus der Uebung.

Mad. Loveleß.

Ich verlange es aber.

Miß

Miß Blomberg setzt sich mit großem Widerwillen an den Flügel, spielt ziemlich schlecht und sieht sehr mürrisch dabey aus.

Miß Blomberg.

Wahrhaftig, Mama; es ist mir unmöglich, auf einem fremden Flügel und nach fremden Noten zu spielen. Setze du dich her, Schwester!

Miß Amalia.

Um Vergebung — ich bin voller Ungeduld, Miß Marien singen zu hören. Wissen Sie wohl, liebe Mama, daß sie sagt, ihre Lehrerin hätte so gut unterrichtet, als es nimmermehr unser Singemeister hätte thun können.

Mad. Loveleß.

(Spöttisch und verdrüßlich.) So? das lasse ich gelten. Nun, Miß! So lassen Sie uns doch hören!

Herr

Herr Loveleß, als er sieht, daß seine Tochter in großer Verlegenheit ist.

Schäme dich nicht, liebe Maria! Geh an den Flügel, und singe uns eine deiner Lieblingsarien, so gut du kannst.

Miß Loveleß setzt sich, und singt ein Liedchen auf eine angenehme und gefällige Art.

Mad. Loveleß.

Sie können doch nicht so verschämt seyn, Kind, als ich es glaubte, da Sie vor einer Gesellschaft, so schreyen und quitschen können!

Miß Loveleß.

Ich sang auf Ihren Befehl, Miß Blombergs Verlangen, und meinen Papa zu unterhalten. Wenn ich bey solcher Aufmunterung nicht Ursache zu haben glaubte, mich zu schämen, so verdiente ich wenigstens Vergebung.

Mad. Loveleß.

Ich muß Ihnen sagen, Miß Loveleß, daß ich solcher ungezogener Antworten nicht gewohnt

gewohnt bin. Ich bitte also, Ihren Unwillen künftig wenigstens in meiner Gegenwart, zurückzuhalten.

Miß Loveleß geht auf ihren Stuhl, wischt sich die Augen, und setzt sich neben ihrem Vater, der sie sehr liebreich bey der Hand faßt.

Herr Loveleß.

Deine neue Mama kennt dich noch nicht genug, liebes Mädchen. So bald dieß seyn wird, wird sie dein sanftes Herz nicht durch solche unfreundliche Reden kränken. Fasse Muth, und sey versichert, daß ich immer ein zärtlicher und liebreicher Vater gegen dich seyn werde, so lange du ein gehorsames und gutes Kind seyn wirst.

Miß Loveleß.

O! ich will mich bestreben, Alles zu seyn, was die Mama und Sie nur verlangen werden. Glauben Sie, Madam, daß es mir nicht in Sinn kam, unbescheiden zu seyn.

Mad. Loveleß.

Ich habe mir es auch wenig zu Herzen genommen. Aus Achtung für Ihren Vater, will ich mir sogar gefallen lassen, daß Sie meine Töchter nach Queen-square begleiten.

Maria geräth in große Bestürzung.

Herr Loveleß.

Was sagt mein Kind dazu? Hast du Lust?

Mad. Loveleß.

O! die wird sie sicher nicht haben. — Nun, Miß?

Miß Loveleß.

Steht es bey mir, Madam, so wünschte ich wieder in meine alte Pension zurückzukehren. Meine gütige Gubernante würde es äußerst schmerzen, und sie hat so viel Verdienste um mich ***

Herr Loveleß.

So sollst du auch wieder zur Madam Groves: sie ist eine würdige Frau, und hat

hat, bey Ausbildung deines Verstandes und der Erlernung weiblicher Geschicklichkeiten, auch die moralische Erziehung nicht verabsäumet. Diesen Nachmittag, Madam, (zur Madam Loveleß) will ich Marien wieder in ihre Pension schicken, und wenn sie nie das Glück haben kann, sich Ihrer Gunst theilhaftig zu machen, so mag sie zu meiner Schwester nach Yorkshire gehen. Ihre Entfernung wird zwar machen, daß Sie und ich öfter getrennt seyn werden, als ich wünschte: aber ich will einen Theil meiner Zufriedenheit der Einigkeit in meinem Hause aufopfern. Ich werde immer ein zärtlicher Freund Ihrer Töchter seyn, und wünsche herzlich, daß ihre Erziehung derselben eben so zum Vortheil, als Ihnen zum Vergnügen gereichen möge.

Während dieser Rede scheint Maria aufs lebhafteste gerührt, und drückt oft ihres Vaters Hand. Madam Loveleß scheint ungeduldig, und bemüht sich,

Herren Loveleß etlichemal zu unterbrechen.

Mad. Loveleß.

Laſſen Sie uns darüber weiter nicht ſtreiten. (Er ſteht auf.) Geben Sie mir Ihren Arm, mein Lieber. Ich habe den Coffee in den Pavillon des Gartens beſtellt. Da wollen wir ihn in Ruhe einnehmen. — Sie, Maria, können dann wieder nach ihrer Schule zurückkehren. In wenig Tagen werde ich hinkommen, und Sie beſuchen.

Herr Loveleß ſteht auf und giebt ihr mit einer ziemlich finſtern Miene die Hand. Die Miß Blombergs fahren bey Marien vorbey, und folgen ihm. Miß Loveleß trocknet ſich die Augen, und ſucht ſich zu faſſen.

Gehn ab.

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter

Dritter Aufzug.

Ein Saal in Madam Groves Hauſe.

Madam Groves und Miß Tate,
bey einer Schale Thee.

Mad. Groves.

Das Schickſal der guten Loveleß geht mir ſo im Kopfe herum, daß ich nichts anders denken und thun kann.

Miß Tate.

Auch mir liegt ſie äußerſt am Herzen: doch geht der Miß Gower ihre Betrübniß noch weit über die unſrige. Kaum ſollte man eine ſo junge Perſon ſo vieler Zärtlichkeit und Freundſchaft für fähig halten.

Mad. Groves.

Es iſt eine wahre Wolluſt, heut zu Tage zwiſchen zwo jungen Frauenzimmern dergleichen herrſchen zu ſehen: ich wollte darauf wetten, daß dieſe immerdar wahre Freun-

dinnen für einander bleiben werden: denn ihre Gemüther stimmen so sehr überein, daß, was eine will, die andere auch will, und ihre Freundschaft sich gewiß erst mit ihrem Leben endigen wird.

Miß Tate.

Mit Vergnügen sehe ich ihren Fortgang in jeder weiblichen Tugend. Dächten junge Mädchen nach, wie weit Herzensgüte allem äußern Glanze und Geschwätz ohne Sinn und Verstand vorzuziehen ist, gewiß würden sie alle Modethorheiten verlachen, und nach weit wesentlichern Vollkommenheiten streben.

Mad. Groves.

Ihre Bemerkung, Miß Tate, ist sehr richtig. In meinen Augen ist kein mitleidenswürdiger Geschöpf, als junge Frauenzimmer, deren Mütter ihr ganzes Glück auf den äußern Tand und Putz einschränken. Es ist wahr, die Kinder sind einige Jahre

lang

lang von der Theilnehmung an ihren Vergnügungen ausgeschlossen: wo aber Vater und Mutter sich diesen zu sehr überlassen, so wird alles bis auf den Dienstboten im Hause davon angesteckt; und lauter solche Gedanken ihren Gemüthern, selbst von dem ersten Hauche ihres Lebens an, eingeflößt. So vorbereitet, können sie es kaum erwarten, bis sie groß werden, um in jede Scene der Zerstreuung eingeführt zu werden. Ohne an einen andern Zweck ihres Daseyns und ihrer Bestimmung zu denken, messen sie das ganze Glück des Lebens nur nach der Zeit ab, die sie allen möglichen Arten von rauschenden Vergnügungen aufopfern.

Miß Tate.

Und wir erfahren es dann leider, Madam, was das für Weiber und Mütter werden! Darf man sich wundern, wenn, wo ein solcher Grund gelegt ist, alle Bemühun-

gen auch der besten Erzieherin nicht im Stande sind, dergleichen Vorurtheile zu überwinden, die mit der Muttermilch eingesogen, mit ihrem Wachsthum gepflegt und genährt, und ganz in ihre Natur verwebt worden? Wir, die wir so verschiedene junge Mädchen unter unserer Aufsicht haben, sehen den Vortheil der Kinder nur zu gut ein, die gute, und für ihre Kinder, von der Geburt an, sorgsame Mütter hatten. Wie zeichnet sich nicht ihr Charakter aus! Wir erfahren es an der Miß Rawlins, wie die gegen die andern absticht! Ihre Mutter war galant, gedankenlos, und der Zerstreuung ganz ergeben. Sie war zwar in ihr Kind verliebt: aber auf die ihr eigene Art. Schon im dritten Jahre ward sie in alle Gesellschaften mit umher geschleppt, und gelehrt, von allem in Tag hinein zu schwatzen, was ihr nur einfiel. Die unglückliche gedankenlose Madam Rawlins verlor bald ein Leben, für

das

das sie so wenig gesorgt hatte, und ward ein Opfer der Modethortheiten. Herr Rawlins heurathete wieder eine sehr würdige Frau, aber sie konnte die unglücklichen Vorurtheile des hartnäckigen Geschöpfes nicht bändigen. Guten Rath ihrer Mutter schreyt sie für Bosheit aus, und moralische Rechtschaffenheit für Albernheit. Was für ein Unterschied zwischen der liebenswürdigen Madam Loveleß! Diese beyden Damen haben ihre beyderseitigen Charaktere ganz ihren Kindern eingedrückt hinterlassen, und könnten sie sehen, was in der Welt vorgeht, wie würde sich die eine Mutter der Tugenden freuen, die durch ihre Aufmerksamkeit aufgekeimt sind, wie sehr die andere es bereuen, daß itzt weder Vorstellung, noch Güte, noch Züchtigung die unglücklichen Vorurtheile wieder auszurotten vermögen, die sie ihrer Tochter eingeflößet hat!

Mad. Groves.

Auch Madam Gower giebt mir ein edles Beyspiel. In dem Frühlinge ihres Lebens entsaget sie allen Ergötzlichkeiten, außer denen, die sie mit ihren Kindern theilen kann. Sie unterrichtet sie selbst in Allem, und wendet also die Talente, die ihr Vater in ihr auf eine ungewöhnliche Weise auszubilden suchte, zu den nützlichsten und besten Absichten an. Sie war ein einziges Kind, und hatte ein großes Vermögen. Da sie aber von einer zahlreichen Familie gesegnet ward, und ihres Mannes Glücksumstände während des Amerikanischen Krieges sehr zurück kamen, schaffte er auf ihr dringendes Bitten seine Equipage ab, gab sein Haus in der Stadt auf, und nun leben sie beyde das ganze Jahr über auf dem Lande. Den ganzen Tag über beschäftiget sie sich mit häuslichen Angelegenheiten, und den Abend bringt sie in unschuldigen Ergötzlichkeiten

mit

mit ihren Kindern zu, die sie auf alle Weise befördert; ja ich habe sie selbst sagen hören, daß sie sich glücklicher und beneidenswürdiger fühlt, wenn sie ihre Kinder im Tanze aufführet, als da sie das erstemal am Hofe, mit allem Pompe des weiblichen Putzes, und ganz von Juwelen glänzend, erschien.

Miß Tate.

Ich wundere mich, Madam, daß sie sich von unserm süßen Zögling hat losreissen können: denn sie war schon so abgerichtet, daß sie ihrer Mutter Beystand und große Freude war.

Mad. Groves.

In der That war ihr Entschluß, sie in meine Schule zu schicken, ein großes Kompliment für mich, und ich verdankte es einer langen Bekanntschaft und einer außerordentlich guten Meynung, die sie von mir seit vielen Jahren gehabt hatte. Aber selbst diese würden sie vielleicht noch nicht bewogen haben,

wenn sie nicht, aus zärtlicher Achtung für Miß Loveleß, dieser ihrem Bitten nachgegeben hätte. Diese und Miß Groves waren, von ihrer Kindheit an, in der genausten Freundschaft zusammen erzogen, von denen ihnen ihre Mütter das Beyspiel gaben. Als nun Madam Loveleß starb, bat sie ihre Freundin, daß die liebenswürdigen Mädchen so wenig, als möglich, möchten getrennt werden. So bald es nun Herr Loveleß nöthig fand, Marien in eine Pension zu thun, empfahl ihm Madam Gower die meinige, und sie wurden einig, daß ihre Kinder beysammen bleiben sollten — Doch diese Materie hat uns so weit geführet, daß wir ganz die Zeit darüber vergessen haben. Klingeln Sie einmal, Miß Tate, damit der Thee weggenommen wird. Sie müssen in die Schulstube gehen. — Schicken Sie mir die Miß Gower her; sie mag diesen Abend bey mir zubringen. Ich muß suchen,

sie

sie zu zerstreuen, und ihr zugleich eine kleine Lehre zu geben, daß man sich solche Begebenheiten nicht zu sehr müsse niederschlagen lassen, da Trennungen und fehlgeschlagene Hoffnungen das gemeine Loos dieses Pilgerlebens sind.

Miß Tate klingelt und geht ab. Ein Bedienter kömmt und räumt ab.

Madam Groves, Miß Gower, die sich verneigt, und sich ihrer Aufseherin nähert.

Mad. Groves nimmt sie freundlich bey der Hand.

Ich bin im Begriff, in Garten zu gehen, und unsere Rosenstöcke auszuputzen; wollen Sie mir Gesellschaft leisten?

Miß Gower.

Sehr gern; wenn Sie mir es erlauben, Madam.

Mad. Groves.

Ziehen Sie Ihren Oberrock an, und wir wollen es unverzüglich thun . . . Doch,

es

es ist mir, als ob eine Kutsche auf unser Haus zuführe. Sehn Sie doch nach, Miß!

Miß Gower geht ans Fenster.

(Erstaunt.) Ja, wahrhaftig, Madam; und es ist dieselbige, die diesen Morgen Miß Loveleß abgeholt hat. Sehen Sie nur selbst! (Voller Unruhe.)

Mad. Groves.

(Ebenfalls voller Verwunderung.) Wahrhaftig! was muß das bedeuten?

Miß Gower.

Vielleicht hat Miß Loveleß die Erlaubniß erhalten, mich abzuholen. Sie versprach, daß sie ihre neue Mama darum bitten wollte, wenn sie von ihr gütig aufgenommen würde.

Mad. Groves.

Es wird sich bald zeigen: denn der Wagen hält. Es war mir, als ob ich Miß Loveleß drinne sähe — die Frau Cartwright

konnte

konnte ich wenigstens ganz deutlich unterscheiden.

Miß Gower.

Wie neugierig bin ich zu erfahren, wie die Aufnahme meiner lieben Maria gewesen! Doch, die kann nicht anders, als gut gewesen seyn. Ihr sanftes Wesen, dächte ich, müßte eine Wilde schmelzen.

Die Thüre wird geöffnet. **Miß Loveleß** kömmt hineingelaufen, schlägt ihre Arme um ihrer Guvernante Hals, und bricht in Thränen aus. **Frau Cartwright** folgt, und scheint sehr niedergeschlagen. **Madam Groves, Miß Gower.**

Mad. Groves.

Meine liebste Miß Loveleß! Wie freue ich mich, Sie wieder zu sehen. = = = Aber freylich — sagen mir diese Thränen nichts Gutes. Fassen Sie sich nur, ich bitte Sie.

Es

Es soll gleich Thee gebracht werden: der wird Ihnen heilsam seyn.

Miß Loveleß.

Nein, meine liebste Madam Groves! Ich habe nur erst vor meiner Abreise Caffee bey meinem Vater getrunken. Itzt kann ich nichts als — Weinen. O Sie glauben nicht, wie ich unglücklich bin!

Miß Gower weinend.

Maria! meine liebste Maria! O weinen Sie nicht so! Ganz gewiß wird Sie Ihre Mama bey uns lassen, und da — sollen Sie gewiß nicht unglücklich seyn.

Miß Loveleß umart Miß Gower.

Sie sind die Güte selbst, meine beste Lucie! Aber wie kann ich glücklich seyn, da ich eine Mutter habe, die mich haßt!

Mad. Groves.

Der Ausdruck ist ein wenig zu hart, liebes Mädchen! man ist deswegen nicht gleich unglücklich, wenn nicht alle unsere

Wünsche

Wünsche erfüllt werden. Aus dem Bösen entspringt oft Gutes, und diese kleine Prüfung wird vielleicht eine Quelle eines künftigen Glücks.

Miß Loveleß.

Man muß freylich in der Welt lernen, meine liebe Guvernante: aber das ist noch der schwerste Stand in meinem Leben gewesen. Unter Ihrer Aufsicht hoffe ich mein Gemüthe zu beruhigen: Sie müssen mir aber zugeben, daß ich sehr unglücklich bin, eine Mutter zu haben, die mich verachtet, und mich auf alle erstnnliche Art demüthiget.

Mad. Groves.

Ihre Prüfung ist von sehr kurzer Dauer gewesen, und, ob Sie sich gleich dießmal in Ihren Erwartungen hintergangen gesehen, so lassen Sie deswegen den Muth nicht sinken. Die Zeit ändert oft viel, verlassen Sie sich auf derselben mildernde Hand: vielleicht krönt noch die Bemühung, Ihrer

Mutter

Mutter Vorurtheile zu besiegen, worinne Sie nie nachlassen müssen, einst der glücklichste Erfolg.

Miß Loveleß.

O Madam! gern wollte ich alles thun, worinne ich ihr gefällig seyn könnte: aber was sie für Vollkommenheit hält, bin ich gelehrt worden, für Fehler zu halten. Wie darf ich mir also schmeicheln, daß mich die Zeit ihr gefälliger machen wird!

Mad. Groves.

Liebe Frau Cartwright, Setze Sie sich doch: beynahe habe ich Sie in der Angst über unsere Miß Loveleß ganz vergessen. Kommen Sie, meine junge Freundinnen, wir wollen uns alle zusammen setzen: vielleicht, wenn wir den Ursachen Ihrer so grossen Niedergeschlagenheit nachdenken, läßt sie sich am ersten heben.

Frau

Frau Cartwright.

Wie freue ich mich, daß meine liebe junge Miß wieder in so guten Händen ist! In der That hat sie einen traurigen Tag gehabt: und man sollte wirklich glauben, Ihre Mama hätte keinen andern Gedanken, als sich und ihre Töchter.

Mad. Groves.

Es thut mir leid, Frau Cartwright, daß auch Sie diese traurigen Nachrichten bestätiget. Indessen gebe ich noch nicht alle Hoffnung auf. Ich habe viele Stiefmütter gekannt, die durch das ehrerbietige Betragen ihrer Stiefkinder so weit gebracht worden, daß sie noch für sie die zärtlichsten und sorgsamsten Mütter geworden. Warum sollte meine liebenswürdige Maria verzweifeln, wenn sie alle die gefälligen Eigenschaften, die sie von der Natur erhalten, zu diesem löblichen Zwecke anwendet?

Miß Gower.

O Madam, Sie erheben immer niedergeschlagene Gemüther durch Ihre weisen Vorstellungen! Beynahe könnte ich meine Freundin bereden, allen Kummer zu vergessen, und sich wieder in ein heiteres Lächeln mit uns zu vereinen.

Miß Loveleß.

Ich wünschte, die unfreundliche Behandlung, die ich heute erfahren, so geschwind vergessen zu können. Cartwright aber weiß alles, was ich erlitten. Nicht genug, daß mir meine Mutter im Anfange verächtlich begegnete — bis auf den letzten Augenblick, da sie doch wußte, daß ich wieder nach meiner Pension zurück gieng, war sie grausam gegen mich, und, auch ihre Töchter — wie wenig Ihnen, meine Lucie, ähnlich! — sahen mich blos mit spöttischen Mienen an, und fanden an mir alles tadelnswürdig.

Mad.

Mad. Groves.

Ich räume Ihnen ein, daß dieß eine unangenehme Lage ist, und daß Ihr ganzer guter Verstand dazu gehöret, sich darunter ruhig zu erhalten; aber, es ist keine Schwierigkeit in der Welt, die nicht durch Geduld und Beharrlichkeit könnte überwunden werden. Ich hatte vormals auch ein junges Frauenzimmer unter meiner Aufsicht, die ein gleiches Schicksal mit dem Ihrigen hatte. Ihre Stiefmutter hielt sie so lange in der Schule von sich entfernt, als es nur möglich war; und, als sich solches wegen der nachtheiligen Urtheile der Welt nicht länger wollte thun lassen, und sie dieselbe nach Hause nehmen mußte, ließ sie ihr jede Art von Demüthigung wiederfahren. Ja, sie war damit noch nicht zufrieden, sondern ließ sie selbst von ihren Töchtern übel behandeln, die mit ihr schlimmer, als mit ihrer Magd umgiengen. Um ihres Vaters willen ertrug

sie alles, ohne eine mürrische Klage. Endlich schickte Gott ihrer Mutter eine schwere Krankheit zu. Ihre Stieftochter verließ ihr Bette nicht, gab ihr alle Arzneyen ein, besorgte alles für sie, und suchte sie auf das bestmöglichste zu unterhalten. Eines Tages, da sie glaubte, ihre Mutter schlief, schlich sie sich ins nächste Zimmer, wo ihre Schwestern einen abscheulichen Lärmen machten, und bat sie auf das flehentlichste, stille zu seyn, und zu überlegen, daß ihrer Mutter Leben von der Ruhe abhieng, die sie genoß. Aber alle ihr Bitten war vergebens; sie spotteten ihrer nicht nur, sondern schlugen sie sogar; sie ertrug es geduldig, gieng ganz leise wieder zurück, schloß die Thüre ab, und setzte sich an ihrer Mutter Bette. Diese, hatte alles was vorgieng, gehört. Von ihrem liebenswürdigen Betragen aufs innigste gerührt, zog sie bey ihrer Rückkunft den Vorhang zurück, nahm sie bey der Hand, und bat sie tausendmal

wegen

wegen ihres grausamen Verfahrens um Vergebung, mit dem Versprechen, ihr, wenn sie wieder genesen sollte, alle nur mögliche Vergütung zu verschaffen. Dieß Versprechen erfüllte sie auch aufs getreuste, und die gute Tochter ärndet nunmehro die Früchte ihrer Geduld und Standhaftigkeit ein.

Miß Loveleß.

Eine so angenehme Geschichte wird mich wenigstens zum Nacheifer ermuntern. Die Wahrheit zu gestehen, habe ich mich freylich in meiner Erwartung aufs traurigste hintergangen gesehen: indessen weiß ich nur zu wohl, daß es mir nicht anstehen würde, etwas Unschickliches in meines Vaters Gattin zu finden: ich will daher auch von nun an ihr unfreundliches Verfahren zu vergessen suchen, und außer dieser Gesellschaft dessen mit keinem Worte erwähnen. Ja, dieß will ich mir zur größten Pflicht machen: und

so viel werde ich doch wenigstens zu thun vermögend seyn.

Mad. Groves.

Dieser Entschluß macht Ihnen Ehre, meine liebe Miß Loveleß. Wir müssen erst selbst vollkommen seyn, ehe wir andre richten wollen. Spielet nicht mit dem Charakter eurer Aeltern: es ist in euern Händen ein anvertrautes heiliges Pfand, und es würde Verrätherey seyn, es von einer andern, als der besten Seite zu zeigen. Miß Rawlins wird mir freylich sagen, daß eine Stiefmutter keine wahre Mutter ist: ich bin aber der Meynung nicht, und glaube, diejenige Person, die ein Vater zu seiner Gattin wählet, hat einen gerechten Anspruch auf jede Art kindlicher Pflicht, die eine wahre Mutter nur fodern kann: ja, es ist zu vermuthen, daß ein Kind, das sich ungebührlich gegen eine Stiefmutter beträgt,

sich

sich noch weit schlechter gegen ihre eigne Mutter betragen würde.

Miß Loveleß.

Gewiß werde ich Ihren Vorschriften, meine beste Guvernante, in Allem folgen; und da mich jeder Augenblick von der Wahrheit Ihrer Bemerkungen überzeugt, so würde ich undankbar seyn, wenn ich mich meinem Schmerze länger überlassen wollte. Ihre Erzählung hat mich mit Hoffnung erfüllt, und mein Vater mir die theure Versicherung gegeben, daß er mich glücklich machen würde. Ja, gute Cartwright, ich fange schon an, wieder Muth zu bekommen.

Frau Cartwright.

Es erfreut mich gar sehr, liebe Miß! Sie müssen freylich überlegen, daß es viele Menschen giebt, die noch weit mehr Noth, ohne alle die Vortheile haben, deren Sie genießen — doch ich muß Sie nunmehr verlassen: denn ich wüßte nicht, wie mirs

gehen würde, wenn ich nicht zu gehöriger Zeit für das Abendessen sorgte, ob gleich dieß nicht vor Abends 10 Uhr geschieht. Ich gehe indessen ruhig fort, da ich Sie unter so würdigen Freunden zurück lasse. Nur noch eine zärtliche Umarmung, mein liebstes, bestes Kind! Seyn Sie so glücklich, als möglich, und fassen Sie Muth: wenn es auch nicht Ihren Kummer ganz hebt, so wird es ihn doch sehr erleichtern.

Es wird an der Thüre gepocht.

Mad. Groves.

Nun? ein Besuch um diese Zeit ist mir doch etwas ungewöhnliches! Geht, meine liebsten Kinder; es ist bald die Zeit der Betstunde, und Miß Tate wird sie mit euch halten.

Indem sie aufstehen und fortgehen wollen, tritt Herr Loveleß hinein. Seine Tochter fährt voller Erstaunen zusammen.

Die

Die Vorigen. Herr Loveleß.

Herr Loveleß.

Erschrick nur nicht, meine liebe Maria, daß du mich hier siehst! Ich komme dir Vergnügen zu machen. Er nimmt sie bey der Hand, führt sie an ihren Stuhl, und setzt sich neben sie. Erlauben Sie, Madam Groves — wie gehts, meine süße, kleine Lucie? — Zur Cartwright, die aufstehen will. Bleib Sie, Cartwright. Der Reutknecht soll meine Pferde wieder zurück bringen, und ich will mit ihr im Wagen nach Hause fahren.

Miß Loveleß.

O! liebster Papa, wie hätte ich glauben können, daß ich Sie den Abend noch sehen sollte. Die Abendluft hat Ihnen doch nicht geschadet?

Herr Loveleß.

Ich bin nicht viel weiter geritten, als ich jeden schönen Abend zu thun pflege. Wäre es aber auch, glaubst du wohl, daß

ich Ruhe haben könnte, liebstes Kind, ehe ich deine Unruhe gehoben sähe? Ich sah, als du mich verließest, deinen Kummer auf deinem Gesichte, und komme, nochmals dir einigen Trost zuzusprechen. Verlaß dich auf die Zusage eines zärtlichen Vaters, und glaube, daß, so lange ich athmen kann, ich dich so glücklich machen werde, als mir nur möglich ist.

Miß Loveleß wirft ihre Arme um ihres Vaters Hals.

Mein liebster — mein unvergleicher Vater! Wie soll ich Ihnen für diese Güte danken! Alles, Alles will ich thun, was Sie nur von mir verlangen, und so glücklich zu seyn, mich bemühen, als ich es nur seyn kann.

Herr Loveleß.

Dieser Vorsatz, meine liebe Maria, ist deiner würdig. — Madam Groves, ich spreche ohne Zurückhaltung vor Ihnen.

Die

Die Zärtlichkeit und Sorge, die Sie stets für meine Tochter geäußert haben, verdienet meinen wärmsten Dank, mein innigstes Vertrauen. Maria soll nie durch eine meiner Handlungen unglücklich gemacht werden, nie eine unangenehme Heimath finden. Ihre Tante, eine sehr würdige Frau, wird sich freuen, für sie eine Mutter zu seyn. Es war ihr Wunsch, als Maria die ihrige verlor: aber ich wußte, daß ihre Zärtlichkeit für ihre Nichte so weit gehen würde, daß sie sie von der Erlernung selbst der nöthigsten Dinge würde abgehalten haben. So bald sie mit diesen fertig sind, Madam, soll meiner Schwester ein Genüge geschehen, und sie das Glück haben, ihre liebe Maria bey sich zu sehen.

Mad. Groves.

Ihre liebesvolle Aufmerksamkeit muß das Herz Ihrer guten Tochter mit Friede und Freude erfüllen. Sie ist bisher Alles

gewesen,

gewesen, was wir nur wünschen konnten, und ich zweifle nicht, daß sie in Kurzem in jedem Theile der Erziehung so geschickt seyn wird, daß sie zu ihrer verehrungswürdigen Tante mit Zuversicht gehen kann.

Miß Loveleß.

Wie undankbar müßte ich nicht seyn, wenn ich nicht alle Kräfte anstrengte, einem solchen Vater zu gefallen! Ja gewiß, lieber Papa, nie will ich Sie vorsetzlich beleidigen, noch der mannichfaltigen Wohlthaten vergessen, mit der mich Ihre Güte überhäuft hat.

Herr Loveleß.

Ich erwarte von deiner edlen Denkungsart Alles: nur wünsche ich, daß du auch aus andern Gründen, als blos auf meine Versicherung dein Gemüthe beruhigen möchtest. Du bist nun in dem Alter, wo man die Dinge zu unterscheiden anfängt,

und

und hast auch Verstand genug dazu. Bis hieher hast du nur Ein Unglück erfahren, zwar in der That ein großes, das du hoffentlich nie vergessen wirst. Der Verlust einer guten und zärtlichen Mutter ist schwer zu ersetzen. Aber, wie viel Erleichterungen hast du Gott zu verdanken! — Diese theure Mutter lebte noch lange genug, dein junges Herz zu bilden, und deinem Verstande eine gute Richtung zu geben. Du kanntest und fühltest ihren Werth, und fühltest, daß, wenn du sie in Allem nachahmen könntest, du die höchste Vollkommenheit der weiblichen Tugend erreichen würdest. Schon diese einzige Betrachtung muß jeden kleinen Kummer bey dir überwiegen, da du weißt, daß kein Mensch, wes Standes er auch seyn mag, von den Ungemächlichkeiten des menschlichen Lebens ganz ausgenommen ist.

Mad.

Mad. Groves.

Ich stehe für Miß Loveleß, Sir, daß sie, Ihrem weisen Rathe zu folgen, sich äußerst wird angelegen seyn lassen. Schon ehe Sie kamen, hat sie ähnliche Gesinnungen gegen mich geäußert; wie wenig dürfen wir also zweifeln, daß sie dabey nicht beharren sollte, da sie sowohl sich, als ihre Freunde dadurch glücklich machen wird.

Miß Loveleß.

In der That, Madam, werde ich Alles thun, um Ihnen gefällig zu seyn. Sollte ich aber meines Versprechens ja vergessen, so wird ein liebreiches Wort von Ihnen mich sogleich zu meiner Pflicht zurück führen.

Herr Loveleß.

Noch muß ich dir Etwas von deinen neuen Schwestern sagen, ob ich gleich, da ich ihr Vater geworden bin, nicht gesonnen bin, wenn ich auch ihre Denkungsart nicht sollte ändern können, ihre Thorheiten bekannt

kannt zu machen. Sie verdienen Mitleid, weil sie nichts bessers gelehrt worden, und selbst die Aufmerksamkeit und Sorgfalt, die man für sie in einer unserer besten Schulen gehabt, sie nicht von ihren verkehrten Gedanken zurückbringen konnte. Die Ausbildung geschmackvoller Talente, die sonst hier so leicht erhalten wird, hat sie blos zu mehrern Irrthümern verleitet, indem sie ihren Stolz vermehret, ohne ihre Kenntnisse zu vermehren, und Madam Trusty, voller Unwillen, Zöglinge zu haben, die sie nicht umschmelzen konnte, hat ihre Aufnahme in einem Briefe an mich verbeten, und mich ersuchet, daß ich es ihrer Mutter erklären möchte. Du siehst daraus, meine liebe Maria, daß Unwissenheit und Stolz ihre eigne Strafe mit sich führen. Ich fürchte indessen, daß diese einleuchtende Probe die unglücklichen Mädchen nicht klüger machen, und zu weiter nichts dienen wird, als die

gute

gute Frau zu verachten, die so ehrlich handeln kann.

Miß Gower.

O! wie würde ich mich schämen, wenn meine Guvernante mich nicht wieder in ihre Schule aufnehmen wollte! Aber, so lange ich es Ihnen nachthun werde, meine liebe Maria, so wird mir das Unglück nicht wiederfahren.

Mad. Groves.

Nein, meine Lieben. Ich danke Gott, daß ich in Ansehung Ihrer nie in eine so unangenehme Verlegenheit kommen werde: aber ich fürchte gar sehr, daß ich Miß Rawlins werde fortschicken müssen. Sie ist unverbesserlich, und so weh es mir auch thun wird, daß ich ihre brave Stiefmutter so kränken soll, so laufe ich doch wegen des übeln Beyspiels, das sie meinen andern Schülerinnen geben möchte, zu viel Gefahr.

Herr

Herr Loveleß.

Schade, daß sich unter Ihren jungen Frauenzimmern eine so übelgesinnte Person findet: denn — leider! pflegen immer Kinder den übeln Beyspielen mehr, als den guten zu folgen. Nun habe ich Ihr noch Etwas zu sagen, Frau Cartwright; — (Sie steht ehrerbietig auf.) Setze Sie sich. Ich sehe Sie als eine Freundin vom Hause an, und weiß gewiß, meine selige Frau würde es bejammern, wenn sie Sie in ihrer gegenwärtigen Lage wissen sollte. Durch diese Handschrift, die ich Sie anzunehmen ersuche, habe ich Ihr Lebenslang einen jährlichen Gehalt von 30 Pfund ausgesetzt, und Madam Groves wird die Güte haben, solches zu bezeugen.

Frau Cartwright.

O Sir! wie soll ich Ihnen meinen Dank ausdrücken!

Miß Loveleß.

(Mit großer Freude.) Tausend Dank, liebster Papa! tausend Dank! — Viel Glücks, meine gute Cartwright, meine zwote Mutter!

Herr Loveleß.

O! ich weiß, daß dieß kleine Geschenk weder Ihren Verdiensten noch Ihren Bedürfnissen angemessen ist. Aber meine Umstände erlauben mir für itzt nicht mehr. Sie wird so gut seyn, und ihre Stelle so lange bey mir verwalten, als wir auf dem Lande bleiben werden. Dieß möchte aber so gar lange nicht dauern. Meine Frau hat an der Einsamkeit keinen Gefallen, und es ist ungewiß, ob sie jemals wieder hieher kommen möchte. Will Sie indessen die Aufsicht über mein Haus hier auf dem Lande fortbehalten, so wird es mir lieb seyn.

Frau Cartwright.

Ganz gewiß; für Sie werde ich Alles thun, was Sie nur wünschen können. In der

That

That würde ich mich zu Tode kränken, wenn ich Sie und meine liebe junge Miß, so lang ich lebe, verlassen sollte.

Herr Loveleß.

So bleibe Sie denn, so lange Sie lebet, bey uns. Meine Marie soll künftig Ihre einzige Herrschaft, und zwar nur in so weit seyn, daß Sie Ihr Ihre Tage recht glücklich und ruhig zu machen suchet.

Frau Cartwright.

O! hätte ich geglaubt, nach dem Kummer über meine liebe selige Frau, der mir beynahe das Leben gekostet, noch so viele Freude zu erleben? Wahrhaftig, der Unglückliche darf doch niemals verzweifeln, da immer aus dem Bösen wieder Gutes entspringt.

Herr Loveleß.

Gut, meine würdige Freundin, wir wollen einander oft sehen, und wenn ich auf Ein oder Zwey Tage zu Ihr komme,

wollen wir uns auf das angenehmste der Geschichte der vorigen Zeiten erinnern. Mein liebstes Kind wird mich oft hieher ziehen: dann will ich bey euch beyden, aller Unruhen meines Lebens vergessen.

Miß Loveleß.

Ach, wie wird mich verlangen, Sie bald wieder zu sehen, bester Papa! Ich habe Ihrer schon so lange entbehren müssen.

Herr Loveleß.

Ich verstehe dich, meine Liebe. Nun gewiß, und vielleicht in vierzehn Tagen bin ich wieder hier, und erlaubt es deine liebe Gubernante, so sollst du und meine kleine Lucie dann eine Woche bey mir zubringen: vermuthlich wird die Frau Cartwright darüber sehr böse seyn.

Frau Cartwright.

Ich fürchte nicht, lieber Herr! Das Vergnügen, Sie und Ihre lieben Kinder zu sehen, wird mich ganz wieder jung machen.

Herr

Herr Loveleß sieht nach der Uhr.

Es ist Zeit, meine Kinder, daß wir gehen. — Sieh nicht so traurig, liebe Maria! Ich möchte gern das Vergnügen mitnehmen, dich mit einem heitern, lächelnden Gesichte zu verlassen. Meine ganze Glückseligkeit hängt von dir ab: bist du zufrieden, so wird auch mein Herz ruhig seyn.

Miß Loveleß.

In der That, unvergleichlicher Papa, ich bin glücklich, höchst glücklich! Ich will nichts thun, als ein ganzes Weilchen lachen. Versichern Sie die Mama meiner Ehrerbietung, und meine Schwestern meiner Ergebenheit. Ich will die Hoffnung nicht aufgeben, daß sie mich einstens noch lieben sollen. So viel ich auch für meine gute Tante Zärtlichkeit habe, will ich Sie doch nicht verlassen, und bey meiner Stiefmutter so lange aushalten, bis erst alle meine

Bemühungen, ihr und der ihrigen Herzen zu gewinnen, fruchtlos seyn werden.

Herr Loveleß.

Theures, liebenswürdiges Mädchen! O! daß deine edlen, tugendhaften Gesinnungen ihre gerechte Belohnung finden möchten! Sey versichert, daß ich Alles sagen werde, was in der Sache schicklich ist. Diese deine Aufmerksamkeit macht dich mir werther, als jemals. Gott segne dich. (Er umarmt sie mit großer Zärtlichkeit, und küßt Lucien.) Ihren Aeltern, Schwestern und Brüdern, meine liebe Lucie, werde ich die angenehmsten Nachrichten von Ihnen überbringen. — Lebe wohl! Laß dir nicht zu viel von den Tagen träumen, die wir mit einander zubringen werden. — Sie, Madam Groves, sind von meiner ganzen Dankbarkeit und Hochachtung überzeugt. Sämmtlich wünsche ich Ihnen eine gute Nacht. — Komme Sie, Frau Cartwright! —

Geht ab.

Frau

Frau Cartwright.

Nur noch einen Kuß, meine liebe Miß Loveleß. — Leben Sie wohl, beſtes Mädchen — und auch Sie, meine ſüße Miß Gower! (Küßt ſie beyde.) Gute Nacht, Madam Groves!

Geht ſchnell ab.

Madam Groves, Miß Loveleß, Miß Gower.

Mad. Groves.

Ich denke, meine guten Kinder, wir haben Urſache, nun recht vergnügt zu ſeyn. Sie haben einen ſo vortrefflichen Vater, Miß Loveleß, daß Sie lebenslang nicht unglücklich ſeyn können. Gehen Sie in den kleinen Saal, wo wir zuſammen ſpeiſen, und über die Begebenheiten dieſes Tages noch ein wenig mit einander ſchwatzen wollen. Ich werde Ihnen bey dieſer Gelegenheit noch einige kleine Geſchichtchen erzählen, die, wie ich mir ſchmeichle, Sie in der Hoffnung

befestigen sollen, daß Sie noch ins künftige die Gewogenheit der Madam Loveleß und ihrer Töchter werden gewinnen können. Ich für meinen Theil bin wenigstens vollkommen überzeugt, daß, wann Uneinigkeiten in zusammen gebrachten Familien einreißen, es gewöhnlich auf beyden Seiten Fehler giebt, und daß, wenn man nur von Einer Seite Verstand und Geschmeidigkeit genug hat, nachzugeben, man endlich gewiß, Bösartigkeit und Vorurtheile zu besiegen, vermögend ist.

Sie gehen durch verschiedene Thüren ab.

Der Vorhang fällt.

Die

Die
Sinnesänderung
ein Drama
in
drey Aufzügen.

Digitized by Google

Personen des Drama.

Mistreß Sutton.
Miß Sutton.
Miß Fanny Sutton.
Herr Loveleß.
Mistreß Loveleß.
Miß Loveleß.
Miß Blomberg.
Miß Amalie Blomberg.
Mistreß Benfield.
Doctor Burgeß.
Kinderwärterin, Bediente.

Digitized by Google

Die

Sinnesänderung

ein Drama

in drey Aufzügen.

Erster Aufzug.

Stellt einen Saal vor.

Miß Loveleß und Miß Sutton sitzen an einem Tische und arbeiten.

Miß Sutton.

Ah, liebste Maria! wie vergnügt ist mein Leben bisher gewesen! Eine unveränderlich liebreiche Stiefmutter, die der besten, zärtlichsten wahren Mutter gefolgt ist, und nun — seit einiger Zeit die beständige Gesellschaft meiner theuersten Freundin,

deren

deren liebenswürdige Eigenschaften sie jedem Herzen werth machen.

Miß Loveleß.

Ihre Partheylichkeit schätzet mich weit höher, als ich es verdiene, Henriette. Wann Sie nachdenken, was ich für Beyspiele von meiner Kindheit an vor Augen gehabt habe, so ist es gewiß weit wunderbarer, wenn ich es in der Vollkommenheit nicht weiter gebracht habe, als daß ich mich bloß beeifert habe, eine schwache Kopie ihrer seltnen Tugenden zu seyn.

Miß Sutton.

Was mich in Ihrem Betragen am meisten in Erstaunen setzt, ist die Gelassenheit, mit der Sie Ihr Unglück und Ihre fehlgeschlagenen Erwartungen ertragen. Ich meines Theils habe nicht das mindeste Verdienst, wenn ich zufrieden und glücklich bin. Alle Umstände vereinigen sich bey mir, daß ich nicht anders seyn kann: Sie aber haben

den Kummer und Demüthigung erfahren, ohne sich darüber zu beklagen.

Miß Loveleß.

Wenn ich wirklich die Standhaftigkeit besitze, die Sie mir so gütig zuschreiben, meine liebe Freundin: so verdanke ich sie hauptsächlich meiner verehrungswürdigen seligen Mutter, die von dem ersten Anbruche meiner Vernunft an, mein Gemüthe gegen die Widerwärtigkeiten des Lebens zu waffnen, sich beeifert hat. Ihre Bemühungen wurden dann durch die Lehren meiner vortrefflichen Erzieherin unterstützt, und endlich durch das Betragen und die Aufmunterung meiner guten Base binnen den zwey Jahren befestiget, die ich bey ihr als ihre angenommene Tochter zugebracht habe. Der Verlust solcher würdiger Aufseherinnen muß ja wohl mich itzt zur Ausübung der Grundsätze auffodern, die sie mir so sorgfältig eingeflößt haben?

Miß

Miß Sutton.

Nun aber, da Sie aller dieser theuren Verbindungen beraubt worden, sind Sie doch noch immer zufrieden?

Miß Loveleß.

Und habe ich es anders Ursache? Es ist wahr: ich habe sie verloren, und immerdar werde ich ihren Verlust bedauren. Keine Zeit wird die Erinnerung ihrer Tugend oder die Dankbarkeit für ihre Liebe in meinem Herzen auslöschen. Aber sollte ich über vergangene Wohlthaten jammern, da ich nicht nur den besten Vater noch besitze, sondern auch in der Madam Sutton, eine der liebreichsten Freundinnen gefunden habe? Sie hat mich, wie eine aus ihrer Familie aufgenommen, und läßt mich weiter keine von den traurigen Folgen von dem Hintritte meiner Verwandten, als den Verlust ihrer Gesellschaft fühlen.

Miß Sutton.

Aber Sie haben ein so empfindsames Herz, liebe Maria! Diese ihre standhafte Gemüthsart, müssen Sie sich also — und wie ich vermuthen sollte, nicht ohne viele Schwierigkeit erworben haben.

Miß Loveleß.

Es ist wahr, daß ich durch die Aufmerksamkeit auf die vortrefflichen Lehren, die mir gegeben worden, das Vermögen erlangt habe, eine mir sonst natürliche schnelle Hitze in meiner Gemüthsart zu unterdrücken. Hierzu kamen die vielen Gelegenheiten, die ich gehabt, die Vorzüge einer sanften gelassenen Seele vor einer ungestümen und unzufriedenen zu bemerken, und da zu sehen, wie die erstere jedes Uebel vermindert, ja sogar oft in Glückseligkeit verkehret; da die letztere jedes wahre Ungemach verdoppelt, und selbst die heitersten Auftritte des Lebens mit einem Flore überzieht.

Miß

Miß Sutton.

Sehr wahr, meine theure Maria! Meine eigne Erfahrung hat mich überzeugt, daß Unzufriedenheit die größte Marter ist. Ich war auch, obgleich nur auf eine kurze Zeit ein Raub ihrer verzehrenden Bitterkeit. Aber Dank sey es der Klugheit meiner guten Stiefmutter — schon seit langer Zeit hat sie mich von den Schmerzen derselben befreyt, und nie fürchte ich wieder das zu erfahren, was mir selbst in der Erinnerung peinlich ist: denn das Andenken an das, was ich damals fühlte, ist unzertrennlich mit der Vorstellung meiner eigenen Thorheit verbunden, die mir solche unbehagliche Empfindungen zuzog.

Miß Loveleß.

Durch die unermüdete Sorgfalt meiner theuersten Mutter, mich auf jeden Umstand aufmerksam zu machen, der mir den Sieg über meine leidenschaftliche Gemüthsart erleichtern

leichtern konnte, machten besonders zwey Beyspiele einen unauslöschlichen Eindruck auf mein Herz. Eines war eine Dame, die unter andern seinen Kindern, auch einen Sohn hatte, der von seiner Kindheit an mit so heftigen Zufällen behaftet war, daß er alles Verstandes dadurch beraubet war. Der arme elende Mensch gab unter einem dieser Anfälle, als wir einstens dort zum Besuch waren, seinen Geist auf. Statt, daß seine Mutter für diese große Wohlthat Gott danken sollte, gerieth sie in wahre Verzuckungen des Schmerzens, wollte keinen Trost annehmen, und stieß solche beleidigende Schmähungen aus, daß ich nicht ohne Entsetzen daran denken kann.

Miß Sutton.

In der That, sehr strafbar! — vielleicht zeigte das andre Beyspiel hiervon das Gegentheil.

Miß Loveleß.

So iſts. — Die arme Madam Golding! Mich däucht, ich ſehe ſie noch vor mir. Dieſe liebenswürdige Frau verlor den beſten Mann an einer Auszehrung. Kaum hatte ſie ſich über dieſen ſchweren Verluſt ein wenig beruhiget, als ihr einziger Sohn, ein hoffnungsvoller Jüngling von ſechzehn Jahren, von einem hitzigen Fieber überfallen wurde, das ihn in drey Tagen ins Grab ſtürzte. Meine Mutter, ihre nächſte Freundin, beredete ſie, in unſer Haus zu kommen, in Hoffnung, daß ſie da mehr zu derſelben Beruhigung beytragen könnte. Hier hatte ich dann Gelegenheit ihre gelaſſene Unterwerfung in den göttlichen Willen, im ganzen Umfange zu ſehen. Die vortreffliche Frau kämpfte mit ihren Schmerzen: ſie öffnete ihre Seele jedem Troſte — nie hörte man ein ungeduldiges Murren oder Jammern: ſie ſiegte über ihren Kummer, und

freute

freute sich, daß ihre Geliebten in einen glückseligern Stand versetzt wären! Als mir der Tod meine theure Mutter entriß, rufte ich das verschiedene Verhalten dieser zwo Damen in mein Gedächtniß zurück, so wie ich mir die Lehren, die mir bey diesen Gelegenheiten waren gegeben worden, vorhielt, und sie auf mein Herz wirksam fand.

Miß Sutton.

Ohne selbst ein Zeuge von solchen Beyspielen gewesen zu seyn, ist mein Gemüthe, das in Gefahr war, ein Sitz der ungestümsten Leidenschaften zu werden, nicht nur durch die Vorstellungen meiner itzigen theuren Mutter, sondern auch durch die Aufmerksamkeit auf die Urtheile, die man in Gesellschaft über Leute, die sich ihren wütenden Leidenschaften überließen, und solchen, die sich den Fügungen der Fürsehung als Christen unterwarfen, beruhiget und

aufgerichtet worden. — Aber hier kömmt meine beste Mama.

Madam Sutton tritt hinein.

Miß Loveleß.

Sie sind lange im Brunnenhause gewesen, liebste Madam: aber, ich und Henriette haben unsere Zeit in Ihrer Abwesenheit nicht ungenützt verbracht, sondern uns über die Vortheile einer geduldigen Ergebung bey den mancherley Vorfällen des menschlichen Lebens unterhalten.

Mad. Sutton.

Sehr gut, daß Sie Ihre Gemüther durch ein solches Gespräch zu einer traurigen Nachricht vorbereitet haben, die ich Ihnen mitzutheilen habe, und Ihnen nicht gleichgültig seyn kann.

Miß Loveleß.

Himmel! mein Vater ist doch wohl?

Mad. Sutton.

Vollkommen wohl, und eben komme ich von ihm. Sein Stillschweigen ist durch ein

drin-

dringendes Geschäfte, und durch verschiedene nöthige Reisen veranlaßt worden. Damit ich Sie aber nicht länger in Ungewißheit lasse, so müssen Sie wissen, daß Miß Blomberg an einer Auszehrung hart danieder liegt, die sie sich blos durch ihre Zerstreuungen zugezogen. Auch konnte ihr Vater nicht so viel von ihr erhalten, daß sie die Wasser von Bristol bis zur gehörigen Zeit gebraucht hätte; nein, sie mußte an dem Geburtstage des Königs in der Stadt seyn, und, seit sie hier ist, täglich, bis diese Woche auf den Ball gehen. Endlich fiel sie dreymal in Ohnmacht, und ist so schwach, daß sie von ihrem Bette nicht bis zu ihrem Sofa gehen kann, sondern getragen werden muß. Inzwischen hält man ihren gefährlichen Zustand immer noch vor ihr geheim, unterhält sie mit nichts, als albernen Kleinigkeiten, legt ihr alle Arten von Anzügen vor, die sich für kranke Personen am besten

schicken würden, und läßt alle Gesellschaften zu, damit sie ja nicht an sich denken möchte.

Miß Loveleß.

Das arme unglückliche Mädchen! Einige wenige Tage werden also ihrem Leben ein Ende machen? Wahrhaftig sollte die Thorheit wenigstens itzt von ihr zurückgehalten werden, und der Tod mit Anstande begleitet seyn.

Mad. Sutton.

Ich erstaunte, als ich diesen Morgen Herrn Loveleß fand. Er freute sich ausnehmend, als er mich erblickte. In der That ist es ein glücklicher Zufall, der uns bey unsern jährlichen kleinen Reisen, wo ich Ihnen die verschiedenen Theile von England zeige, uns gerade itzt hieher zu dem Brunnen brachte, da es ihm zum Troste gereichen kann, und wir auch der Madam Loveleß und Amalien vielleicht einige Dienste leisten können. Was das andere arme Mädchen

chen betrifft, so fürchte ich, daß alle Hülfe vergebens seyn wird.

Miß Loveleß.

Sollte ich nicht sogleich zum Papa gehen, und ihm und den Damen aufwarten?

Mad. Sutton.

Ganz gewiß, meine Liebe. Aber bewaffnen Sie sich immer mit Muth. Der Besuch bey Julianen wird Ihnen sehr auffallend seyn. Denn ein junges Geschöpf, statt daß es eine Zierde für die menschliche Gesellschaft seyn könnte, als ein Opfer der Thorheit und Mode ins Grab stürzen zu sehen, ist kein gleichgültiger Anblick. — (Madam Sutton klingelt.) Thomas soll Sie begleiten, da er das Haus weiß: denn ich schickte ihn nach dem Brunnen mit unsern Bewillkommungskomplimente, und erhielt zur Antwort, daß sie sich sämmtlich wohl befänden, außer Miß Blomberg, und daß ihnen unser Besuch angenehm seyn würde.

Doch glaube ich, daß es beſſer iſt, Sie gehen erſt allein hin, da Sie ſich doch als ein Kind vom Hauſe anſehen müſſen.

Miß Loveleß ſeufzt.

Wollte der Himmel, ſie ſähen mich dort auch dafür an!

Thomas öffnet die Thüre.

Mad. Sutton.

Begleitet die Miß Loveleß.

Miß Loveleß geht mit dem Bedienten ab.

Miß Sutton.

Wie bedaure ich die arme Maria! Geſetzt, Miß Blomberg ſtürbe, während daß ſie dort iſt!

Mad. Sutton.

So ein ſchmerzhafter Unglücksfall dieß für eine gefühlvolle Seele ſeyn mag, ſo hoffe ich doch, daß die Begierde, ihrem lebenden Freunde mit Troſt beyzuſtehen, ſie dabey unterſtützen und aufrecht erhalten würde. Ich erwarte Alles von Mariens Standhaftigkeit!

Sie

Sie gehört nicht zu den schwachen selbstsüchtigen Personen, die nur an sich und ihre eignen Empfindungen denken: nein, sie weiß sie auf edelmüthige Art zu unterdrücken, so bald fremde Leiden eine solche Aeußerung erfodern.

Miß Sutton.

Wer so reich an jeder Tugend ist, wie Sie, meine gute Mama, theilet auch andern seine Herzensgüte mit. Ich bin auch hierinne vollkommen Ihrer Meynung, und glaube, daß Marien nichts als Ihre Erfahrung fehlet, um Ihr ganzes Ebenbild zu seyn.

Mad. Sutton.

Sie macht ihren Erziehern bey jeder Gelegenheit Ehre. Aber, wo ist Fanny?

Miß Sutton.

Sie schreibt an Karolinen, und giebt ihr von unserer Reise Nachricht.

Mad. Sutton.

Gut. Ich habe an Ihren Vater und unsere lieben Knaben geschrieben. Die rechtschaffene Frau Cartwright wird während unserer Abwesenheit Mutterstelle bey ihnen vertreten. Hätten wir sie nicht, so dürfte ich es nicht wagen, unsere Kinder zu verlassen, und eine solche Reise zu unternehmen.

Miß Sutton.

Sie sind die Güte selbst, liebe Mama, und haben uns zu einer wahren glücklichen Familie gemacht.

Mad. Sutton.

Und Sie haben durch ihre liebreiche Bereitwilligkeit, meine Bemühungen für ihre Glückseligkeit anzunehmen, zu der meinigen alles beygetragen ... doch, kommen Sie, meine Liebe, der Wagen, der uns nach Clifdon bringen soll, wird unser warten. Lassen Sie uns Ihre Schwester abholen.

Gehen ab.

Der Schauplatz verwandelt sich in Herrn Loveleß Wohnung.

Miß Blomberg liegt auf einem Sofa, Frau Benfield bedient sie.

Miß Blomberg mit einer hohlen schmachtenden Stimme.

Wie hart ist diese Einkerkerung! Das ist doch unausstehlich, daß ich in meinem achtzehnten Jahre allen den Vergnügungen entsagen soll, die mich überall lächelnd einladen! — Der verdammte Husten, und die ärgerliche Schwachheit, die mich nicht queer über die Stube gehen läßt!

Frau Benfield.

Es thut mir leid, Miß, daß Sie den Verlust jener Vergnügungen als das größte Unglück bedauern. Ich hoffe, Sie sollen noch leben, um größerer zu genießen!

Miß Blomberg.

Ich möchte wissen, welcher? Ich dächte zu dem Zirkel von Ergötzlichkeiten, in dem ich mich

mich vor meiner Unpäßlichkeit umhergedreht, könnte keine hinzu gedacht werden. Sie weiß ja selbst, Benfield, daß es mir immer an Zeit fehlte, wo ich alle Einladungen annehmen konnte? Und nun — da ich zum erstenmale nach Bristol komme — da krank zu werden, und nicht das Brunnenhaus besuchen zu dürfen? — Nein! ein solches Unglück ist nicht zu ertragen!

Frau Benfield.

Ganz gewiß ist es eine große Pein für Sie, Miß, und Ihre Krankheit auch ein Unglück: indessen möchten doch manche Leute spötteln, wenn Sie das für ein so großes Unglück halten, daß Sie nicht ins Brunnenhaus gehen können.

Miß Blomberg.

Wie kann Sie nun so dumm reden, Benfield! Bin ich nicht jung, schön und reich, und habe eine Mutter, die mich an jedem Vergnügen Theil nehmen läßt? und

ist

ist nicht die fatale Schwachheit, die mich nicht auf den Füßen stehen läßt, Schuld, daß ich dessen entbehren muß — und kann etwas abscheulicher, unerträglicher seyn? (bricht in Thränen des Unwillens aus.) Aber Sie — Sie hat kein Gefühl.

Frau Benfield.

In der That, liebe Miß, ich habe das größte Mitleid mit Ihnen: aber ich muß Ihnen gestehen, daß dieß mehr durch Ihre abnehmende Gesundheit, als durch Ihren Verlust der Ergötzlichkeiten bey mir erregt wird.

Miß Blomberg.

Ach! Kein Mensch hat Mitleiden mit mir. Meine Mutter und Schwester haben keine Zeit übrig, die sie mir schenken könnten: und, wenn sie solche hätten, so sind meine Lebensgeister so gesunken, ich bin so schwach, daß ich sie nur schwermüthig machen würde. Alle meine Bekannten verlassen

lassen mich, weil ich nichts mehr zu ihrem Vergnügen beytragen kann, und ich habe keine Freundin in der Welt mehr!

Frau Benfield.

Ja, Sie haben eine, und die so gar itzt in Bristol ist. Eben hat mir Ihr Herr Vater gesagt, daß Miß Loveleß ganz unverhofft mit Madam Sutton und ihren beyden ältesten Töchtern in Bristol angekommen ist. Wie ich höre, thun sie alle Sommer so eine kleine Reise, zu ihrem Unterrichte und Vergnügen.

Miß Blomberg.

Wie kann Sie die meine Freundin nennen? Ein Mädchen, das keines von uns leiden konnte — die ich hasse, wenn ich — wenn ich gleich nicht weiß, warum?

Frau Benfield.

O, Miß! Auch mir misfiel sie gar sehr: doch muß ich gestehen, daß mein Misfallen aus bloßem Neid über ihre hö-

here

here Güte, und große Eigenschaften entstund.

Miß Blomberg.

Gewiß träumt Sie, Benfield. Miß Loveleß hat uns nie wieder besucht, seit Sie bey uns gewesen. Wie kann Sie sie also kennen?

Es kömmt eine Magd.

Magd.

Miß Loveleß ist auf dem Saale, Miß, und wünscht Ihnen aufwarten zu dürfen.

Miß Blomberg in großer Unruhe.

Ich will sie nicht sehen — mag sie nicht sehen — Ihre Gesellschaft ist mir unausstehlich.

Miß Benfield.

Beruhigen Sie sich nur, Miß Blomberg. Ich will, wenn es Ihnen gefällig ist, hinausgehen, und Miß Loveleß bitten, ihren Besuch aufzuschieben.

Miß

Miß Blomberg.

Was aufschieben! Nie soll sie kommen. Sie kömmt doch nur, über mich zu frohlocken; weil sie durch ihr verhaßtes Dorfleben ihre Gesundheit erhalten; mich aber die Lustbarkeiten der Welt der meinigen beraubt haben. (Sie bricht in Thränen aus, und fällt in Ohnmacht.)

Frau Benfield.

Die arme Lady! Marie, rufe Sie die Wärterin, wir müssen sie niederlegen.

Magd geht ab.

Die Wärterin kömmt.

Wärterin.

Ist Miß Blomberg todt?

Frau Benfield hilft die Miß Blomberg niederlegen, und sagt hierauf:

Frau Benfield.

Ich hoffe, sie soll bald wieder zu sich kommen, da diese Anfälle itzt nichts Ungewöhnliches bey ihr sind. Ich will indessen der Miß Loveleß, da ich sie gern wieder sehen

ſehen möchte, ſelbſt die Antwort bringen. Bleib Sie indeſſen hier.

Geht ab.

Miß Blomberg, die ſich wieder erholt.

Wie iſt mir? Wo bin ich? — O! Suſanna, ich bin ſehr krank! — Glaubt Ihr wohl, daß ich ſterben werde?

Wärterin.

Bewahre Gott, meine ſchöne Lady! Daran ſtirbt man nicht gleich, und ich denke, ich will Sie nächſter Tag wieder in ihren ſchönen Kleidern geputzt, von Gold und Diamanten blitzen, und mit ihrem langen Schweife hinterher, nach dem Ballſaale gehen ſehen, wo alle ſchöne Herren ſich hinzudrängen, um mit Ihnen zu tanzen.

Miß Blomberg.

Alſo habt Ihr ſchon welche, die ſo krank, wie ich, waren, wieder geſund werden ſehen?

Wärterin.

Je Zwanzig für Eine. Wer wird denn an den Tod denken? Der Tod kömmt nicht eher, als bis es Zeit ist.

Miß Blomberg.

Schweigt mit eurem Tode, Susanne! das Wort ist mir unausstehlich: ich kanns nicht hören.

Wärterin.

Ja freylich, das garstige alte Klapperding! — Nicht ein Wort mehr davon! — Liegen Sie nur fein stille, Fräulein, und sehen zu, ob Sie schlafen können.

Der Vorhang fällt.

Der Schauplatz stellt einen Saal vor, wo Miß Loveleß sitzt, und ein Zeitungsblatt in der Hand hält. So bald sie Fußtritte höret, legt sie es hin, und spricht.

Miß Loveleß.

Was mag das Hin- und Herlaufen bedeuten? Die arme Juliane! Gewiß geht

es

es mit ihr zu Ende. Nach dem, was mir mein Vater gesagt, ist keine Hoffnung da. Gleichwohl thaten ihre Mutter und Schwester so heiter, als jemals. Betrügen sie sich selbst, oder — ist es die Mode, keine Empfindung zu haben? Doch sprach mein Vater mit mir davon in ihrer Gegenwart. Ach, arme bethörte Mutter und Schwester! nur zu bald werdet ihr auf Kosten eurer Ruhe von der Gefahr überzeugt werden!

Frau Benfield tritt weinend hinein.

Es thut mir leid, Fräulein ...

Miß Loveleß erstaunt.

Miß Rawlins! — Das Vergnügen Sie hier zu sehen, hatte ich nicht erwartet. Gehört diese Wohnung Herrn Loveleß?

Frau Benfield.

Ja, Miß. Und zu meinem Leidwesen muß ich Ihnen sagen, daß Miß Blomberg sich zu übel befindet, als daß sie Ihren Besuch annehmen kann.

Miß Loveleß.

Also ist sie so sehr schlimm?

Frau Benfield.

Ich zweifle, daß sie noch einige Tage leben kann, und vermuthlich wird sie so sterben, wie sie gelebt hat, ohne an die Zukunft zu denken.

Miß Loveleß.

Es sollte doch Jemand, auf eine sanfte Art, sie auf ihren Zustand aufmerksam machen, und ihr, ohne sie niederzuschlagen, die Trostgründe vorhalten, deren sie noch fähig ist. — Aber, meine liebe Schulfreundin, wie liebreich ist es nicht von Ihnen, daß Sie die Lustbarkeiten dieses heitern Ortes verlassen, um einer sterbenden Freundin beyzustehen! Ich habe nicht gewußt, daß Sie mit dieser Familie Bekanntschaft hatten.

Frau Benfield beschämt.

Ich verdiene Ihre gute Meynung nicht, meine theuerste Miß Loveleß. — Ach! wäre

es

es möglich, daß meine Verirrungen Ihnen nicht zu Ohren gekommen wären?

Miß Loveleß.

Vielleicht iſt die Entfernung, in der ich mich bisher befunden, ſeit wir von einander getrennt geweſen, Urſache, daß ich von Allem nichts erfahren habe, was Sie angeht. Kaum hatten Sie die Penſion verlaſſen, ſo gieng ich zu meiner Baſe, die bald darauf in eine Abzehrung verfiel, woran ſie auch ungefähr zwey Jahre darnach ſtarb. Während ihrer Krankheit hatte ich wenig Umgang mit der Welt, weil ich nicht leicht ihr Bette verließ. Seit ihrem Tode habe ich mich bey Madam Sutton aufgehalten, die eine vertraute Freundin von meiner ſeligen Tante war. So lang meine würdige Guvernante lebte, unterhielt ich mit ihr einen freundſchaftlichen Briefwechſel, und war eben im Begriffe, ſie zu beſuchen, wo ich mich nach meinen alten Schulfreundin-

nen würde erkundiget haben, als Madam Groves plötzlicher Tod mich des Vergnügens, das ich mir von der Unterhaltung dieser unschätzbaren Freundin versprach, beraubte.

Frau Benfield.

Es würde grausam seyn, wenn ich Ihnen Ihre Zeit durch die Erzählung einer Geschichte rauben wollte, die Ihrem edlen Herzen gewiß weh thun würde, ob ich gleich mein Unglück einzig und allein mir selbst zuzuschreiben habe. Ich will Ihnen also, liebste Miß, nicht mit den besondern Umständen beschwerlich fallen, die mich zu dem demüthigenden Stande einer Kammerfrau dieser beyden galanten Fräuleins herabgesetzt haben.

Miß Loveleß.

Und sind Sie wirklich so unglücklich? Ich bin voller Ungeduld Ihre Geschichte zu hören. — Vielleicht bin ich im Stande, Ihr Schicksal ein wenig zu mildern, wenigstens

stens wird es mir nicht an dem guten Willen fehlen.

Frau Benfield.

Wie sehr bin ich Ihnen, liebste Miß Loveleß, für Ihre gütige Gesinnung gegen ein unglückliches Geschöpf verbunden. Die Zeit würde itzt zu kurz seyn, Ihnen die ganze Geschichte meiner strafbaren Vergehungen zu erzählen, da ich mit jedem Augenblicke zur Miß Blomberg gerufen zu werden fürchte. Ich will Ihnen also in der Geschwindigkeit nur so viel sagen, daß ich meinen theuersten Vater und seine liebenswürdige Frau mit dem äußersten Undank für ihre große Güte und Nachsicht belohnte, und mich mit einem schlechten Menschen, von niedriger Herkunft einließ, mit dem ich mich durch eine heimliche Heurath verband — ein höchst unglücklicher Schritt, den ich mit dem ersten Augenblicke, da ich ihn that, zu bereuen Ursache fand! Meines

lieben Vaters Haus vertauschte ich mit einer schmutzigen elenden Wohnung. Und so bald der Bösewicht, den ich geheurathet, sich in der Hoffnung betrogen fand, die er sich gemacht, daß er mit dem Tage unserer Verheurathung Ansprüche auf mein Mutterheil machen könnte, fieng er an, mich auf das grausamste zu behandeln. Sein unmenschliches Verfahren zog mir bald eine heftige Krankheit zu, in der er mich verließ, und nie habe ich seit dem wieder etwas von ihm gehört. Durch die Fürsorge meiner gütigen Hauswirthin ward ich wieder hergestellt; und da ich mich gezwungen sah, für meinen nöthigen Unterhalt zu sorgen, weil ich nicht Muth genug hatte, zu meinem Vater zurück zu kehren, bat ich diese gute Frau, sich nach einem Dienste für mich umzusehen, und sie verhalf mir durch ihre Empfehlung zu den Miß Blombergs. So viel ich nun auch hier Demüthigungen ausstehen muß,

muß, so sehe ich sie doch als eine gerechte Züchtigung für meinen Ungehorsam an.

Miß Loveleß.

Wie sehr bedaure ich Sie! Ich sehe, wie wahr es ist, was meine liebe Mutter oft sagte, daß heimliche Verbindungen selten einen guten Ausgang nehmen. Glauben Sie nicht, meine Freundin, daß ich Ihnen durch diese Bemerkung Vorwürfe machen will? Nein, Sie erkennen ja selbst Ihr Unrecht, und leiden nur zu sehr dafür! Viel lieber wünschte ich etwas zu Ihrer Erleichterung beytragen zu können, und — vielleicht bin ich im Stande, durch meine gute Mistreß Sutton zwischen Ihnen und Ihren Aeltern eine Aussöhnung zu bewirken, wenn Sie mich zur Mittelsperson annehmen wollen.

Frau Benfield.

O meine unvergleichliche Miß Loveleß! wie unwürdig bin ich Ihrer Güte! Nein — Sie müssen diese nicht an einen Gegen-

stand verschwenden, der es so wenig um Sie verdient hat. Auch will ich meine lieben Aeltern durch ungestüme Bitten nicht aufs neue beunruhigen. Ich habe sie zu sehr beleidiget, als daß sie mir vergeben könnten, und bin nach meiner unverzeihlichen Thorheit noch immer in meiner gegenwärtigen Lage glücklicher, als ich verdient habe.

Miß Loveleß.

Schon gut! wir wollen davon ein andermal mehr reden. Mittlerweile seyn Sie von meinem Dienstleifer aufs vollkommenste überzeugt. Wir sprachen von der Miß Blomberg Unwissenheit in Absicht auf die Gefahr, in der sie schwebt. Ist es möglich, daß sie am Rande des Grabes nicht an ihren Tod denken kann? Welch ein trauriges Gemälde! Was für ein Opfer, das sie der Freude bringt! Doch, was sage ich, der Freude?

ein

ein Misbrauch, eine Entheiligung dieses Namens!

Frau Benfield.

Sehr wahr, Miß! Das Leben, das die Damen in dieser Familie führen, ist auch für die stärkste Gesundheit zu ermüdend, als daß sie es aushalten können. — Aber sie gehn in ihrer Laufbahn fort, damit sie ja nicht an einem öffentlichen Orte des Vergnügens vermißt werden, und die Welt glauben könnte, daß sie nicht mit an der Spitze derjenigen stünden, die den Ton angeben. Ja, ich bin oft überzeugt, daß sie ihre Leiden verbeißen, und lieber für gesund wollen gehalten seyn, als eine Parthie aufgeben, deren sie nicht einmal zu genießen im Stande sind.

Miß Loveleß.

Es ist ein Glück für mich, daß ich in so fern zu fremd für die Sitten der Modewelt bin, als daß ich aus meiner eignen Erfahrung

rung davon sollte urtheilen können: ich glaube aber mehr, als jemals, Ursache zu haben, mich zu freuen, daß die Vorfälle meines Lebens mich in der Entfernung von ihr gehalten haben. — Doch ich will Sie nicht länger von der Miß Blomberg abhalten. Sollte sie, oder sonst Eines von der Familie mich zu sehen wünschen, so seyn Sie nur so gütig und schicken nach mir, und ich werde unverzüglich aufwarten. Unsere Wohnung ist nur zwey Häuser von ihr — Diese Karte wird Ihnen die Anweisung geben. Leben Sie wohl! Ich wünsche bald angenehmere Nachrichten zu hören.

Frau Benfield.

Wenn meine Wünsche erfüllt werden, so werden Ihre Tage immer heiter seyn! O meine liebste, vortrefflichste Freundin, wie klein scheine ich mir selbst, wenn ich Ihre glänzenden Eigenschaften mit meinen Schwachheiten vergleiche.

Miß

Miß Loveleß.

Beschämen Sie mich nicht durch solche Lobsprüche! Gedenken Sie meiner bey Miß Blomberg aufs beste, und leben Sie wohl!

Geht ab.

Frau Benfield.

Welch ein liebenswürdiges Geschöpf! So tief ich auch herabgesunken bin, so ist es doch noch ein Glück für mich, daß ich, was schön und gut ist, noch bewundern, und bedauern kann, daß ich es von mir gestoßen habe ... Doch ich muß zu meiner Gebieterin. Welch ein demüthigendes Wort für mich, da ich zu gebieten geboren war! — Und hätte ich für mich selbst Ehrfurcht zu haben gewußt, so würde ich nie zu diesem Stande der Dienstbarkeit seyn herabgewürdiget worden.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter

Zweyter Aufzug.

Miß Loveleß und die beyden Miß Suttons sitzen beysammen.

Madam Sutton tritt mit einem Briefe in der Hand hinein.

Mad. Sutton.

Hier lesen Sie einmal, meine liebe Maria, was ich an Madam Rawlins geschrieben. Dieser ihr gutes Herz wird für die arme Reuende die beste Fürsprecherin seyn: und ich schmeichle mir auch gewiß, bey ihrem Vater Vergebung für sie zu erhalten.

Miß Loveleß, nachdem sie gelesen.

In der That, dächte ich, Madam, daß Sie Alles gesagt hätten, was uns eine fühlende Seele nur eingeben kann, und ich vereinige meine aufrichtigsten Wünsche mit den Ihrigen, daß dieser Brief einen glücklichen Erfolg haben möge.

Miß

Miß Sutton.

Ich muß gestehen, daß es mir unbegreiflich ist, wie es in der menschlichen Natur möglich ist, daß ein junges wohlgezogenes Frauenzimmer so handeln kann, wie Miß Rawlins gehandelt hat.

Mad. Sutton.

Gewiß würde auch die menschliche Natur nicht solche Auswüchse hervorbringen, wenn man dem bessern Theile derselben, ich meyne der Vernunft, die Herrschaft ließe. Miß Rawlins Betragen aber ist ein trauriges Beyspiel unter vielen Tausend von den üblen Folgen, wenn man sich seinen ungestümen Leidenschaften überläßt. Vergebens äußert das väterliche Ansehen seinen Einfluß auf eine Seele, die den hartherzigen Entschluß gefaßt, zu widerstehen: das Ohr der Eigenwilligen ist taub gegen alle Ermahnungen. Alles, was ein Vater oder Mutter thun kann, ist, ihr den besten Pfad vorzu-

zeichnen;

zeichnen; glaubt sich das Kind klüger, und weigert sich, dem Rath der Weisheit und der Erfahrung zu folgen, so muß es wie Miß Rawlins fallen, und unglücklich werden.

Miß Sutton.

O was für einer gefährlichen Klippe, meine liebe Mama, sind wir entgangen, da wir eine Zeit lang unserer eigenen Führung, oder vielmehr dem unglücklichen Einflusse der Dienstboten überlassen waren! Wie dankbar sollten wir gegen Gott seyn, daß wir noch nicht so sehr verderbt waren, alles Gefühl gegen Ihre Güte verloren zu haben, und nicht so verblendet, daß wir noch zeitig genug die Vortheile erkannten, Ihren heilsamen Vorschriften Folge zu leisten: gewiß hätten wir sonst so unglücklich, als dieß junge Frauenzimmer seyn können!

Mad. Sutton.

Ganz gewiß, meine theuerste. Ob ich aber gleich Miß Rawlins nicht von der

Schuld

Schuld frey spreche, so muß ich doch sagen, daß sie eine Entschuldigung noch für sich hat, die bey Ihnen wegfallen würde. Ihre Mutter war gerade das Gegentheil von der Ihrigen, und lebte noch lange genug, das Unkraut, das in ihrer Tochter Herzen aufschoß, reif werden zu lassen, das sie nach ihrer mütterlichen Pflicht hätte ausrotten sollen. Miß Rawlins nahm mit andern jungen Leuten ihres Gleichen das unglückliche Vorurtheil gegen ihre Stiefmutter an, und so verwarf sie ihre Warnungen, sah sie für Feindseligkeiten an, und trieb ihre Hartnäckigkeit so weit, daß nur das Elend, das sie sich dadurch zugog, sie von dessen Ungerechtigkeit überzeugen konnte.

Miß Loveleß.

Wie verschieden ist mein Loos! Hätte ich eine solche Freundin in meines Vaters Gattin gefunden, so wäre meine Glückseligkeit vollkommen gewesen.

Mad. Sutton.

Vollkommene Glückseligkeit, mein liebes Mädchen, ist nicht das Loos der Sterblichen: die höchste, die wir erhalten können, giebt uns der Beyfall eines unverletzten Gewissens. Bestreben Sie sich, Ihre Pflichten in jedem Verhältnisse des Lebens getreu zu erfüllen, und Sie werden dieser Glückseligkeit theilhaftig werden. Die natürlichen Früchte, die sie trägt, sind Friede der Seele und ein heiteres Gemüthe: und, ich müßte mich sehr irren, wenn Sie deren nicht schon itzt genössen.

Miß Sutton.

Ich denke, wir alle genießen ihrer. Doch, der fürchterliche Zustand der Miß Blomberg, und die Unglücksfälle der Miß Rawlins haben eine gewisse Dunkelheit über unsere Gemüther verbreitet, die sich nicht so gleich heben läßt.

Mad.

Mad. Sutton.

Die zärtliche Theilnehmung an dem Kummer anderer ist eine Pflicht der Menschenliebe und des Wohlwollens. Indessen muß man sich ihr nicht zu sehr überlassen. Nehmen Sie immer einen liebesvollen Antheil an den Leiden eines jeden Ihrer Mitgeschöpfe — helfen Sie ihren Bedürfnissen ab, und stehen ihnen mit Rath und Trost bey, so viel Sie nur können: — aber zu gleicher Zeit behalten Sie Ihren guten Muth bey, sonst werden Sie sich und Ihren Freunden zur Last, und Sie auch selbst außer Stand gesetzt werden, ihnen die liebreichen Dienste zu leisten, zu denen sie Ihre Pflicht auffodert.

Man klopft an der Thüre. Ein Bedienter tritt hinein, und meldet Madam Loveleß und Miß Amalia Blomberg. So bald die Ceremonie des Eintritts und Niedersetzens vorüber ist, spricht Madam Loveleß.

Mad. Loveleß.

Sie können nicht glauben, in welcher Verlegenheit wir sind! Bloß ans Theater zu denken, und darüber zu vergessen, uns unsern neuen Anzug zum heutigen Ball nicht mit zu bringen! — Besser! wir bleiben davon, als wieder in dem vorigen zu erscheinen.

Miß Amalia.

Entsetzlich! Wir hätten wirklich unsern Wagen darnach schicken sollen. — (Zur Madam Sutton.) Vermuthlich werden Sie auch mit diesen jungen Damen da seyn, und das ist mir um so viel ärgerlicher!

Mad. Sutton.

In der That wär ich Willens, als ich nach Bristol kam, meine lieben Mädchen an jedem Vergnügen Theil nehmen zu lassen, das dieser Ort gewähret. Wir waren daher auch gesonnen, heute auf den Ball zu gehen. Da aber Miß Loveleß so sehr von der Nachricht gerührt ist, daß sich Miß

Blom.

Blomberg so übel befindet, so wird sie gewiß nicht mitgehen wollen, und ich kenne meine Töchter zu gut, als daß Sie sie allein werden zu Hause lassen wollen.

Mad. Loveleß betreten.

Ich sehe nicht, warum sich Miß Loveleß ein Vergnügen versagen will, zu dem sie ihr Alter berechtiget? Ueberdieß steht es mit meiner Tochter nicht so schlimm. Sie ist bloß schwach, und ich zweifle nicht, daß sie in kurzer Zeit vollkommen wieder hergestellt seyn wird.

Miß Loveleß.

Aber, Madam, ihre ausnehmende Schwäche muß doch von einer Krankheit ihren Ursprung haben; und so lange die Ursache nicht gehoben ist, wie kann sie ihre Kräfte wieder bekommen?

Miß Amalia.

Sie haben immer solche wunderliche Einfälle, Maria! Juliane hat sich blos

ein wenig übernommen. Nicht wahr? Sie würden mich auch für krank halten, wann ich Ihnen sagte, daß ich diesen Morgen zwey Ohnmachten gehabt habe.

Miß Fanny Sutton.

Wahrhaftig! Nun, so wundere ich mich, wie Sie Stärke oder Muth genug haben können, itzt umher zu gehen, weit mehr aber, daß Sie heute Abends auf den Ball zu gehen gedenken?

Miß Loveleß.

Sie mögen meine Einfälle für noch so wunderlich halten, als Sie wollen, meine liebe Miß Amalia, so kann ich doch meine Verwunderung nicht bergen, ja, es thut mir weh, daß ich das höre: hauptsächlich, da Sie mir wirklich weit schmächtiger vorkommen, als da ich Sie das letztemal sah: doch macht mir die blühende Röthe Ihrer Wangen Hoffnung, daß meine Furcht vergebens seyn wird.

Miß

Miß Amalia.

Und also glauben Sie, daß ich mit bleichen Wangen in die Gesellschaft gehen soll, da mir die Mode Mittel an die Hand giebt, den Mangel der natürlichen Rosen, durch künstliche zu ersetzen? Ich schäme mich nicht zu sagen, daß ich Roth auflege, und Sie müssen sehr unmodemäßige Augen haben, wenn Sie solches nicht auf dem ersten Anblick unterscheiden konnten. Ich habe es doch wahrhaftig nicht aufgelegt, daß ich einer rothbäckigten Mauermagd ähnlich sehe. Wie viel hat die Dame nicht Verdienste, die zuerst mit gemalten Backen in Gesellschaft erschien, und dem albernen Vorurtheile unserer Nation trotzte! ja, ich würde wünschen, daß man mich, wie Pope in seinen Versuchen von der Narcisse erzählet, noch in meinem Sarge malen möchte.

Mad. Sutton.

Sie müssen ihr ihre Unwissenheit verzeihen, Miß Amalia. Denn Sie sehen wohl, daß die Miß Suttons und Miß Loveleß von einer altmodischen Frau in die Welt geführet worden, bey der das Vorurtheil, welches Sie so lächerlich machen, so tief eingewurzelt ist, daß keine Beweise es ausrotten können. Ja, Sie müssen mir vergeben, wenn ich Ihnen sage, daß ich mich äußerst bestreben werde, jede junge Person, auf die ich einigen Einfluß habe, von einer Gewohnheit abzuhalten, die ein vernünftiges Nachdenken unmöglich billigen kann.

Mad. Loveleß.

So müssen Sie die jungen Frauenzimmer nicht in die Welt führen: denn ein für allemal muß man da Rouge auflegen.

Miß Amalia.

Was würden Sie denn nun sagen, Madam Sutton, wenn Sie Julianen sehen sollten?

Digitized by Google

sollten? diese muß sich oft zu Bette legen, welches ihr den Carmin abreibt. So oft sie also aufsteht, hat sie ihre Angst damit aufs neue. Das arme Kind! Befände sie sich wohl genug, so könnte sie es selbst thun: so aber ist ihr Mädchen das ungeschickteste Geschöpf von der Welt. Immer sagt sie, daß sie so Etwas ihr Lebelang nicht gesehen habe. In der That muß sie unter dem dümmsten Volke in der Welt gelebt haben.

Miß Loveleß.

Ihre Jugend ist vielleicht Entschuldigung für sie: denn sie scheint sehr jung.

Miß Amalia.

Ein kleines dummes Ding! Sie hat nicht halb Leben und Geist genug für mich. Statt meiner Schwester was Lustiges vorzumachen, hat sie immer Thränen in Augen. Wäre sie mein Mädchen, so hätte ich sie lange fortgeschickt.

Miß Loveleß.

Vielleicht hat sie einen geheimen Kummer auf ihrem Herzen. Sie scheint sonst artig und von einer guten Erziehung zu seyn. Entsteht aber ihre Empfindsamkeit aus der Theilnehmug an Miß Blombergs Leiden, so ehre und schätze ich sie hoch.

Mad. Loveleß.

Wenn ich finden sollte, daß sie unglücklich wäre, so werde ich mich nach einem andern Mädchen für Julianen umsehen: denn ich will kein trauriges, melankolisches Geschöpf für sie haben.

Mad. Sutton.

Ganz sicher ist es nöthig, daß man Kranke bey gutem Muthe zu erhalten sucht. Doch ist Lustigkeit, meiner Meynung nach, bey einer Krankenwärterin so unleidlich als Schwermuth. — Haben Sie einen Arzt wegen Miß Blomberg gefragt, Madam?

Mad.

Mad. Loveleß.

O ja, Doctor Burgeß beſucht ſie täglich. Er hält ſie für ſehr krank: aber dieſe Leute machen es nicht anders. Sie thun das, damit man ihre Verdienſte deſto mehr bewundern ſoll. — Wollen Sie ſie nicht in ihrem Gefängniſſe beſuchen, meine Damen?

Miß Sutton.

Herzlich gern. Da ſie aber die Miß Loveleß nicht angenommen, ſo glaubten wir noch weniger, den Zutritt zu erhalten, und wollten alſo unſern Beſuch ſo lange verſchieben, bis ſie es ſelbſt verlangte.

Mad. Loveleß.

Gut alſo; wenn Sie den Ball dieſen Abend nicht mit Ihrer Gegenwart beehren wollen, ſo trinken Sie den Thee mit ihr! Ich und Amalia ſind bey einer großen Parthie verſprochen; ſie werden alſo unſere Abweſenheit entſchuldigen.

Mad.

Mad. Sutton.

O ganz gewiß, Madam!

Mad. Loveleß.

Für itzt wünschen wir Ihnen einen guten Morgen. Komm, Amalia!

Gehen ab.

Miß Loveleß, bricht in Thränen aus.

Nein, das ist zu viel! Unmöglich kann ich ohne die äußerste Betrübniß sie so blindlings ins Verderben rennen sehen. O daß ich doch meine Gedanken sagen dürfte!

Mad. Sutton.

Beruhigen Sie sich, meine Liebe, und danken Sie Gott, daß er Ihnen Freunde gegeben, die Sie von den gefährlichen Wegen abgezogen haben.

Miß Loveleß.

Ich dachte, das, was ich über Miß Rawlins sagte, sollte zu einer Einleitung für ihre Geschichte dienen: als ich aber sah, wie unfreundlich sie und Amalia für ihre Empfindun-

pfindungen, als einer Dienſtmagd waren, wußte ich nicht, was ich weiter ſagen ſollte.

Mad. Sutton.

Wir wollen darüber ſchon Maaßregeln nehmen, ſo bald wir feſtern Fuß faſſen können.

Es wird ſtark an der Thüre gepocht.

Herr Loveleß tritt voller Unruhe hinein.

Eilen Sie, ich bitte Sie, meine liebe Madam Sutton, zu meiner Frau und Tochter! Juliane iſt, aller Wahrſcheinlichkeit nach, ihrem Ende nahe.

Miß Loveleß.

Kommen Sie unverzüglich, liebſte Madam.

Mad. Sutton.

Wir wollen Sie begleiten, Sir.

Herr Loveleß geht mit Madam Sutton und Miß Loveleß ab.

Miß

Miß Sutton.

Ich bin neugierig zu sehen, wie sich Madam Loveleß bey einem so schrecklichen Falle betragen wird, da sie auf keine Weise vorbereitet ist.

Miß Fanny Sutton.

Ich dächte, es müßte ihr das Herz brechen. Auch für unsere gute Mutter und die arme Maria wird es ein trauriger Auftritt seyn.

Miß Sutton.

Ich kenne Niemanden, der zu dergleichen sich besser schickt, als sie, so fähig ist, aus den Fehlern anderer Unterricht zu ziehen, den Kummer durch zärtliches Mitleid zu lindern, und mit einer standhaften Gegenwart des Geistes versehen, wo es so vielen Menschen daran fehlet, die oft noch durch ihr trostloses Beginnen den Kummer vermehren, den sie besänftigen sollten.

Miß Fanny Sutton.

An dieser glücklichen Gegenwart des Geistes fehlt es mir auch noch. Ich bin sogleich ganz außer mir, und würde nimmermehr Herz genug haben, zum Herrn Loveleß hinzugehen.

Miß Sutton.

Ich wünschte auch, daß ichs vermeiden könnte. Wenn es aber seyn muß, so will ich meine ganze Tapferkeit zusammen nehmen: denn freylich ists nicht recht, seine Freunde in der Noth zu verlassen. Ich dächte, Schwester, da du so gerührt bist, wir giengen ein wenig in Garten.

Miß Fanny Sutton.

Herzlich gern: denn wirklich ist mir nicht wohl zu Muthe. Vielleicht heitert mich die freye Luft ein wenig auf.

Gehen ab.

Der Schauplatz verwandelt sich in des Herrn Loveleß Haus.

Madam Loveleß weinend; Miß Amalia Blomberg sitzt bey ihr.

Miß Loveleß tritt hinein und sucht ihre Thränen zurück zu halten: indem sie aber sprechen will, brechen sie hervor.

Mad. Loveleß.

Was haben Sie für Ursache zu weinen — zu klagen? — Sie sind unschuldig. Sie haben kein Kind, wie ich, umgebracht!

Miß Amalia.

O reden Sie nicht so, Mama! Meine Schwester kann sich wieder erholen.

Mad. Loveleß.

Unmöglich! Diese Augen haben sie in ihren letzten Todesängsten gesehen! — Diese Ohren ihr letztes Aechzen gehöret! — Der Blick, den sie auf mich warf, schien, mich als die Urheberin aller ihrer Leiden anzuklagen. O! wie viel Ursache hat sie, itzt

zu

zu wünschen, daß sie zur Armuth wäre geboren gewesen, damit sie ihre Gesundheit erhalten hätte.

Miß Amalia.

Wollte doch der Himmel, Sie wären nicht zu ihr ins Zimmer gegangen!

Miß Loveleß.

Aber, meine Liebe, es war doch für eine Mutter anständig und natürlich, ihr sterbendes Kind nicht zu verlassen?

Miß Amalia.

Freylich wohl: aber ich kann meine Mutter nicht so gerührt sehen. Es wird Unglücks genug seyn, wenn wir meine Schwester so unerwartet verlieren.

Mad. Loveleß.

Für keines unerwartet, als für die, die so verblendet waren, als ich selbst! Hätte ich nur dem glauben wollen, was selbst meine gemeinen Bekannten mir sagten, so würde ich auf diesen fürchterlichen Streich seyn

vorbereitet gewesen. Hätte ich auf die Warnungen meines Mannes gehöret, welcher die Gefahr sah, der ich mein liebes Kind unterwarf, wenn ich ihre, von Natur so zärtliche Gesundheit der Nachtluft und der tödtenden Ermüdung aussetzte; so hätte sie lange in Gesundheit und Glückseligkeit leben können, statt daß sie nun — — — O Himmel! höre ich nicht ihr Winseln und Aechzen!

Sie läuft in der äußersten Unruhe auf und nieder und ringt ihre Hände. Miß Loveleß folgt ihr und führet sie endlich auf einen Stuhl.

Miß. Loveleß.

Fassen Sie sich, liebste Madam — selbst unsertwegen! — Bedenken Sie, daß, wenn Juliane stirbt, Sie noch eine Tochter übrig haben — ja Töchter, wenn Sie mich dafür annehmen wollen.

Mad. Loveleß.

Ach! für mich ist kein Trost — für eine so strafbare Person, als ich bin, keiner!

In

In einem Labyrinthe von Thorheit umhergaukelnd, von Finsterniß und Wahn umgeben, brauchte es nur eines solchen Schlags, mir die Augen zu öffnen. Das Schicksal hat sich gerächt, und mich nun zur elendesten Kreatur gemacht.

Miß Loveleß.

Blicken Sie um sich her in der Welt, Madam, und wägen Sie Ihren Kummer gegen so vieler anderer ihren ab, und Sie werden ihn noch in der Wagschale leichter finden: denn erwägen Sie, wie viel Glück Ihnen noch immer übrig bleibt!

Mad. Loveleß, nach einer langen Pause.

Es ist wahr; ich fühle, daß sich mir noch manche Trostgründe anbieten könnten, wenn ich nur einen Geist besäße, der ihrer fähig wäre. Aber kann ich z. B. ohne Entsetzen an den übeln Gebrauch denken, den ich von meinen Reichthümern gemacht habe?

Half ich je dadurch dem Mangel anderer ab? Ach, nein, nein! Die Wittwe und der Wayse wurden unerquickt und unbemitleidet von meiner Thüre fortgeschickt. Mein eigen Leben war ein beständiger Auftritt von Zerstreuungen. Und meine Kinder? Himmel! Eins ist schon dahin, und das andere ... (Sie sieht Amalien ängstlich an.) O Amalie! nimm noch itzt deiner wahr! Diese Ohnmachten sind Vorboten einer abnehmenden Gesundheit. Laß mich dich nicht auch so tödten! — Kann ich an das Alles denken, Miß Loveleß, und auf Trost Anspruch machen?

Miß Loveleß.

Wer seine Vergehung aufrichtig bereuet, liebste Madam, kann zuversichtlich noch auf Vergebung hoffen. Es würde von mir verwegen seyn, wenn ich behaupten wollte, daß Sie sich in den Augen Gottes nicht einer großen Nachläßigkeit schuldig gemacht hätten.

hätten; und ich würde wenig aufrichtig, ja, strafbar handeln, wenn ich durch eine niedrige Schmeicheley Sie zu neuen Fehltritten zu einer Zeit ermuntern wollte, wo eine so schickliche Ueberzeugung sich Ihres Herzens bemächtiget, die, wie ich hoffe, eine Veränderung bewirken soll, die sich mit Friede und Glückseligkeit endigen wird. Erhalten und befestigen Sie sich in diesen Ueberzeugungen, und Sie werden nicht Ursache zur Verzweiflung finden!

Mad. Loveleß.

Auch Sie selbst, meine liebe Maria, ach! wie grausam habe ich Sie behandelt! Eifersüchtig auf Ihre Verdienste, verbannte ich Sie aus Ihres Vaters Hause, ja, ich bemühte mich sogar, Sie aus seinem Herzen zu reißen: aber — Dank seiner Standhaftigkeit! hier gelang es mir nicht. Verlassen Sie ein solches Ungeheuer! denn ich bin Ihrer sanften Aufmerksamkeit nicht werth.

Miß Loveleß.

Nein, liebste Mama; in dieser gramvollen Stunde werde ich Sie gewiß nicht verlassen. Es soll mein Lieblingsgeschäfte seyn, Ihren Kummer durch jeden Beweis der kindlichsten Liebe und Aufmerksamkeit zu besänftigen: und, wenn ich noch so glücklich bin, mich Ihrer Gewogenheit würdig zu machen, so werde ich mich für Ihre vorige Verachtung für reichlich genug belohnt halten.

Mad. Loveleß.

O komm in meine Arme, mein theuerstes, liebenswürdigstes Kind! Wie beschämst, wie demüthigest du mich durch deinen Edelmuth, durch deine Herzensgüte! (Sie umarmt sie mit Inbrunst.—) Amalie, o sey einer solchen Schwester werth!

Miß Amalia, umarmt Miß Loveleß.

Und können Sie auch mir vergeben, Maria? Nie verdiene ich die Ehre, von Ihnen Schwester genannt zu werden.

Miß

Miß Loveleß.

Glücklicher Augenblick, wenn ich mir diesen Namen zueignen darf! — Meine liebe Schwester! — Nehmen Sie die aufrichtigsten Versicherungen meiner zärtlichsten Freundschaft und immerwährenden Zuneigung an.

Mad. Loveleß.

Mitten in dem Jammer, der mich niederdrückt, empfindet mein Herz in dieser Aussöhnung einen unaussprechlichen Trost. Wo ist Ihr Vater, meine Liebe? Ich fürchte, daß er mich in seinem Herzen verachtet: aber mit welcher Geduld hat er alle meine wahnwitzigen Einfälle nicht ertragen! So sehr mich ihn zu sehen verlangt, so sehr fürchte ich ihn.

Miß Loveleß.

Ich vermuthe, daß er unten mit Madam Sutton ist.

Miß Amalia weint.

O meine liebe Juliane! daß du doch leben möchteſt, unſere Freude zu theilen, die uns nunmehr durch deinen Verluſt verbittert wird. Itzt, da du, aller Wahrſcheinlichkeit nach, vorüber biſt, fühle ich meine Liebe weit heftiger, als da wir uns in einem Zirkel von beſtändigen Ergötzlichkeiten umher drehten, wo uns keine Zeit für den Genuß dieſer geſelligen Zuneigungen übrig blieb!

Mad. Loveleß.

Ach! zerreiß mir nicht vollends mit deinen Klagen mein Herz, liebe Amalie. Denke, wie ſehr dein Jammer den meinigen vermehren müſſe! Folge von nun an der theuren Maria Beyſpiele. Deine Mutter hat ihre Fehler in deiner Gegenwart geſtanden: laß dich ihr Beyſpiel vor einer Jugend voll Thorheit warnen, und lade dir nicht eine fruchtloſe Reue über die ſo übel verwandte

Zeit

Zeit auf den Hals, die mich itzt zu Boden drückt!

Miß Amalia.

Von Schmerz und so mancherley Empfindungen gequälet, die ich nie vorher gefühlet habe, kann ich mich unmöglich sogleich fassen: vielleicht aber, wenn ich Mariens Beyspiel vor mir habe, wird sie mich zur Nachahmung ihrer Tugenden erwecken. O nehmen Sie mich unter Ihren Schutz, meine liebste Schwester, und lehren Sie mich die Kunst, liebenswürdig und geliebt zu seyn!

Miß Loveleß.

Wenn Sie sich entschließen wollen, meine Gute, einige der Stunden, die Sie sonst blos dem Vergnügen schenken, auf die Ausbildung Ihres Geistes zu wenden, so werden Sie diese wünschenswerthe Absicht erreichen.

Miß Amalia.

Dieß will ich itzt mit allem Ernste: denn meine vorige Thorheit zeigt sich mir in vollem Lichte.

Mad. Loveleß.

So sehr ich mich itzt nach dieses lieben Mädchens Gesellschaft sehne, so fühle ich itzt doch eine zu große Hochachtung für sie, als daß ich ihr dieselben anmuthen sollte. Wie kann ich von ihr verlangen, daß sie Theil an unsern Kümmernissen nehmen soll, da ich sie von der Theilnehmung an unsern Vergnügungen zurückgestoßen habe?

Miß Loveleß.

Sie werden mir vergeben, Madam, wenn ich sage, daß ich den Verlust dieser Vergnügungen nicht bedaure. Ich habe weit größere in einer ruhigen Einsamkeit mit Freunden genossen, die ich hochschätzte, und die mich, wie ich mir schmeicheln darf, nicht weniger liebten, als die, die

mir

mir eine lustige Welt gewähren konnte. Aber auch jene will ich mit der größten Bereitwilligkeit um Ihretwillen verlassen. Ja, ich bin bereit, mit Ihnen zu leben, so lange mein emsiger Diensteifer Ihnen meine Gesellschaft nicht unangenehm macht. Finden Sie mich aber zu lästig, so können Sie mich allezeit fortschicken.

Mad. Loveleß.

Edelmüthiges, großmüthiges Mädchen!

Miß Amalia.

Lästig? O! das können Sie nie seyn; Sie werden mir meine arme Mama trösten helfen. Kommen Sie! lassen Sie uns einige Erfrischung für sie holen, denn es muß nahe am Mittag seyn.

Mad. Loveleß.

So lange ich nicht weiß, ob meiner geliebten Tochter Leiden ein Ende haben, kann ich nichts zu mir nehmen.

Miß Loveleß.

Wenigſtens ein Glas Wein, und ein Rindchen Brod.

Mad. Loveleß.

In der That, iſt es mir unmöglich — aber geht Ihr beyde und thut es.

Miß Loveleß.

Nein, liebſte Mama! Ich werde Sie nicht allein laſſen. Wenigſtens wollen wir Sie in Ihr Schlafzimmer begleiten. Legen Sie ſich da ein wenig aufs Bette, ſuchen Sie ſich zu erholen, und bereiten Sie ſich auf die unangenehme Nachricht vor, die Sie nun unfehlbar erwarten müſſen.

Mad. Loveleß.

Macht mit mir, was Ihr wollt. Ueberzeugt, daß ich itzt ſelbſt mich nicht leiten kann, will ich mich gern denen überlaſſen, die es beſſer verſtehen, und die Mühe auf ſich nehmen wollen. — Aber, wo iſt Madam Sutton?

Miß

Miß Loveleß.

Gewiß bey einem höchst wichtigen Geschäfte. — Wenn Miß Amalie so lange bey Ihnen bleiben will, will ich Madam Sutton aufsuchen, und nach der armen Juliane sehen.

Mad. Loveleß.

O thun Sie das, meine Liebe! — Und du, Amalie, komm und laß uns suchen, mit dem Unglücke unsere Gemüther auszusöhnen, das uns in diesen Stand der Demüthigung versetzt hat. Ah! was für ein schwaches Geschöpf bin ich, daß ich nicht einmal Muth genug habe, die letzten Pflichten der mütterlichen Liebe auszuüben! Wie klein gegen das edle Mädchen, das wir so schändlich verschmähten!

Gehen ab.

Der Schauplatz verwandelt sich in einen Saal.

Madam Sutton kömmt mit dem Doctor Burgeß aus dem Krankenzimmer.

Mad. Sutton.

Also glauben Sie wirklich, Herr Doctor, daß sich Miß Blomberg noch wieder erholen kann?

Doctor Burgeß.

Bey der äußersten Sorgfalt und Behutsamkeit ist es noch möglich. Die Verzuckungen, die Sie so in Schrecken gesetzt, waren kritisch. Da das Geschwür auf ihrer Lunge aufgegangen, so denke ich, daß sie so wenig, als die Ohnmachten, wieder kommen sollen, und habe große Hoffnung, daß sie noch gerettet werden kann; doch muß sie einige Tage sehr stille gehalten werden: vielleicht kann sie dann noch den Brunnen trinken. Sehe ich, daß es ihr, meiner Erwartung

wartung gemäß, nützlich ist, so werde ich sie aufs Land schicken, wo ihr die gute Luft, ein stilles Leben, und der Gebrauch der Milch die besten Dienste leisten werden. Itzt muß ich Sie verlassen, da ich noch mehr Kranke zu besuchen habe.

Geht ab.

Mad. Sutton.

Ein glücklicher Zufall! — Ich wundere mich, daß sich keines von der Familie sehen läßt! — — — Ah, hier kömmt meine liebe Maria!

Miß Loveleß tritt hinein.

Mad. Sutton.

Wo haben Sie gesteckt, mein gutes Kind? und was ist aus Madam Loveleß und Amalien geworden?

Miß Loveleß.

O meine beste Madam! Ich habe den rührendsten Aufruhr gehabt, und mich verlangt, Ihnen den glücklichen Erfolg von meiner

meiner Bemühung, sie zu trösten, zu erzählen. Sie werden über die Veränderung, die mit denselben in Absicht ihrer Gesinnungen und einer vollkommenen Aussöhnung mit mir vorgegangen ist, erstaunen. Madam Loveleß hat sich niedergelegt, und Amalie sitzt bey ihr.— Vermuthlich, da ich Sie hier finde, ist es mit der armen Juliane vorbey?

Mad. Sutton.

Nein: es hat sich vielmehr ein glücklicher Zufall eräuget: und Doctor Burgeß, der den Augenblick weggegangen ist, und den ich eben begleitet habe, giebt zu ihrer Genesung viel Hoffnung.

Miß Loveleß.

Sie setzen mich in Erstaunen — welche Freude! O lassen Sie mich geschwind zu der unglücklichen Mutter und Tochter eilen, daß ich ihnen diese erwünschte Nachricht hinterbringe.

Mad.

Mad. Sutton.

Nein, meine Liebe, lassen Sie mich es thun! Vielleicht genießt Madam Loveleß einer kleinen Ruhe, und ist dann besser im Stande, eine so unerwartete glückliche Nachricht auszuhalten. Juliane war in einen sanften Schlaf verfallen. Wir wollen uns itzt ein wenig hersetzen, bis Jemand aus dem Zimmer kömmt.

Frau Benfield tritt hinein.

Miß Blomberg ist eben erwacht, Madam; scheint aber voller Unruhe. Wollen Sie nicht so gut seyn und hereinkommen? Sie hat eben nach Miß Loveleß gefragt.

Mad. Sutton.

Kommen Sie, Maria. Sie können ungesehen hineingehen, da die Vorhänge zugezogen sind: und alsdann handeln, wie es die Gelegenheit mit sich bringen wird.

Der Schauplatz stellt der Miß Blomberg Schlafzimmer vor. Miß Blomberg liegt im Bette. Miß Loveleß schleicht sich hinein, und setzt sich an die Seite, wo die Vorhänge heruntergezogen sind. Madam Sutton geht auf die andere. Frau Benfield und die Wärterin stellen sich nach Gefallen.

Miß Blomberg.

O! meine liebe Madam Sutton! Also lebe ich noch? Gewiß glaubte ich zu sterben, und unfehlbar war ich auch dem Tode nahe. Wie konnten dieß meine Freunde vor mir verheelen? Aber vielleicht bin ich auch nur auf eine kleine Weile wieder erwacht. O! was wird aus mir in einer andern Welt werden!

Mad. Sutton.

Zu meinem Vergnügen kann ich Ihnen sagen, meine Liebe, daß große Hoffnung zu Ihrem Aufkommen wieder da ist. Ich suche Sie dießfalls nicht zu täuschen, viel weni-

ger

ger Ihre Gedanken von einer andern Welt dadurch abzuziehen. Erkennen Sie die göttliche Gnade, die Ihnen wiederfahren ist, mit Dank. Der beste ist, wenn Sie von nun an ein Leben der Zerstreuung verlassen, und einen Theil Ihrer Zeit dem Nachdenken und einer thätigen Frömmigkeit widmen: so werden Sie hier und dort glücklich seyn. — Aber, meine Liebe, Sie müssen nicht zu viel schwatzen: denn Ihr Arzt hat es ausdrücklich verboten.

Miß Blomberg.

Gut, ich will es nicht thun. — Aber wollen Sie auch für mich beten? O thun Sie es, da ich nicht weiß, wie ich für mich beten soll. Ach! wenn ich ein solches Leben, wie Maria, gelebt hätte — die vortreffliche Maria! Nichts kränkt mich so sehr, als daß ich sie noch diesen Morgen zu sehen verweigern konnte. Ist sie noch hier im Hause — so muß ich sie sprechen.

Ich kann nicht eher ruhig werden — denn ach! wenn ich etwa noch sterben sollte!

Mad. Sutton.

Maria ist nicht weit von Ihnen — sie ist hier im Zimmer: aber Sie dürfen durchaus nicht mit ihr sprechen — Meine liebe Maria, nähern Sie sich Ihrer Schwester.

Miß Loveleß.

Erlauben Sie, meine theuerste Juliane, daß ich Ihnen blos diesen Kuß der Liebe gebe, und Sie versichere, daß, so bald es Ihre Kräfte zulassen, ich die erste seyn will, die bey Ihnen bleibt. Itzt aber — — leben Sie wohl!

Geht schleunig ab.

Miß Blomberg.

Das englische Geschöpf! O daß ich so lange leben möchte, ihrer Liebe werth zu seyn! Die Mama und Amalia sind vermuthlich bey einer Parthie? — O daß Sie jene Ergötzlichkeiten aus dem Lichte ansehen möchten, aus

dem

dem Sie der Anblick des Todes mir aufgestellt hat!

Mad. Sutton.

Nein, meine Liebe, sie sind hier und vermischen ihre Thränen, wegen des zu besorgenden Verlusts ihrer Tochter und Schwester: denn noch habe ich ihnen die willkommene Nachricht von Ihrer Besserung nicht hinterbringen können, und wollte solches nicht durch eine von den Dienstboten thun lassen. Aber lassen Sie es nun gut seyn, fragen Sie nicht weiter, und ruhen Sie.

Miß Blomberg.

Das Reden schadet mir gewiß weniger, als meine eignen Gedanken mir würden geschadet haben, wenn ich ihnen nicht Luft gemacht hätte — wo ist die arme Benfield? Auch mit ihr muß ich sprechen. (Frau Benfield nähert sich.) Ich bin sehr unfreundlich mit ihr umgegangen, Benfield. Doch, wenn mir Gott das Leben schenkt, will ich

es Ihr zu vergüten suchen — — O Benfield! kann Sie mir nicht das Roth vom Gesichte wegwischen? — (Frau Benfield wischt es ihr ab.) Ich arme eitle Thörin! Ich konnte mir einfallen lassen, und besonders zu einer solchen Zeit mich so zu verstellen? — Daß ja nicht ein Stäubchen davon in meinem Gesichte zurückbleibt! — und — sage Sie Amalien, daß, wenn sie jemals in einen solchen Zustand, wie ich, verfallen sollte, sie den Gebrauch desselben gewiß, so wie ich itzt, bereuen würde. Nehme Sie auch alle die Romanen weg, und lege Sie mir vor der Hand eine Bibel und ein Erbauungsbuch hin — Sage Sie mir, ob Sie mir vergeben kann, Benfield?

Frau Benfield.

Wenn mich die Furcht, Sie zu beleidigen, nicht zurückhielt, mein liebstes Fräulein, so würde ich Ihnen wiederholte Versicherungen thun, daß Ihre Leiden mich mehr gekränkt

kränkt haben, als die harten Ausdrücke, womit Sie mich belegten, und die Ihnen gewiß Ihr Schmerz erpreßte. — Beruhigen Sie sich itzt nur, ich bitte Sie.

Susanne.

In der That, Fräulein, Sie müssen stille liegen. Käme der Doctor und fände uns so plappern, so kriegte ich gewiß was ab. — Kommen Sie, itzt Ihr Stärktränkchen zu trinken, dann wollen wir brav die Vorhänge von allen Seiten zuziehen: legen Sie sich aufs Ohr und schlafen eins.

Mad. Sutton.

Ihr habt Recht, gute Frau. Ich will mich ein wenig entfernen. Frau Benfield hat auch der Ruhe nöthig, und kann sich hier auf den Sofa setzen. Und so — ruhen Sie wohl, meine Liebe.

Geht ab.

Der Vorhang fällt.

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Der Saal.

Madam Sutton, Herr und Miß Loveleß sitzen und warten auf Madam Loveleß und Miß Amalien, die aus ihrem Schlafzimmer kömmt.

Herr Loveleß.

Wie befinden Sie sich, meine Liebe? Ich suchte Sie vorhin, hörte aber, daß Sie sich in Ihr Zimmer verschlossen, und wollte Sie nicht stören.

Mad. Loveleß bricht in Thränen aus.

O Herr Loveleß! wie verachtungswürdig muß ich in Ihren Augen seyn! Aber glauben Sie mir, Sie können nicht geringer von mir denken, als ich es itzt selbst thue! Ach! haben Sie mit meiner Schwachheit Geduld, und stehen Sie mir itzt mit Ihrem Unterrichte und Rath bey, den ich bisher von mir gestoßen habe: helfen Sie mir

mir seyn, was Sie mich zu seyn wünschen!

Herr Loveleß.

Lassen Sie es gut seyn, mein Schatz. Ich komme, Sie zu trösten, und nicht Ihnen Vorwürfe zu machen. Hier ist auch Ihre liebe Freundin, Madam Sutton, die in jeder Familie Glückseligkeit um sich her verbreitet, wo man sie nur zu kennen die Ehre hat: und hier ist auch meine gute Maria, die, wie ich überzeugt bin, sichs zur Pflicht und Freude machen wird, Ihnen alle nur mögliche Dienste zu erzeigen. Indem Sie sie, wie ich gehöret, auch zu Ihrem Kinde angenommen, haben Sie jeden unangenehmen Umstand aus meinem Gedächtnisse verdrängt.

Mad. Loveleß zur Mad. Sutton.

Eine Frage, die ich wünschte beantwortet zu haben, so sehr ich es fürchte. Liebste Madam Sutton! beste Maria! ach!

klagte mich nicht Juliane mit ihrem letzten Odem an? — Wann und wie starb sie?

Mad. Sutton.

Beruhigen Sie sich, liebe Freundin. Miß Blomberg, wie ich Sie theuer versichern kann, machte Ihnen nicht die mindesten Vorwürfe. Doch vielleicht haben wir noch bessere Neuigkeiten, als Sie erwarten können: Ihr Kind ist nicht todt.

Mad. Loveleß.

Nicht todt? darf ich meinen Ohren trauen? Juliane nicht todt?

Mad. Sutton.

Wirklich nicht!

Mad. Loveleß.

Die fürchterlichen Zuckungen des Todeskampfes, — ach! die mir nie aus den Gedanken kommen werden — dauern noch immer fort! O daß sie todt wäre! das Aergste vorbey! das Aergste — ach — das vielleicht erst anhebt, wenn ihre körperliche Leiden

geendiget

geendiget sind. — Herr Loveleß! ich habe mein Kind an einen Abgrund des Verderbens geführet, aus dem sie nie wieder zu retten ist. O daß ich Sie auf die Zukunft vorbereitet hätte! Nein, der Gedanke ist mir unerträglich, was sie für eine ganze Ewigkeit durch meine unverzeihliche Thorheit zu dulden hat. O! daß ihr Leben nur könnte gerettet werden! Mit allen Kräften wollte ich mich bestreben, das ihr zugefügte Unrecht wieder gut zu machen!

Herr Loveleß.

Aller Wahrscheinlichkeit nach wird Ihnen, meine Liebe, dieser Trost gewährt werden: es hat sich ein glücklicher Umstand eräuget, und, aller Wahrscheinlichkeit nach, wird Juliane wieder hergestellt werden.

Mad. Loveleß.

O! schmeicheln Sie mir nicht mit einer falschen Hoffnung, Herr Loveleß! Sie würde meinen Kummer nur erschweren.

Ich

Ich habe sie ja schon mit dem Tode ringen sehen?

Herr Sutton.

Eben das glaubte ich, als ich gleich nach Ihnen das Zimmer verließ: inzwischen ist während den heftigen convulsivischen Bewegungen ein Geschwür aufgegangen, worauf ich sogleich den Doctor Burgeß holen ließ, der uns die größte Hoffnung macht, daß sie gerettet ist.

Miß Amalia.

O Maria! wer hätte unter ihren Umständen einen so glücklichen Zufall erwarten können? Also soll ich meine liebe Juliane wieder sehen?

Miß Loveleß.

Ich habe bereits das Vergnügen gehabt, und fand sie weit besser.

Mad. Loveleß.

Wie soll ich meinen Dank für ein so unerwartetes Glück ausdrücken? Mein ganzes

ges Leben soll ein beständiges Bestreben seyn, es zu verdienen. Ich brenne vor Ungeduld, meine Juliane — das arme leidende Kind zu sehen.

Mad. Sutton.

Das darf auf keine Weise vor Morgen geschehen. Ihr Leben hängt von der strengsten Ruhe ab. Nun, da Sie von der glücklichen Veränderung unterrichtet sind, so hoffe ich, liebe Madam, daß Sie und Miß Amalie sich zu beruhigen äußerst werden angelegen seyn lassen, damit nicht Miß Blomberg bey ihrer Zusammenkunft in eine zu heftige Bewegung versetzt werde.

Mad. Loveleß.

So vergönnen Sie mir, Madam, Ihre Gesellschaft, und verhelfen mir dadurch selbst zu der Fassung, die Sie mir wünschen.

Mad. Sutton.

Gern würde ich Ihrer verbindlichen Einladung eine Genüge thun, Madam, wenn mir

mir nicht eben Henriette hätte wissen lassen, daß eine Dame zu Hause auf mich wartet, die gewisser Angelegenheiten wegen mich zu sprechen wünscht. Ich wollte eben nicht eher gehen, bis ich Sie gesehen hätte, da ich voller Ungeduld war, Ihnen die glückliche Neuigkeit mitzutheilen, die ich nicht so lange würde aufgeschoben haben, wenn ich nicht vom Doctor hätte wissen wollen, was wir zu erwarten hätten: und nachgehends hat mich Miß Blomberg selbst zurück gehalten. So bald wir sie verlassen, habe ich mich mit Marien hieher gesetzt, um zu verhindern, daß nicht eines von den Leuten durch eine zu übereilte Nachricht bey Ihnen eine Erschütterung veranlassen möchte, die ihrer Gesundheit hätte nachtheilig seyn können. Für itzt muß ich mich beurlauben.

Herr Loveleß.

Tausend Dank, Ihnen, liebste Madam, für Ihren freundschaftlichen Beystand!

Wir

Wir werden Sie doch bald wieder bey uns sehen?

Mad. Sutton.

So bald meine Gesellschaft fort ist. Ich überlasse indessen, meine liebe Maria, Ihre Freundin Ihrer Fürsorge.

Geht ab.

Mad. Loveleß.

Also, Maria, haben wir von Ihnen zu erwarten, was mit Julianen soll vorgenommen werden?

Miß Loveleß.

Nein, liebste Madam. Frau Benfield ist dießfalls unterrichtet, und so wohl sie, als die Wärterin sind besorgt für sie, daß man sich gänzlich auf sie verlassen kann. Madam Sutton hat noch eine andere Freundin, eine sehr bekümmerte Person meiner Sorgfalt empfohlen, die gegenwärtig unter Ihrem Dache ist.

Mad.

Mad. Sutton.

Eine Freundin von Ihnen, meine Liebe, im Unglück? Geschwind lassen Sie uns ihr mit Hülfe und Trost, so viel nur in unserm Vermögen ist, zueilen! . . . Doch, wer könnte diese seyn?

Miß Amalie.

Sollten Sie wohl gar Frau Benfield meynen? Sie scheint eine gute Erziehung gehabt zu haben, und der Kummer ist ihren Gesichtszügen sehr stark eingedrückt. Mit Mitleiden erinnere ich mich itzt der angstvollen Blicke, über die ich vormals spottete.

Miß Loveleß.

Sie haben es getroffen. Frau Benfield ist es und keine andere. Sie war vormals eine Schulgefährdin von mir, und wie wenig glaubte ich, sie hier in einem Stande der Dienstbarkeit zu finden. Ihre Geschichte ist zu weitläuftig, als daß ich jeden kleinen

Umstand

Umstand von ihr erzählen könnte: genug, wenn ich Ihnen sage, daß sie Ihr Mitleiden verdienet: denn so mancher Thorheiten sie sich auch schuldig gemacht hat, so bin ich doch überzeugt, daß sie dieselben itzt herzlich bereuet. Ihr Unglück kömmt von einer unbedachtsamen Heurath.

Mad. Loveleß.

Uns, die wir uns so viele Vorwürfe zu machen haben, würde es am wenigsten anstehen, andern dergleichen zu machen. Versichern Sie also die Frau Benfield unsers Mitleids, und zeigen Sie uns an, worinne wir ihr behülflich seyn können.

Herr Loveleß.

Es ist mir schon oft gewesen, als ob ich sie irgendwo gesehen hätte? Sie hat sich aber immer meiner Aufmerksamkeit zu entziehen gesucht: woher kann sie mir also bekannt seyn?

Miß Loveleß.

Von Madam Groves, liebster Vater! Erinnern Sie sich nicht der Miß Rawlins?

Herr Loveleß.

O ja, und wenn ihr Vater noch zu Southampton lebt, so kenne ich ihn gar wohl, denn wir sind Schulkammeraden, und ich bin auch in seinem Hause gewesen, seit er seine itzige Frau geheurathet hat: doch war seine Tochter nicht zugegen, wenigstens habe ich sie nicht gesehen.

Miß Loveleß.

Ihre Bekanntschaft mit Herrn Rawlins, mein Vater, ist ein glücklicher Umstand: denn, Sie können vielleicht den Plan befördern helfen, den Madam Sutton zu Aussöhnung mit dieser Tochter gelegt hat.

Ein Bedienter, der hineintritt.

Madam Sutton läßt sich empfehlen, und bittet sich die Ehre Ihrer Gesellschaft unverzüglich bey sich aus.

Tritt ab.

Mad.

Mad. Loveleß.

Was mag die Urſache dieſer ſchleunigen Abrufung ſeyn?

Herr Loveleß.

Seyn Sie unbeſorgt, Madam. Ich bin ungeſäumt wieder bey Ihnen.

Mad. Loveleß.

O thun Sie es! Ich werde Ihre Zurückkunft voller Ungeduld erwarten. Wollen Sie ſo gut ſeyn, Miß Loveleß, und ſehen, wo Frau Benfield iſt, und ſie zu uns bringen?

Miß Loveleß.

Herzlich gern, Madam.

Geht ab.

Miß Amalia.

Ich werde mich ſchämen, Frau Benfield zu ſehen, da ich itzt weiß, wer ſie iſt, und ſie in ihrem dienſtbaren Stande ſo übel behandelt habe.

Mad. Loveleß.

Wir müſſen unſere Fehler durch ein liebreiches Betragen aufs künftige ſuchen

gut zu machen, dieß ist alles, was wir thun können.

Miß Loveleß und Frau Benfield treten hinein.

Mad. Loveleß nimmt Frau Benfield bey der Hand.

Setzen Sie sich, liebe Frau! Wir haben große Entschuldigungen bey Ihnen zu machen: aber wir wußten nicht, daß meine Tochter die Ehre hatte, Sie in ihrer Gesellschaft zu haben.

Frau Benfield.

In der That, Madam, ich kann mich unmöglich in Ihrer Gegenwart setzen. Vergönnen Sie mir immer, daß ich mich noch als Kammerfrau der Miß Blomberg betrachte.

Mad. Loveleß.

Auf keine Weise. Sie sind eine Freundin der Miß Loveleß, und schon dieser Umstand würde Ihnen einen gerechten Anspruch

auf

auf unsere Hochachtung machen: aber aller Wahrscheinlichkeit nach, kennt auch Herr Loveleß den Herrn Rawlins.

Frau Benfield sehr ängstlich.

O nennen Sie ihn nicht, diesen meinen theuren Vater, den ich zu sehr beleidiget habe, als daß er mir sollte vergeben können! Wüßten Sie, Madam, wie ungehorsam ich den besten Aeltern gewesen bin, Sie würden mich nicht einen Augenblick in Ihrem Hause dulden! O daß ich mein unglückliches Haupt im Grabe verbergen könnte! Aber ich fürchte — ich werde leben, um meines Vaters Herz zu brechen.

Mad. Loveleß.

O meine liebe Frau Benfield, nehmen Sie immer den Troſt und Beystand an, der Ihnen angeboten wird! ich bitte. Wenn Sie der Verzweiflung Raum geben, so würden Sie alle unsere freundschaftlichen Bemühungen, die Sache wieder in ihr altes

Gleis zu bringen, und Sie mit Ihren Aeltern auszusöhnen, vernichten.

Frau Benfield.

Vergeben Sie mir, meine liebenswürdige Freundin! Aber Ihre unschuldige und tugendhafte Seele kann sich gar keine Vorstellung von den Qualen machen, die das unglückliche Herz eines Kindes zerreißen, das seinen zärtlichen Aeltern ungehorsam gewesen. Keine Gottlosigkeit reicht an dieß Verbrechen! — Ich bin außer mir, wenn ich an das denke, was ich gethan, und was die Folge davon seyn muß.

Mad. Loveleß.

Ich zweifle nicht, daß Herr Rawlins sich leicht wieder wird aussöhnen lassen, wann man ihn überzeugen kann, daß Sie Ihren Fehltritt ernstlich bereuen, und ich dringe daher darauf, daß Sie sich mit uns auf gleichen Fuß ansehen müssen.

Frau

Frau Benfield.

O Madam! Nie werde ich Ihrem Verlangen eine Genüge thun können, ihm wieder unter die Augen zu treten, noch mich der Welt als seine Tochter darzustellen: denn auf welchen Rang ich auch in Ansehung seiner Anspruch machen könnte, so habe ich mich doch durch die unbesonnenste Verbindung viel zu sehr herabgewürdiget. O! verbergen Sie mich vielmehr vor allen Menschen — ja, wo möglich, vor mir selbst. Lassen Sie mich die Schuld des Ungehorsams durch die strengste Demüthigung büßen.

Miß Amalia zu Miß Loveleß auf die Seite.

Ich dächte, meine liebe Maria, Sie nähmen Frau Benfield mit sich ins nächste Zimmer. Vielleicht, wenn Sie mit ihr allein sind, daß Sie mit Ihrem Zureden mehr ausrichten.

Miß Loveleß.

Ich folge Ihrem Rathe. — Kommen Sie, meine gute Frau Benfield, mit mir.

Sie gehen ab.

Miß Amalia.

In der That kann der Kummer der armen Benfield für jede junge Person eine Warnung seyn, nicht wider ihrer Aeltern Willen zu heurathen.

Mad. Loveleß.

Ganz sicher. — Ich wundere mich, daß unser Papa so lange wegbleibt. — Da wir Julianen noch nicht sehen sollen; so wollen wir doch ein Buch in die Hand nehmen, und uns die Zeit damit vertreiben: — geh einmal in des Papas Kabinet, und hol mir eines aus seinem Bücherschranke.

Miß Amalia.

Das wird eine ganz neue Unterhaltung für mich seyn. Ich wünschte mehr Geschmack fürs Lesen zu haben: vielleicht finde

det er sich, wenn ich mehr in der Einsamkeit lebe.

Sie geht und bringt zwey Bücher, worauf sie spricht: während ihrer Abwesenheit sitzt Madam Loveleß in einer traurig nachdenkenden Stellung.

Ich bringe die ersten die besten, die mir in die Hände gefallen sind: denn ich habe weder Kenntniß noch Verstand genug, zu wählen.

Mad. Loveleß.

Gieb mir eines, es sey welches es wolle: es wird immer für mich etwas Neues und Unterrichtendes enthalten.

Sie setzen sich beyde und lesen: nach einer kurzen Zeit legt Madam Loveleß ihr Buch nieder, und spricht:

Ich muß gestehen, daß, obgleich das, was ich gelesen habe, sich zu meiner gegenwärtigen Lage schickt; so bin ich doch nicht im Stande, meine Aufmerksamkeit genug darauf zu heften.

Miß Amalia.

Ich habe in dem Abentheurer*), das Tagebuch eines galanten Frauenzimmers gelesen; und es schildert das Leben derselben so lächerlich, daß ich mich vor mir selbst schäme, auch mich nicht genug wundern kann, wie ich in einem solchen Charakter eine Ehre habe suchen können! Wahrhaftig, will ich in Zukunft gewiß vernünftiger zu handeln, mir angelegen seyn lassen.

Mad. Loveleß.

Auch mein fester Vorsatz ist es: aber ach! meine Liebe! üble Gewohnheiten haben in meiner Seele noch tiefer Wurzel, als in der deinigen, geschlagen, und es wird bey mir noch mehr Mühe kosten, sie herauszureißen! Doch will ich nicht verzweifeln.

Herr Loveleß kömmt und nimmt die Bücher auf, die die Damen aus der Hand gelegt haben.

Willkommen, meine Lieben! — Ah, ich sehe, Ihr habt während meiner Abwesenheit

*) The Adventurer, ein englisch Wochenblatt.

senheit indessen Besitz von meinen Büchern genommen?

Mad. Loveleß.

Freylich wohl, weil wir den Entschluß gefaßt haben, tumultuarischen Vergnügungen zu entsagen; und was läßt sich in Abwesenheit unserer Freunde da besser thun, als sich mit Werken der Gelehrten zu unterhalten? Wenn Amalia und ich unsern Plan ausführen, so werden wir Sie vielleicht mit der Zeit durch unsere Wissenschaft eben so in Erstaunen setzen, als es bisher durch unsere Unwissenheit geschehen ist: aber Sie und Madam Sutton müssen uns bey unserer Wahl leiten.

Herr Loveleß.

Das wird für mich ein sehr angenehmes Geschäft seyn. Ich werde der lieben Amalia ein Geschenk mit einer kleinen Bibliothek machen, und bey der ersten müßigen Stunde die Bücher aufsetzen, die ich, so

bald

bald ich in die Stadt komme, für sie kaufen will: doch werde ich vorher Madam Sutton zu Rathe ziehen, weil ich zu ihrem Geschmack das größte Vertrauen habe.

Miß Amalia.

Sie sind sehr gütig: und ich werde mir alle mögliche Mühe geben, es zu verdienen.

Madam Sutton, von Miß Sutton und Miß Fanny begleitet, treten hinein.

Mad. Sutton.

Nun, wie gehts, meine Damen? Sie sehen, daß ich Sie blos verlassen habe, um mit verstärkten Kräften wieder zurückzukehren.

Mad. Loveleß.

Sie sind Ihre Hülfstruppen und helfen für die Sache der Freundschaft fechten, und als solche müssen Sie uns willkommen seyn. Ich verdanke Ihrer Güte, Madam, weit mehr Heiterkeit der Seele, als ich nach solchen Herzenskämpfen durch meine eigenen

schwachen

schwachen Kräfte wahrscheinlicher Weise hätte erhalten können. Aber der unglückliche Versuch, den ich während Ihrer Abwesenheit gemacht, mich mit einem moralischen Buche zu unterhalten, da ich vorher nichts, als Romane zu lesen gewohnt gewesen, demüthiget mich gar sehr: denn ich fürchte, alle Fähigkeit verloren zu haben, aus andern Büchern mich unterrichten zu können.

Mad. Sutton.

O, ich glaube, das ist nicht der Fall! Sondern, Sie müssen sich nach und nach das flüchtige Lesen abgewöhnen, und nicht auf Einmal zu schweren Schriftstellern übergehen wollen. Die Fabel und Allegorie, mit einer angenehmen Vermischung von Poesie, würde meinem Bedünken nach das Schicklichste seyn, womit Sie anfangen sollten: dann könnten Sie zur Geschichte übergehen, und so würden Sie es nach und

nach

nach dahin bringen, daß sie auch Wohlgefallen an religiösen und moralischen Büchern fänden. Miß Amalia, ich habe hier ein neues Buch, und da ich auf verschiedene Exemplare unterschrieben habe, so erlauben Sie, daß ich Ihnen mit einem davon aufwarten darf: Es heißt die sechs Prinzessinnen von Babel *), und erzählt die Geschichte ihrer Reise nach dem Tempel der Tugend.

Miß Amalia.

Ich werde alles mit der größten Aufmerksamkeit lesen, was Sie mir empfehlen, beste Madam: denn ich bin überzeugt, daß ich einer treuen Führerin zum Tempel der Tugend nöthig habe. — Wie geht es Ihnen, meine liebe Miß Sutton und Miß Fanny? Ich war voller Ungeduld, Sie zu sehn.

*) Dieß unterhaltende Feenmährchen ist von einem sehr jungen Frauenzimmer, Namens Peacock, mit vielem Beyfall aufgenommen worden: auch bereits ins Deutsche übersetzt.

Digitized by Google

sehn. Sie haben doch gewiß gehört, daß wir zur Wiederherstellung der guten Juliane einige Hoffnung haben?

Miß Sutton.

Mit dem größten Vergnügen habe ich es gehört, und ich wünsche Ihnen zu der unerwarteten Veränderung von Herzen Glück.

Miß Fanny Sutton.

Auch ich, meine Liebe, und ich hoffe, daß wir noch vieler glücklichen Tage zusammen genießen wollen: doch, wo ist Miß Loveleß?

Mad. Loveleß.

Sie hat sich mit ihrer Freundin, der Frau Benfield, entfernt, in Hoffnung, sie ein wenig zu beruhigen, da sie äußerst bewegt war: in der That habe ich nie ein armes Geschöpf so gedemüthiget gesehen. Ich will doch nach Miß Loveleß schicken. (Sie klingelt: es tritt ein Bedienter hinein.) Wenn Miß Loveleß frey ist, so lassen wir uns ihre Gesellschaft

schaft ausbitten. (Bedienter tritt ab.) Wie ich höre, suchen Sie, Madam Sutton und Herr Loveleß, einen Weg, Frau Benfield wieder mit ihren Aeltern auszusöhnen?

Miß Loveleß tritt hinein.

Mad. Loveleß.

Wie haben Sie Ihre Freundin verlassen, liebe Maria?

Miß Loveleß.

Ich habe es doch so weit gebracht, daß sie sich ein wenig niedergelegt, und einen Versuch machen will, zu schlafen. Ich fürchte aber, sie wird noch lange ein Raub der bittersten Reue seyn.

Mad. Loveleß.

Ihre gute Gesundheit, hoffe ich, wird den Stoß aushalten. Wirklich bedaure ich sie sehr: aber verdient es ihr Vater nicht noch weit mehr, dem sie einen so großen Kummer zugezogen? Doch, Sie wollten wissen, Madam Loveleß, was Herr Loveleß

und

und ich für Ihr Bestes gethan haben? Sie riethen gar recht, daß ich ihretwegen Sie zu mir einladen ließ, welches um die Zeit, bey einer weniger wichtigen Angelegenheit, sonst sehr unverschämt würde gewesen seyn. Ich hoffe doch, daß Sie mich entschuldigen werden?

Mad. Loveleß.

Ganz gewiß, meine liebste Madam! Sie haben mir heute einen zu großen Beweis Ihrer Freundschaft gegeben, als daß ich Sie wegen kleiner Pünktlichkeiten der Ceremonie, über die ich nun weg zu seyn hoffe, von Aeußerung jener süßen Pflicht gegen andere abhalten sollte. Aber was konnte Herr Loveleß dabey thun?

Mad. Sutton.

Fürs erste muß ich Ihnen sagen, daß ich bey meiner Zurückkunft in meiner Wohnung Madam Rawlins und Miß Gower auf mich warten fand. Vermuthlich war Herr und

Madam Rawlins Tages vorher angekommen, um ein acht oder vierzehn Tage mit Herrn Gower bey Retlands zuzubringen, wo er letzthin ein Haus gemiethet hat. Da uns Miß Gower besucht hat, seit wir zu Bristol angekommen sind, so erwähnte sie diesen Umstand gegen Mistreß Rawlins, die sogleich beschloß, mich aufzusuchen, in Hoffnung, daß Maria ihr einige Nachricht von ihrem unglücklichen Flüchtling geben könnte. Der Brief, den ich heut Morgens abgeschickt, hat ihr nothwendig noch nicht eingehändiget werden können. Inzwischen hatte ich in der Unterhaltung mit Mistreß Rawlins Gelegenheit, noch mehr für Frau Benfield Bestes zu reden, als ich in einem Briefe sagen konnte; und ich nahm mir die Freyheit, sogleich nach Herrn Loveleß, als einem rechtlichen Beystande, zu schicken.

Miß Loveleß.

Und was hat es für einen Erfolg gehabt, liebste Madam?

Mad.

Mäd. Sutton.

Den, meine Liebe, den ich vernünftiger Weise erwarten konnte. Mistreß Rawlins ist ganz Güte und Mitleid, und würde, wie ich überzeugt bin, ihre Tochter unverzüglich wieder in ihrem Hause aufnehmen, wenn sie nicht erst Herrn Rawlins Einwilligung darzu erhalten müßte. Diese aber kann sie itzt ihm nicht gleich abfodern, da er durch das üble Betragen seines Schwiegersohns eben erst sehr erbittert worden, der mit der größten Grobheit sich zu ihm gedrungen, und ihm sein Weib abgefodert, unter dem Vorwande, daß sie ihm davon gelaufen wäre: dieß aber nicht in der Absicht, sie wieder zu haben, sondern blos von ihrem Vater Geld zu erpressen.

Miß Loveleß.

Das höre ich ungern: denn wer weiß kömmt uns der böse Mensch nicht über den Hals.

Herr Loveleß.

Sey dießfalls ruhig, mein Kind: denn Madam Rawlins hat uns gesagt, daß er ihn vermocht, nach Ostindien zu gehen, wo er ihm einen Posten verschafft; doch hat er die Vorsicht dabey gebraucht, daß er eine gewisse Summe Geldes dem Schiffscapitain, der ihn mitnehmen soll, in die Hände gegeben, wo er ihn zu seiner Reise, und bey seiner Ankunft in Indien, mit dem Nöthigen versehen soll.

Miß Loveleß.

Das erfreut mich von ganzem Herzen.

Miß Amalia.

Ich muß sagen, daß die arme Benfield in beständiger Angst gewesen, damit er nicht ihren Aufenthalt entdecken, und sie in ihrer Ruhe stören möchte.

Miß Fanny Sutton.

Dieß würde auch unfehlbar geschehen seyn. O was für ein unglückliches Leben muß eine junge Person führen, die eine so entehrende

rende Verbindung eingegangen! Nein, ich kann mir keine größere Demüthigung vorstellen, als eine solche Heurath, deren sich die Familie schämen muß.

Mad. Sutton.

Und gleichwohl könnte ich Ihnen viele Geschichtchen von jungen Mädchen von Stande erzählen, die sich durch solche unbesonnene Verbindungen in die größten Schwierigkeiten verwickelt haben. Doch, da ich nicht glaube, daß eine von meinen gegenwärtigen lieben Mädchen dergleichen Warnungen von nöthen hat, so will ich sie nicht mit mehr Beyspielen belästigen. Sie können sich mit dem genügen lassen, das Sie vor Augen haben.

Miß Loveleß.

Ich schmeichelte mir immer, liebste Madam, Sie würden vermögend seyn, meine Freundin mit ihren Aeltern wieder auszusöhnen. Was soll aus ihr werden, wenn sie

ihr Vater verstößt? Gewiß würde ihr das Herzbrechen!

Mad. Loveleß.

Sie kann hier bleiben, bis ihre Aussöhnung nicht mehr zweifelhaft ist, und, wie ich hoffe, soll diese nicht weit entfernt seyn, da ihre Sache in so guten Händen ist.

Miß Fanny Sutton.

O! gewiß wird Herr Rawlins nachgeben, wenn er höret, wie sehr seine Tochter ihren Fehltritt bereuet.

Herr Loveleß.

Herr Rawlins ist ein sehr guter Mann, Miß Fanny, und wird gewiß einem Christen gemäß handeln: aber man muß auch überlegen, daß die Beleidigung schwer war, und daß einige Zeit dazu gehöret, seine Empfindlichkeit darüber zu unterdrücken: ferner die Beschimpfung, womit seine Tochter durch ihren Ungehorsam eine angesehene Familie befleckt, und alsdann wird man sich nicht

wundern,

wundern, wann er seine Vergebung wenigstens so lange zurückhält, bis er gewiß von der Aufrichtigkeit ihrer Reue überzeugt ist.

Miß Loveleß.

Dafür wollte ich stehen, lieber Papa.

Herr Loveleß.

Gut, Maria; der Tag ist vielleicht nahe, wo ich hoffe, daß dein Zeugniß beym Herrn Rawlins etwas gelten soll. Mittlerweile gedulde dich, und sey zufrieden, daß Madam Rawlins bereits gewonnen ist, die gewiß alle ihre Kräfte zu ihrem Vortheile so äußern wird, daß wir uns einen glücklichen Ausgang versprechen dürfen.

Mad. Sutton.

Sie können drauf rechnen, Miß Loveleß, daß auch ich alles beytragen werde, die gewünschte Aussöhnung zu befördern, und die arme Leidende zu trösten. Vielleicht ist es auch für sie besser, wenn sie erst nach und nach dahin gebracht wird, als daß sie

in ihrer gegenwärtigen Gemüthsentkräftung zu einer Prüfung soll aufgefodert werden, die sie nicht auszuhalten vermögend wäre.

Miß Loveleß.

O! ich kenne Ihre wohlthätigen Gesinnungen, meine beste Madam, und weiß auch, daß der Papa nicht ruhen wird, bis er die Sache zu Stande gebracht hat. Meine liebe Mama will der Frau Benfield eine Freystatt gewähren, und Miß Amalie hat ihr ihre freundlichen Dienste versprochen. Man hat mich eben so versichert, daß ihr Juliane, nach ihrer Erholung, aufs liebreichste begegnet. Alles dieß muß viel zu ihrer Beruhigung beytragen, und mich däucht, die Sache ist in einem so guten Gange, daß ich sie mit der sichern Hoffnung trösten kann, daß ihr gütiger Vater bald die Thränen ihres reuigen Kummers ihr vom Angesichte trocknen, und sie noch einmal die Süßigkeiten des Friedens wieder schmecken wird.

Mad.

Mad. Loveleß.

Alle gute Menſchen werden ihr vergeben, und es iſt nur zu wünſchen, daß ſie ſich ſelbſt möge vergeben können.

Mad. Sutton.

Die Vorwürfe, die ſie ſich ſelbſt macht, gereichen ihr zur Ehre, und ich hoffe, ſie ſoll ſich ihrer Thorheiten immer mit der lebhaften Reue erinnern, die ſie auf immerdar abſchrecken ſoll, ſie zu wiederholen. Wenn aber ihre Sinnesänderung aufrichtig iſt, ſo kann ſie noch durch ein ſtandhaftes Beſtreben, ihre Fehler durch ihr künftiges Verhalten wieder gut zu machen, und durch die liebreiche Behandlung ihrer Freunde, viel glücklicher Tage theilhaftig werden: freylich weniger, als, wenn ſie nie die Pfade der Pflicht verlaſſen hätte.

Mad. Loveleß.

Dieſer Art von Glückſeligkeit hoffe ich auch noch zu genießen. Meine Augen ſind

nunmehr geöffnet: ich verachte die Lockungen der lustigen Welt, und mich verlangt nach einer ruhigen Stille. Ja, es ist mein ernstlicher Wunsch, Herr Loveleß, das Haus zu beziehen, welches ich vormals so thörichter Weise verachtete. Hier soll es mein äußerstes Bestreben seyn, Ihnen die Freuden wieder zu verschaffen, deren Sie vormals darinnen genossen. Mein Unvermögen wird freylich meinem Wunsche, die großen Eigenschaften von der Maria Mutter nachzuahmen, nicht gleichkommen: doch sollen Sie in mir immer eine gefällige Gattin, und eine zärtliche Mutter für Ihre Tochter finden.

Herr Loveleß.

Ihr Vorsatz entzückt mich! Unverzüglich will ich schreiben, daß man unser Haus zu unserer Aufnahme in Stand setze. Doch vermisse ich eine alte Freundin, die mir bey dieser Gelegenheit sehr nützlich seyn würde.

Mad.

Mad. Loveleß.

Sie meynen Miſtreß Cartwright. Ich dachte wohl an ſie, fürchtete aber, ſie ſey für Miſtreß Sutton ein zu großer Schatz, als daß ſie uns denſelben zurückgeben ſollte: überdieß habe ich ihr ſo übel mitgeſpielt, daß ſie einen Abſcheu haben wird, bey mir wieder zu leben.

Mad. Sutton.

Miſtreß Cartwright, Madam, hat eine ſo edle Seele, daß ich überzeugt bin, daß nicht ein Funke von Unwillen eines Betragens wegen, das blos daher kam, weil man ihren Werth nicht kannte, bey ihr übrig geblieben iſt. Ja, ich will die Gewähr leiſten, daß ſie mit Freuden die Aufſicht über ein Haus wieder übernehmen wird, das ſie ſo ungern verlaſſen hat. Ich aber werde dadurch einen großen Verluſt leiden: denn in der That iſt es eine Plünderung, die Sie an mir begehen. — Wie! mir zwey

meiner

meiner wesentlichsten Hausmöbeln auf Einmal zu rauben? Dafür muß ich mich rächen, und das soll auf folgende Art geschehen. Frau Benfield soll unausbleiblich die Stelle der Mistreß Cartwright bey mir vertreten, und Miß Julianen, so bald sie Doctor Burgeß aus seinen Händen läßt, soll mein Gast seyn.

Mad. Loveleß.

Ich kann Ihrer liebreichen Anerbietung nicht widerstehen. Es wird für meine gute Juliane nur zu vortheilhaft seyn, wenn Sie sie unter Ihre Aufsicht nehmen wollen. Denn, was mich betrifft, so bin ich mit den Invaliden so wenig bekannt, daß ich wahrscheinlicher Weise Fehler begehen würde, die ihnen sehr nachtheilig seyn könnten. Doch muß ich noch eine Bedingung hinzusetzen; und diese ist, daß, so bald wir uns eingerichtet haben, Sie mich mit Ihrer Gesellschaft in meinem Hause beehren.

Erin-

Erinnern Sie sich, daß ich Ihre Schülerin bin, und daß, wenn Sie mich zu lange mir selbst überlassen, ich in meine vorigen Thorheiten wieder zurückfallen möchte.

Mad. Sutton.

Von Herzen gehe ich Ihre Bedingung ein, und da wir von einander nicht sogar weit entfernt wohnen, so können wir uns gegenseitige Besuche geben. Ich werde mir es zur Pflicht machen, so lange, als Sie in Bristol bleiben, Miß Julianen und Frau Benfield mit mir zu nehmen.

Herr Loveleß.

Welch ein glücklicher Tag ist das für mich! Mit der größten Ungeduld sehe ich aufs neue den so theuren Freuden der häuslichen Glückseligkeit entgegen.

Mad. Loveleß.

Und ich schmeichle mir mit der süßen Hoffnung, daß ich sie aufrichtig theilen, und auf immer den betrügerischen Ergötz-

lichkeiten

lichkeiten einer lustigen Welt von ganzem Herzen entsagen werde.

Miß Amalia.

Bälle, Maskeraden, nächtliche Schwärmereyen! und ihr alle, ermüdende, sättigende Mörderinnen der Zeit, denen ich bisher nachgelaufen bin, euch verlasse ich ohne einen Seufzer! Die Freuden des ländlichen Lebens sollen mir nunmehr willkommen seyn; nur die Hand der Gesundheit soll ins künftige meine Wangen malen.

Mad. Sutton.

Nehmen Sie sich in Acht, meine liebe junge Freundin, daß Sie bey dem weisen Entschlusse Ihre Lebensart zu ändern, ja nicht in den entgegengesetzten Fehler verfallen. Vergnügungen mäßig gebraucht, versüßen die Sorgen des Lebens, und können mit Unschuld genossen werden: nur dann werden sie tadelhaft, wenn man sie zu seinem ganzen Geschäfte macht.

Miß Amalia.

Ich bin unter Ihrer Leitung, Madam: machen Sie aus mir, was Sie wollen.

Mad. Sutton.

Ich werde gewiß Ursache haben, auf meinen Zögling stolz zu seyn, da ich Demuth finde, welches eine Grundlage ist, worauf sich jede Tugend bauen läßt, so wie keine ohne sie zu einiger Vollkommenheit kann gebracht werden. Es sey mir erlaubt, gleich itzt meine erste Lection damit anzufangen, daß ich Ihnen einige kurze Regeln gebe. Denken Sie bescheiden von Ihren eigenen Fähigkeiten: bedenken Sie, daß Sie viel zu lernen haben, und strengen Sie Ihre Kräfte an, die verlorene Zeit einzubringen. Statt nach dem Beyfalle einer lustigen Welt zu geizen, bestreben Sie sich, die Hochachtung des würdigsten und vernünftigsten Theils derselbigen zu erhalten: und bey jeder Handlung setzen Sie sich die Ehre Gottes

und

und das Beste Ihrer Mitgeschöpfe vor. Von meinem Diensteifer können Sie alles erwarten — Doch, meine lieben Mädchen, (zu den Miß Suttons) es ist Zeit, daß wir uns beurlauben. Morgen, meine Damen, werden wir das Vergnügen haben, uns nach Julianen zu erkundigen, und wir versprechen uns gewiß, von ihrer zunehmenden Besserung zu hören.

Sie gehen ab und der Vorhang fällt.

Ende.